

Habicht

DIE LETZTE LUST

DIE LETZTE LUST



VICTOR CURT HABICHT

DIE LETZTE LUST

Dem Neuen Menschen, dem Gottesfreunde!

DIE LETZTE LUST

EIN ROMAN

VON

VICTOR CURT HABICHT

„Alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerfliches, das mit Danksagung empfangen wird."

PAUL STEEGEMANN VERLAG HANNOVER
LEIPZIG / WIEN / ZÜRICH

Dies ist die einzigste Frucht der schweren, süßen Monate
August 1919 – Februar 1920

Erstes bis drittes Tausend

Umschlagzeichnung von V. J. Kuron

Gedruckt als 69.-75. Band der Sammlung *Die Silbergäule*
bei Edler & Krische, Hannover

Siebenmal schlugen die Sterne. Die heilige Zahl trat in den Kreis des Seins. Zum erstenmal. In voller Reinheit klang der Schall. Wesen und Leben und auch Gott noch eins. O Einheit, Harmonie der Liebe und Ziel der Ziele Menschentums.

Der Knabe erwachte. Durchsichtige Lider schwebten auf. Groß flammte der schwarze Kreis in blauen Augen. Die weiteten, die lachten Tänze ins Gemach; die warfen Strahlengarben. Bloßfüßig, hemdig stand am Fenster braungelockter Knabe; riß es auf. Wie Wunder schien geringster Stein, Gras, Bäume, Vögel in der Luft. Und stand . . . und stand. Anschaun und schaun und schaun zerschmolzen Ich. Süß träufelte ein wunschloses Verzücktsein über heißgespaltnen Mund. Und stand und schaute und zerging im nahen All. Und hörte Kommen nicht. Gebannt, geschwenkt von Sorge, von Liebe und von Ehrfurcht — war es Wunder nicht? — stand still die Mutter. Schwebendes Gemach. Hausrat versank. Wände wichen aus. Die Erde glitt. Es wuchs der Bann. Der Knabe stieg. Ein Stern umfunkelte ihn kosend. Der Knabe griff ihn, barg ihn an der Brust. Und Sterne fielen, fielen. Verzücktes Blau umstrahlte letzten Raum.
Bann brach. Die Mutter hob den Arm. Die Wirklichkeit schlug Meltau ein. Vernunft gebot. Wie Weinen sang ihr Herz: „In dieser Welt?"
Sie rief den Namen: Disamé! Der Knabe flog; lag an der Brust, küßte die Mutter. Sie drückte ihn, griff seine Hände, strich sein Haar.
„Geburtstagskind! Disamé ist heute sieben Jahr. Ist groß. Nicht immer Träumer sein." Behüten, hüten



flüsterte der Bürgergral. Der Mutter Augen drückten Schreckgestalten: Träumer, verlorener Mensch. Er schlug vom Dach; stürzte in Gräben, kam in Räuberhände, verfiel schlechten Menschen, Weibern . . . Oh . . . Die Mutter küßte Sünde fort, schlug das Kreuz. Stoßgebete schwärmten zu Marie: Für diese Welt — und gut in dieser Welt und glücklich und geläutert zu der anderen. Zunächst für diese Welt. Sie wollte sachte führen, leiten, locken.

„Was hat mein Kind gewünscht?“

Der Knabe schwieg; sah groß die Mutter an, die gute. — O wie gut sie frug! — Er lächelte. Er stockte.

„Nun Disamé?“

„Du weißt es doch!“

„Ich? Nein! . . . Komm, zieh Dich an. Dein Tischlein ist gedeckt mit Gaben. Komm rasch!“

Mehr nicht. Mit Absicht. Sie wollte halten. Überspannen nicht. Gefühl zurück! Und half ihm nicht ankleiden, wie sonst. Sie ging sehr rasch.

Mit sicherer, ruhiger Hast, nicht einen Griff umsonst, zweimal getan, gezögert, unnütz hin und her geschwenkt, . . . mit ruhiger Hast zog sich der Knabe an. Die Mutter dachte fehl. Die Welt der Erscheinungen, die tastbare der Materialkolosse lag spielend in des Knaben Hand. Nicht ihre Größe, ihre Kleinheit zog ihn ab, machte wesenlos.

Er zog die Türe. Der Mutter Wort fiel ein. Er ging hinaus. Die dunkle Treppe lag. Schritt hinab. Beglückt. Das Auf- und Niedersteigenkönnen in der Schneckenwindung. Geheimnisreich. So oft er's tat, erlebte er berückten Rausch. Fest schritt der Knabenfuß. Wie leichter Sonnenschatten senkte die Gestalt. Er schwang im Rhythmus, sog die Wendung ein, den Takt, die Rundung, Blick: Blitz durch schmalen Lichtschlitz in den Hof, zum anderen auf den Münsterplatz. Nie huschte er vorbei,

daß nicht zum Anschaun Zauber blieb. Irgend einer. Beglückt . . . Der Mutter Wort fiel ein. Ein Wunsch . . . O wünschen! Erwartung zog Register auf. Und was? Er wußte nichts. Er sog die Lust und war begnadet reich und lächelte. Er wußte nicht, er fühlte tief. Schon wünschen — können, Wunder ist's genug.
Der Vater saß am Tisch; stand auf; nahm seine Hand; schüttelte, gesetzt Gebaren wie zu Männern, bekreuzte, hob ihn auf, küßte seine Stirne.
„Viel Glück im neuen Lebensjahre!“ Und Mahnungen, Erkennen an, Vorhalten, wie sie platte Weisheit liebt. Die Mutter zog ihn fort. Im Erker stand ein Tisch mit sieben Kerzen, Kuchen, Kleidern. Disamé stand starr. Das Bild. Das Bild. Er ließ nicht ab, zu schaun. Er dachte nicht, zu wollen, hinzunehmen, zu befühlen. Dachte nicht. Fühlte, sah, erlebte.
„Nun, Kind, ist's gut? Bist Du zufrieden?“ Aufschluchzen an dem Hals der Mutter. Kein Wort. Die Seele sang vom Wunder, Wunder, Dank. Er flog zum Vater, koste, daß unwirsch: „gut, schon gut!“ abwehrte. . . .

Der Tag war Disamé wie Rausch vergangen. Er hatte nichts erlebt, gar nichts, oder alles. Von ihm gefallen war von Stunde zu Stunde Bewußtsein vom Ich. Er lebte tausende von Leben, weil nicht eingefangen von der Linse: „mir!“ Wachwille sank und sank. Zeit verwehte, Zweck zerschmolz, Ziel verblaßte.
Sehen, Aufnehmen, Sein . . . . Wunder!
Er war durch die Gäßlein gestrichen am Morgen. Zugesehen beim Meister Schuster. Hexerei, was der alles tat. Welche Wendungen der Hände. Klopfen. Ziehen der Ahle durch den Mund. Spucken. Pech streichen. Duft — sonderbar.

Schmiedegasse. Tösen schwoll. Rote Flammen aus dunklen Ecken. Hochschwung der Arme voll Kraft. Amboßtrillern. Glitzernde Eisenspäne. Biegen und reißen. Und wieder ein anderer Duft — sonderbar.
Schildergasse. Stille wie Grab. An den Fenstern auf Vorbrettern kleine Altärchen. Gold schimmerte der heilige Grund. Blau und Rot umzuckten — Knicks! — die Hochheiligen. Fröhliche Männer mit Kindergesichtern saßen, sangen, malten emsig. Mancher betete, schlug die Brust, weinte. Steif stand gereckter Arm zerglühten Schmerzes des Johannes in der Luft. Und der es malte — bleich. Und wieder scharfer, anderer Duft — und sonderbar.
Ums Münster strich er dann. Schlich durch den Zaun zur Hütte. Hier hatte ihn ein hoher, schöner Mann gesehn; freundlich genickt; Hand angefaßt, „Paß auf!" gesagt. Er kannte Meister Erwin, schmiegte zutraulich Wange an seine Hand und sah auf. Milder Schein ferner Augen, jenseitige Weite, diesseitiger Dank allem Wohlgeklungenen in Farbe, Form und Zug trafen ihn, Zucken einer Welt, dem Knaben wohlbekannt, ohn' Namen und Begreifen. Auf großen Bogen Papiers kreisten letzte Zuspitzungen gotischer Transzendenz. Mit Zirkel und Richtscheit wurde gemessen, gebogene Striche, die unsinnliche Kühnheiten bedeuteten, gewagt. Der Knabe folgte Zeigefinger Meister Erwins, lauschte seinen Worten. Von selbst formten seiner Seele Kräfte Wirklichkeit. Scharf stachen Spitzen zum Zenith, blau-schwarzer Schein funkelte dem Himmel nah, Gloriolen leuchteten Fialen und Rosetten. Blöcke wurden behauen. Der Meister schlug ein Büchlein auf, sah hinein, sah zur Figur, lächelte und sagte: gut. In einem ferneren, kapellenartigen Raume stand ein älterer Mann allein. Auf einem Sockel schwebte die Marie. Der Knabe faltete die Hände, sprang vor, kniete, flüsterte: M u t t e r.

Meister Erwin hob ihn auf, dicht vor des Bilds Gesicht. Disamé drehte Kopf, barg ihn an Erwins Brust, sah schelmisch fragend an. Der Meister: Nun?

„Sie ist so schön!"

Schwer: „Ja, Kind!"

Furchtsam, zweifelnd: „Ich darf sie küssen?"

Lachend: „Ja, tu es."

Mit vorsichtiger Scheu bog Disamé den Kopf, den Blick tief in die Augen der Figur, streifte die Wange. Fuhr wie gebannt zurück und zitterte. Erwin ergriffen, setzte ihn zur Erde; nahm die Hand, nickte dem Gesellen und ging sehr rasch ins Freie.

Die Glocken läuteten zur Messe.

Disamé war wach: Die Mutter wartet. „Geh mein Kind." Er sprang den Kopf gewendet, Meister Erwin winkend, durch die Hütte, daß die Gesellen schimpften. Am Portale stand die Mutter.

„Wo kommst Du her?"

„Von Meister Erwin".

„Du? Wie kommst Du hin? Zur Hütte? Die Niemand betreten darf?"

„Er nahm mich. Zeigte . . . dort . . . der Turm . . . ich weiß nun, wie er wird. . . ."

„Du?"

„Ja! Und . . . auch . . . die Mutter Gottes. . . ." Die Mutter schüttelte den Kopf, tauchte den Finger ins Weihwasserbecken, hielt ihn dem Knaben hin; sie schlugen das Kreuz. „Nun still." Und dachte noch: Alles, alles darf er, er allein. . . . Strenger sein. Nicht gut für ihn.

Tiefgeneigten Hauptes, festgefalteter Hände langsames Schweben — Schreiten durch das Schiff zum Chor. Sie knieten, rückten sich zurecht, bekreuzten sich.

Schon hub das weltenferne Murmelsingen, Beschwörungen des Gottes und der Seele, leise vom Altare an.

Disamé ward angst. Was galt es alles zu bedenken. Wie furchtbar die Strafe: Keuchungeheuer, Ekelscheusäler schlugen, töteten ihn, wenn er nicht dachte, was zu denken war. Mild leuchtete ihm Frauensüße der Marie. Froh lächelte sein Geheimnis auf . . . Kuß . . .
Ave Maria . . . Gehütet, wohlig sanft getragen, geliebt . . . geliebt? er nahm es als gewiß. Dachte nicht mehr, verjagte Furcht, sah, sah und hörte — ohne zu begreifen. Und immer schärfer, weiter von dem „Ich". Urgrund des Seins und Göttlichkeit zersprangen; trugen ihn, verwoben eins in eins. Sein Leib, die Hände taten unbewußt, was heiliges Gebot. Verzückter Unverstand band Seele in das Sakrament, und Weisheit schwand. Gelächter aller Welten. Und dieser Knabe war . . ., was ist.
„Ite missa est!" Die Mutter stieß ihn sanft. Mit leichtem Schwung stand er in Wirklichkeit und fand sie schön wie das Auffunkeln seiner Seele im Altar . . . und staunte nicht; schlug keine Brücke schwankenden Vergleichs, denn schön war Alles, was ist.

Der Tag verging. Die Kette seiner Sterne schwankte. Neue Zahl begann. Aus atemloser Ferne rauschte Wendung seines Ich. Der lockre Kreis erzitterte zur Rundung neuer Harmonie. Verloschen war die zarte Einheit Sieben; die lautere, willensferne, einmal nur gewährte. Schrill knirschten Kurven die Gefahr.
Und dem Knaben wurde dies:
Laube im Garten. Traueresche wuchs als Träger grünen Zeltes. Fadenlang hingen silbergrüne Äste, Blätter. Gewölbte Schale lebendgrünen Lichtes. Rundbank lag voll Sand, voll Steinen, die vemessne Türme hoher Kathedralen täuschten. Er hatte arglos mit dem Spiel begonnen. Geschichtet, geplättet, gedrückt und gestützt Sandhaufen

neben Steine. Unverdrossen schob er Stürzendes zusammen und dachte nicht und spielte wie die Augen um Geschautes wunschlos spielen. Da sah er auf: Mutter, arglos lächelnd, überlegen über hilfloses Unvermögen. Er verstand. Zum ersten Male brannte Herrschbefehl: ich will. Und Wirklichkeit stand zum Beginne auf. Er stürzte vor, zur Mutter, ihr zu sagen, daß er wünsche, wolle . . . Was? Was? Meister sein, Geselle sein, tun, was Erwachsene tun, Dinge nehmen unter Vorbedacht, nicht mehr zu schaun, nicht mehr staunen, willensfrei handeln. Der Mutter Scherzgebärde mit dem Gartenmesser kam zu spät. Er rannte vor mit Rücken linker Hand, daß das Messer stak. Blut spritzte hoch. Die Mutter schrie; riß Halstuch ab, umschlang die Wunde, trug ihn weinend, laufend in das Haus.

Er lag zu Bett. Die Wunde war gestillt. Nacht. Siebenmal traten Sterne auseinander. Des Willens Schar rückte gelassen ein. Fäden senkten sich zur Erde. Verbindung mit der Sinnenwelt, dem nahen Leben, knüpfte langsam heiliger Puls.

In sieben Jahren ward die Wage gleich. Zur ewig vorbestimmten Stunde schlug der Sterne Chor. Sieben und Sieben standen gegenüber: die Mächte mit den tausend Namen. Mächte, die nur EINER eint.

Disamé erwachte. Sehr großer Augen Blau brach wissend ins Gemach, umstrich die Dinge liebend; funkelnd kehrte Güte heim. Er schüttelte die braunen Locken, grader Rücken steilte hoch; sprang heraus. Viel Demut beugte seine Knie vor einem Bilde, seinem Bilde der Münstermariastatue.
Seele flog zur mystischen Schau. Ich stahl sich aus dem Winkel Leib. Schaun und Verschmelzen wurden eins. Trabanten sprengten an. Gossen das W i s s e n um der Seele Wall. Ich schied sich ab von Göttlichkeit, bestaunte sich und sie. Bewußtsein quoll. Hände zuckten zum Gebet. Lippen murmelten. Ehrfurcht, gelernter Abstand hielten wache Grenzen. Bewußtsein litaneite: Kleinheit: Ich, Sünde, Vergebung, reine Maget, Hochheilige. Der neuen Fremdheit: Welt und Ich stand knabenleichte Einheit: Leben und Erleben gegenüber.
Triumph geschah. Begehren sang. Gehalten, aber herrlich da!
Mariae Lippen wurden rot. Blau sank in dunkler Augen Schein. Wangen färbten. Haare wurden blond. Züge weicher; kindlicher. Mädchen, Mädchen mein, oh lächle Du.
Disamé fuhr auf. Wehrte dem Bilde. Sündenröte schoß zum Kopf; seufzte, lehnte ans Fenster, sah hinaus.
O Mädchen, Mädchen mein . . . Marie.

Er sah ein Fenster und erbleichte. Ihr Fenster, ihres, oh Marie. Der Laden geschlossen. Er sah durch: ein Kämmerlein mit Bett und Stuhl und kleinem Tisch. Auf dem Lager eine Rose, so frisch und zart und süß: O, Mädchen, Mädchen mein . . . Marie.
Er schwankte, dachte er an sie. Schämte sich . . . und wußte nicht warum. Und immer klarer ward ihr Bild. Entzücken schwoll. Nur sehn, nur sehn. Er wollte zwingen, daß sie jetzt erschien, und nickte, lächelte für ihn. Nein, nicht nur sehn . . ., er wollte, wollte, was er selbst nicht wußte. Warum nur dies? Er fühlte Herzstoß bis zum Halse, schwang Erinnern hoch wie rote Fahne. Der Lippen Wölben, Schleier zarter Worte, die Stimme, schmaler Spalt zur Ewigkeit, der Augen Schelmerei, Tropffall des Haares, Aufblitzen Gold, Wollustdämpfe wie aus Sommergarten, die Hände, Füße. Er liebte; liebte Gnadenqual. Schmerzweh, bekost, wie süß es stach: Herz flutet aus das letzte Blut; wie glatt es brach.
O Mädchen, Mädchen mein . . . Marie.
Zog sich an. Fiel mehr, als er ging, die Wendeltreppe abwärts. Stand am Lichtspalt, der ihr Haus einfing. Fenster war geöffnet. Er weinte fast. Hätte er gewartet: ihren Arm nur sehen, wäre, vielleicht auch mehr. Die Wangen schrien: Rot Verheißung . . . Oh Geschenk! Geschenk? Er strich sich heiße Stirn. Geburtstag! Ob sie sein gedacht? Wenn nicht? Dann Tag verflucht, verlacht, verbost. Wohin die Seele? Fremd stand der Gast. O Widerhall, Geborgensein, Entschwinden, abgelöst in guter Hand. War dies Liebe? Und sie allein, das Mädchen Kind, Marie Gehäus, Kassette wunderbar, zu bergen und zu hüten. Und schön, zu schön, zu gut für ihn. Vernichtungs- und Verdammenslust aufpeitschten seine Sinne. „Disamé, wo bleibst Du nur?" Der Mutter Ruf schien Antwort: viel zu jung, zu klein, unwert. Sie eine Königin,

fern über ihm: Marie. In Stein verschmolz das Lebebild, von Gottheit — Hoheit kalt umgrenzt. Fern über Menschen, gnadenreich, hergrüßte Jesu Mutter.
Im Zimmer stand der Vater. Feierlicher Handschlag, Wunsch und Rede waren eine Würdeprobe. Gehabe und Bedacht der höheren Bürgerstufe, der „Geschlechter", stand als Richtmaß. Disamé lächelte Geduld. Er liebte den tüchtigen und gütigen Mann, der Glück gehabt und reich geworden, nur einen Fehler schwenkte: die falsche Würde.
Gerissen aus der süßen Senkung Ich zum Du hörte er halb; verstand nur, daß er jetzt als Lehrling im Geschäft zu helfen habe . . . und freute sich. Sagte ja und ja und letztlich fest: ja Vater, ich will gern. Der küßte ihn sehr feierlich und sah erreicht, was ihm verwehrt: Aufstieg zur nächsten Kaste: zu gut für nur ein Bürger, Handwerker. Aufschmeichelte farbglänzende Gestalt des Ritters; hoch zu Roß, mit lauter Stimme, Bürgerpack verachtend. Fast zur Belohnung führte er den Knaben an den Tisch, wo in der Nische vierzehn Kerzen brannten und Dinge lagen, die zu reich für Bürgerskind. Sehr selbstbewußt: ich kann es ja, auch Bürger haben Ziele; lächelte sein Gönnerblick. Die Mutter schmiegte sanft; zeigte, was sie getan: das feine Hemd, die Quaste an der Kappe, ein Büchlein, dessen roten Seidenbeutel sie selbst genäht. Er fing den Strahl der Sorgenliebe; des: Gib Dich selbst für andre her, umschlang die Mutter, dankte heiß. Der Vater drängte vor, hob einzelne Stücke: das feine Wams, den goldnen Dolch — und lächelte sehr würdevoll.
„O Vater, viel zu viel, hab tausend Dank."
Geschmeichelt ging der.
Disamé sah sich im neuen Kleid, drehte schlanke Beine, spielte mit Dolch, sah Glitzern, Schimmern, Seide, roten Samt. Vor sich ein Bild. Was sie wohl sagte? Ob er

gefiel? Ob gut genug? Er zog die Winkel seines Mundes. Sie dachte nicht an ihn. Er fühlte Tränen. Heute? Wenig war genug. Ein Zeichen!

Ein Blumensträußchen lag neben dem Buch. Er faßte es wie Feuer, sah die Mutter an?

Die nickte lächelnd: Das schickt Dir Marie.

Früh hingelenkt zu bravem Bürgerskind sollten Gluten reiner schwingen, die sie ahnend fürchtete wie Höllenfeuer. Sonst Güte selbst, ward ihre Nase spitz und stach wie Haß, dachte sie der losen Frauen, die schon jetzt zum Knaben geile Lockung blickten. Die Reinheit aufbäumte ihr Gefühl vor Schandenabweg braver Bürgersitte. Die Ehrbarkeit umstach die Grenzen Menschlichkeit und Liebe. Sehr scharf, unnahbar, unduldsam. Scheußliche Abgesichter, wie Teufelshintern widerlich gemein im Bild und Spiel, umekelten. Sie günstigte deshalb das wohlgemerkte Feuer zu dem Nachbarskinde; schürte es. Disamé drehte die Blütchen wie Kugeln des Rosenkranzes. Sah auf. Der Mutter Züge hielten ruhig ein: erlaubt.

Dies brach der Knabenreinheit Ring. Aufbäumte Tier am Kettchen: Sitte. Bewußtes Ich floh eignes Haus; wollte Verbindung und Schmelzen eins. Dazu war Liebe; Mann zu Frau und Mensch zu Mensch. Und wer es gab und nahm, war gleich und Gott sehr nah. Wie konnte gleiches gut sein und verdammt, erlaubt. Und Höllenpfuhl verstoßen? Haß gurgelte die Kehle. Haß gegen Lüge, noch so gut gemeint. Erlaubt sank in die Pfütze. Wollte lieben, lieben, lieben. Entgurgelt starb erlaubt.

Die Mutter war gegangen. Tief beglückt. Der heilige Schleier Scheu, die tappende Verlegenheit, die sie allein beruhigt angesehn, sie schufen Riegel besser als von Eisen. Die Blumen flogen durch das Fenster! Verzerrt Gesicht warf Ekel an die Decke. Die Lippen zuckten. Aufschluchzen, Weinen schüttelten den Knaben. Und tat so wohl. Er fühlte die Befreiung: von . . . ? Er lachte,

packte die Geschenke auf den Arm; stürmte die Treppe in sein Stübchen; zog sich um. Am runden Spiegel stand ein kleiner Prinz. Er fühlte eignen Reiz und Zauber seines Wesens.

Bewußt belächelte er die Statue: Marie. Sie sollte sehen, daß er schön. Er stand ihr gegenüber und er fühlte sich; wußte vom Schaun. Nur dies.

Im Chore kniete er sehr sanft. Noch war der Altar leer. Er hing am Rosenkranze wie am Seil der Gaukler auf dem Markt. Er wehrte sich, zu fallen. Zwang sich zur Gnade, die er nie bedacht, die ihm seither geschenkt wie Atmen oder Sehen, der Gnade: unverständig eins zu sein in Seele, Beten, Gott. Er konnte sich nicht helfen, fiel. Die Welt zersprang. Auf flog der Weisen Glück: Abstand, Wissen vom Ich und Du und Ich und Ding und Ich und Gott. Er sah. Sah Dinge, die er nie gewahrt. Stufen, Tücher, Altar, Gold, Steine und Gestalten. Und hinter Dingen wieder Dinge. Reliquien, Monstranz, die Hostie. Dahinter wieder . . . o Dinge nur. Märtyrer, Heilige und Christus. Fremde Welt. Sehr fern dem eignen Ich. Tief sank das Ich. Der Abstand wurde riesengroß . . . Wurm kriech im Staube. Ehrfurcht zu Furcht, Beten zu Anbetung, Glauben zu Aberglauben! Er wurde in Sekunden reif. Für diese Welt; gesetzte Männer hätten ihre Freude. Sehr fromm und untertan.

Mit Urteil folgte er der Priester, Ministranten Kommen, Beten, Handeln; Singen. Sehr klar stand er der Handlung gegenüber; verstand; ließ sich zu Höhen gängeln vor die Tür, durch die er einst wie Gott geflogen; verneigte sich, bekreuzte sich vor Wunder, die er einst ohne Gedanken ganz erlebt.

Ich und Ist, Ich und Wird schieden donnernd auseinander. Ite missa est. Zieht ab ihr krummen Würmer durch den Staub. Voll grenzenloser Ehrfurcht, banger Scheu, tief in der Schuld, gewillt zu letzter Strafe, Sakrament und

Buße; hoch angefüllt vom eignen Ich, berauscht vom Truggefühl der Welt für sich schnellte der Knabe hoch. Im Schiff sah er Marie. Er taumelte an Pfeiler. Linste schief. Glotzauge alter Lüstlinge schob vor. Wuchs, wurde eins mit ihm. Erwachen Tier. Sehn und Begehren. Unbewußt noch und schon schauderbar. Fern noch dem letzten Haß der Gegensätze, der zur Erlösung die Erhaltung schuf. Mücke auf Mücke, Stier auf Kuh. Noch fern davon. Doch nah dem Gurgelstrudel des, das Leben.
Er tastete Rückenlinie, Zopf, Schläfen, Hals, Brust: satanistischer Gesang. Warum? Er wußt' es nicht. Fand meckerndes Bedauern: Hüften, Schoß und Beine: Sturmchoral verbrannter Hütten. Tierheit gewaltsam, nahe mystischer Schau, auffunkelt Dämmern aus der Knabenseele, plump wackelndes Geheimnis ungeheuren Trugs. Zugleich sehr weich Aufstreicheln rührender Verklärung. Der Funke Ewigkeit gebannt in Fleisch; lag in den Zügen: Kind, Blondhaar, Farbe der Wangen. Verwandtheit werdender Geburt. Ein Klang der Reinheit: Kind zu Kind. Er schwebte, schwankte. Was ihm geschah, war wunderbar und unentschieden. Schwebe. Marie erhob sich schlank. Pfeil ihrer Seite stand der Knabe, zog Hand zum Druck und flüsterte: Hab Dank! Marie.
„Nicht hier!“
Er schlich getroffen, Teufelszacken in dem Nacken. Hoch streiften rückwärts vom Altar die Weihrauchdämpfe in die Haare. Wie Eisenkämme. Mahnend: Brüderchen, sei klein, duck Dich, willst Du! Willst Du wohl! Wohl zog wie eine lange Schleppe, Lindwurmbauch, durch Chor und Schiffe. Frei Atmen draußen. Heben Brust. Gewalt der Dinge. Abschwänzeln fürchterlich gefürchteten Gotts: Transzendenz. Keck Wörtchen schnell. Wie fliegen zwei und zwei die Tauben!

„Dein Sträußchen war das Liebste, Schönste heut."
Sehr leise, halb erstickt, schon mit Gefühl: Verbrechen:
„Disamé, ich wünsch auch Glück! . . . Und alles Gute für ein neues Jahr."
Und Händedruck. Sehr warm. Und preisgegeben Augen. Soviel schon wie Erliegen. Gebotener Faden schaukelte wie Klimmseil zum Erstürmen, deshalb noch einmal:
„Dank Marie . . . Dein Sträußchen war das Liebste, Schönste heut! . . . Marie . . . ?
„Du? . . . vielleicht hast Du es nicht einmal gesehen. Vor all dem anderen. Die Mutter zeigte mir's am Abend schon . . ., als ich das Sträußchen brachte." Aufschweelen Herz. Vorstellen wie sie kam. Hand hinterm Röcklein. „Frau Nachbarin . . ." Dann unterbrochen. Anhören. Bestaunen der Geschenke. Brennen des Sträußchens an dem Bein, hinten. Nochmal: „Frau Nachbarin . . ." Ruck vor und hoch die Hand. Verstehn der guten Mutter. Röte beim Kinde. Dies stark geschaut drängte er die Frage:
„Warum gabst's mir nicht selbst?"
Erschrocken Schweigen. Fliehn der Fühler Jungfrau ins Gehäuse. Drang des Knaben: näher! näher!.
„Sag, wollen wir heut Nachmittag ins Wäldchen gehen?"
„Nein! Nein! Ich darf nicht. Nie." Giftzug des Widerstands hob Angeln, Türen.
„Du mußt! Hast mich nicht lieb?" Verzogen Mund, Tränen nah. Schwer Seufzen.
„Ach, Disamé, ich hab Dich lieb, schon . . . Aber . . . Wenn's die Mutter wüßt."
„Braucht sie doch nicht. Sag, mußt zum Bauern, Eier holen."
Genau gewußt, hakt Wille in den andern. „Aber, wenn's wer merkt!"
„Es merkt doch niemand."
„. . . Ja; dann komm ich."

Am Weg zum Dorfrain, dicht am Waldesrand, lag Disamé, sah des Himmels irdische Gestalten. Warf eingesaugtes Bild alleinziger Geltung hin in alle Wolken, daß ihm Augen, Zöpfe, Knieabdrücke an dem Kleide, Rücken, Busen wie gebannte Götter niederstießen, die Augen fast berührten, Lippen streiften . . . unfaßbar wurde die Gestalt. Dumpf und gestaltlos rollten Blitze, sangen das Besitzen. Blutstrom des Lebens regnete wie Fäden. Warfen den Knaben hin und her und gaben Antwort nicht auf Fragen: Wozu? und Wie? Bewußtsein überrumpelt, eingespannt in leere Mühle, drückte, machte Heulen.
Am gelben Korne schaukelte ein Weiß. Gestochen flog der Knabe hoch, sog die Gestalt, verborgen hinter Baumstamm. Rhythmischer Schwung der Arme, Beine jubelte ihm nahen Sieg. Erscheinung, Wesen rückt an Gottes Stelle. Mit gläubiger Scheu wächst das Gewahren. Entdeckerfreuden gurgeln Hymnen.
Er springt hervor, zieht sie heran, Hand um den Hals, beugt Kopf zum küssen. Das widerliche Wunder der Natur, gefädelt unheimlich für Zwecke, giftschlau gemischt aus Haß und Liebe, Anziehn und Abstoß, beginnt; ausrenkt des Knaben letzte Seele. Schlag ins Gesicht, Kratzen und Fauchen scheint wie Himmelfahrt Ischarioth, stößt ihn aus allen Wundern.
Abgesang der Seele . . .
Am Abend schlichen zwei Sünder durch das Korn: die Kinder, die nichts getan als im Vorhof geweilt der Mächte, die Herrscher sind des Lebens. Die Mächte mit den tausend Namen.
Die Wage hob. Trabanten schrieben Frieden. Die Seele unterzeichnete mit Frömmigkeit.

Kein Stern der Sterne schlug im Chor. Fäden schleppten an dem Boden. Vor Sieben hielten zweimal Sieben Sinnenwache. Ursaftig, strotzende Kolosse zogen Urbahn in das Sein. Ganz ferne weinte heilige Zahl.

Im Vorsaale bischöflichen Palastes sammelten sich die Mannen ihres Herrn.
In Rüstung, Koller, Helm mit Federn in den Händen stand Disamé Menoth gekränkt abseits. Soviel die Jungfrauen männertoll zergierten, ritt klingend er allein, so wenig galt er hier. Erreichte Duldung; gebückter Vater über wohlgefüllter Eisentruhe, ein Becher für den Durst nach Mehr der Herren; o diese Duldung engte. Fast zu arg. Er drückte auf das Schwert, daß Scheidespitze gegen Wand schlug und krachte. Die Herren, einer neben anderem geschwollen an von Wichtigkeit und Würde, glotzbrannten wie man Diener scheltet. Und keiner machte Miene, ihn zu hochvertrautem Schwatz abgrundplatter Nichtigkeiten herzubitten. Glotzt, Schweine. Ich bin ich. Bin Ritter, gut wie Ihr. Bürger aus Kaufmannsstande, denkt's doch. Und Ihr, seid anders? Du, Herr von Bucheck, Vetterchen der bischöflichen Gnaden, handelst geheim mit Schweinen. Du, alter Mülnheim, handelst nicht, doch gierst auf Zucker, Leinwand oder bessre Säcke, auf Tönnchen Wein, Beutelchen mit Dukaten heißlüsterner als abgefeimter Jude; Du, Zorn v. Bulach, gibst Geld zu Häusern, Läden, Schenken und rechnest Tag und Nacht auf den Gewinn. Was seid Ihr anders denn als Händler? Ich, ich vielleicht? Ich pfeife auf die Batzen. Bin Ritter, bin gekleidet wie ein Junker, und denke alles eher als Geschäftchen.

So recht er hatte, sah er ein, daß zwecklos Haß und Abreißen schwacher Federn. Trost sang aus wüstestem Erinnern. O Leben heiß und Geißel voller Süße. In seinem Blute spukten Wein und Frauenhüften. Und nahbegrenzter Wirklichkeit enttauchte fliegend rascher Aufstieg seines Lebens. Er dachte Zeit, Morgen Geburtstag. Stolz schwang die Brust. Mit einundzwanzig Jahren aufgenommen unter Mannen des Herrn der Stadt, wenn auch geschlagen nicht zum Ritter, so doch nur: noch nicht. Sicher funkelte die Würde. Hell blinzelte die beste Waffe:

Verfallen ihm die Weiber. Er schnippte Schultern, leichter nichts als Vaterwunsch erfüllen, ein Ritterjüngferlein zu kirren, so daß die Welt zerplatzte, wäre sie nicht ihm. Er warf ein Bündel Überlegenheit an Blicken auf die anderen: Von Euren eine; wär noch das beste. Knie zuckten gegen Fenstersitzbank, Blut schoß in die Stirne, vor seinen Augen brach die Brunst der Sterne. Blaufeuer schoß aus seinem Munde. Atem glühte in die Wände: Lippen, Brüste, Schenkel. Er taumelte.

Der Bischoff trat herein. Kurz, schnellschrittig mit Tantennicken durch die zur Seite tretenden Getreuen, mechanisch Wedeln mit der Segenshand. Stehn. Umdrehn. Winken zu Disamé. Zum Knieenden sehr hastig: Wünsche Dich, mein Sohn, nachher zu sprechen.

Türen auf. Hinein in hell erleuchteten Festsaal zur Tafel. Sehr freundliche Bedeutungsblicke zum Geehrten von den Herren. Plötzliches Öffnen ihrer Münder und Reden, hastig im Nachfolgen, von Wohlwollen; Verabreden zu dem und dem . . . .

Auf heißem Eisen brannten ihm die Sohlen. Gewürztes, üppig Mahl, auch stehend nur, denn nur Getreueste durften sitzen — und ohne ehrenreiche Handlangung für hohen Herrn gegessen und schwere Weine, reichlich eingegossen, erdrosselten den Funken Willen. Im Fackellichte

sanftes Schweben kecker Tänze aufgebotner Lotterweiber der Histrionen, Gefährtinnen der Späße, riß ihm Besinnen aus. Er schwankte zitternd. Hände zuckten Flammen. In seinem Munde brannte der Altar der heißen Grotte. Nicht konnt er mehr. Länger wäre sterben. Er blickte hilflos wie verdammter Henker. Welt versank. Blau blitzten roten Blitze aus den Schenkeln zu dem Herzen. Fanatisch leuchtete das weiße Fleisch. Yvonne! Dunkle Gasse. Haus der losen Frauen. Gemach der tausend abertausend Lüste. Schamlos Gebärden, das an Sinnen riß. Brüste wie Eis, klein, fest und spitz. Kopf im Schenkel . . .

Laut flogen Worte, Witze. Gaukler taten Letztes. Gier hing des Bischofs, aller Augen an dem Spiele. Da fiel ihm Wahnsinn an die Kehle. Wenn er bei ihr. Verhaßter Schleicher mit dem vielen Gelde. Er taumelte zur Tür. Des Bischofs Wort vergessen. Rannte die Treppen wie besessen; durchs Tor wie Funken auf dem Firste. Sprengte wie Hirsch die Straßen, reckte Arme wie Erlösung zu den Sternen an der Gassenecke, eintrat die Türe: Yvonne!

Der Frauenwirt wies lässig Treppe. Mit sieben Sätzen oben. Tür auf. Schrei wie Todesröcheln, Mutterwehen: Yvonne! Mit einem Riß flog Hemd zur Erde. Zerglühter Mund koste nacktes Fleisch, biß, saugte Arom. Fiebernde Hände schöpften Löschung unerträglichem Erbrennen. Glorioser Dämon strahlte Entzücken. Wurm Wollust kroch in Gluten, peitschte der Sterne verquälten Schrei gelöschten Durstes. Sehr dicht am Throne der Erkenntnis schüttelte Gefühl. Flelsch, Teufel oder Gott, gewaltsam sprang der Vorhang auf . . .

Die Sterne: Sinne schlugen Jubelei. Die Säfte Werden spritzten geschlagen zu dem heiligen Chor. Die Erde dampfte Samen.

Er erwachte. Aus schwarzem Bildrand trat Augen Kreis, beruhigt strahlten blaue Welten. Strom von Güte, Dank

brach an Wänden. Frisch, schlank, gebadet Pfeilspan Wunderkur, stand er im Zimmer. Hinsank gerührte Lösung vor dem Mädchen. Er weinte Glück, Begeistern, Schönheit, Jubelsänge. Er küßte Haare, Hände, Brüste. Yvonne erwachte jäh. Ganz Sorge, Liebe standen klar die Worte: „Geh, geh Geliebter, rasch! Zum Bischof . . . Du erzähltest, halb im Traum, mich prüfend, oh daß ich Dich hielt . . . Dein Glück, Dein Leben . . ."
„Yvonne, die Nacht schenkt mir kein Herr der Erde wieder und ohne sie wäre Triumph Erfolg arg klein."
„Geliebter . . .!"
Mit ruhiger Hast, klar schauend Tagesfolge und ohne kümmerliches Bedauern um Entscheiden, zog Disamé den Prunk an, den er fallen fühlte. Noch einmal lag Yvonne, Natur und Sinne spielten die Akkorde, an seinem Herzen. Handwink. Fort.
Stolz, hochgereckt und federnd, hüpfend schritt Disamé die Treppe bischöflichen Palastes zur Straße. Entseilt der Farce, die ihn Lachen dünkte, glatt abgetrennt den Laffen, die er leicht durchschaute, auf sich gewiesen, Herkunft, eingebornem Ziele zugewendet lag ihm die Welt wie neuer, bessrer Tag.
Am Rathauskeller zogen in Sonnenkringel blaue Dämpfe, die dufteten von Würsten, Hahnen, Saucen. Disamé schlug Lippen. Diese Nacht und langes Warten an dem Morgen und Strafgericht und saure Mienen und Nasenrümpfen der Getreuen, verdammt verdient wär Futter gut. Er schritt die Treppen langsam ab. Hinter der Türe streifte ihn der Wirt: Ho Junker, heute triffts: Fasanen, Hahnen, Gänse, was Ihr wünscht, Herr Junker.
Kaldaunen schmolzen selig in der Fülle, in Fett und Wein und zartem Fleisch und orgelten: Satiffiet.
Dumpf Tierbehagen orgelte „befriedigt" in die Schläfen. Unendlich gut und schön schien Disamé die Welt. Sanftes Geknack der Rippen tat ihm wohl. Viel Anmut

schlierten die erschlafften Stränge und bogen leise ein zu neuen Hetzattacken. Trabanten Schmeichler, Hetzer der Orkane standen im Aufmarsch. Yvonne begann greifbar zu schweben. Ganz langsam fielen Seil um Seil. Die Zeit verlor an Raum. Stunden entglitten.

Die Tür flog krachend auf. Phantastisch bunte Seidenlappen schlitzten. Grimassen zuckten. Tiefernste Possen purzelten aus Händen, gespaltnen Mündern, schlitzvereckten Augen. Obscöne Geste wieherte Verständnis. Mimi und Mima zogen ein, des Bischofs Gold rasch zu verprassen.

Ein Fest Baccho et Venere, Feistwanst, verstanden! schrie Kahlgeschorener mit langer Nase gegen den Wirt. Disamé vor ihm, der höhnisch grüßend tief die Hand versenkte: „Und ich dabei! Hab auch zu feiern: Geburtstag, bischöflich Entbinden, Abwasch vom Fuder: Bück Dich, sei zur Hand, gefällig, schmeichle, hinten, vorne."

„Ehre geneigt. Allein . . ." Gebärde zahlen.

Disamé zuckte zur Tasche, stampfte den Fuß, preßte die Lippen: Gemein.

Der Mime wich. Geekelt; wollten diese Bürger-Ritter verachten und erpressen? Fest schnitt Symbol Bedauern. Disamé verstand nicht; hörte nicht. Yvonne gedacht, brutalen Frauenwirts Gebräuche, schlug ihn Vergeßlichkeit des Gebens scharf wie Schande. Gnade der Nächte, letzter Rausch gebenedeiter Lüste von ihr getauscht für Schläge? . . . Gemein.

Griff zum Beutel, reichte Gold dem Mimen, und dachte nur: Yvonne. Wie ihr ersparen Martergang der Liebe? Tief heilig hoben Freudenmädchens Füße und auf dem Sockel stand: sancta, sanctissima. Umzingelt Furcht, zu ihr zu rennen, hielt ihn Vernunft gebannt. Jetzt Tag noch, ging es nicht. Zu leicht war Zufall, zu begegnen Vater, Mutter, Freunden — und abgeschnitten dann der letzte Weg. Er mußte bleiben. Und vergessen, bis es Zeit.

„Ihr Mimen, kommt!"

Er schlüpfte durch geheime Tür zu hinterem Gemach. Drängte, zu folgen. Bunter Strom der Mimen goß ihm nach. Prima, die Gauklerin, stand nackt auf Händen, Libellen ahmend bog nach rückwärts sie den Leib und Beine. Und schwenkte lüsterne Gebärde. Die trunknen Mimen wieherten. Die Kunststücke, zu oft gesehen, prallten wesenlos. Kritik zerschlug Dämonenstücke Fleisch — und sah es nicht.
Vor Disamé verschoben krachend glühendrote Welten. Aus seinen Sinnen riß ein Band; umschlang die straff gespannten Brüste; die Schenkel, heiß gebognen Leib.
Die Zähne schlugen klappernd aneinander. Auf seiner Brust zerhackten sich Dämonen. Er sprang empor; warf Gold den Mimen; packte die Gauklerin, zerpressend wie Verhungerte ein Brot, schlug Leib wie Tuch um seine Brust, stürzte hinaus. Die Mimen lachten.
Prima, die Gauklerin, stieß Riegel auf von Welten, in die sich Disamé verzaubert stürzte. Weib welkte, schwand in Kindertraum. Nur eine Stunde war sie, was ihm Yvonne und viele andere gewesen.
Dann lag ihr Auge über ihm, gleichmäßig flossen dunkle Worte. Ein Strich der Hände über Stirn und Augen löschte Ichsein aus. Er wachte, und war Weib; und Knabe, Greis, Hexe und Henker diese Nacht gewesen, und hatte Wunder viel getan, gedacht, erfahren. Er hatte sie gemordet und geliebt, er hatte sie in seltsamen Gestalten fernen Orts besessen.
Als er erwachte, wußte er von früherem Leben nichts. Sein Haar war kahl geschoren; er trug ein pflaumenblau und rot gestreiftes Kleid aus Samttuch und Baldecken vielbebändert; an seiner Linken blitzte Ring mit einem Zeichen, das er schaudernd wachsen sah und ihn gemahnte das Erlebnis dieser Nacht.
Am frühen Morgen zog die Truppe aus der Stadt. Voran der Primas, der das Mimenkeulchen schwang wie Zauberstab.

Sein grauer Schädel, kisteneckig, schwankte vom Trunke. Dichtberingte Hände schwebten auf und ab: Figuren, Begleitungen zu Worten, dämonischer Frivolitäten angefüllt. Ein junger Narr, wirklich verstörten Verstandes, keuchte hinter ihm, bepackt mit kleinen Säcken, die er schaukelnd schleppte. Wie Hund am Seile, an der Prima Seite folgte Disamé. Er wußte nicht warum. Nur Saite sein, auf dem die Zauberin Töne locke, Töne dieser Nacht, Töne von unbekannter Göttlichkeit, erlesene Vertröstungen abgelöster Welten. Er sah ein Taubenpaar und lachte weinend überlegen. Tief lag der Erden Sinnlichkeit. Die Dinge streiften ab, Natur und Schwere knickten ein. Nichts war die Welt; nicht Leib nicht Ich. Stechend aufgehrte Dürftigkeit nach Gift; Gift, das das Leben gab. Geheimen Stromes Quelle ihre Augen. Er bettelte: „O, sieh mich an."
Sie drehte lachend, ungeheurer Kraft bewußt, den Kopf.
„Und sag ein Wort."
Sie blickte scharf. Wellende Hände leicht über Schläfen.
„Du gehst nicht mehr, Du schwebst." —
„Ja Prima, ja ich schwebe."
Am Abend lag vom Hügel aus ein Dorf. Sie rasteten. Primas und Prima flüsterten abseits. Er feixte: Geht's?
„Wie kaum mit einem Anderen. Sein Wille schwindet wie das Wachs am Feuer. Ich brauche ihn nur anzusehen."
Er deutete aufs Dorf: Ob wir gleich heute dort ein Schaustück geben?
Die Prima zuckte: Mit ihm?
„Warum nicht?"
Sie scharf, bestimmt: Nein, noch nicht.
Der Primas grinste . . . . Ja, glaubst Du, daß die Bauern Lieder wünschen?
„Mir einerlei. Wir haben Geld genug von ihm, und können heute feiern. Auch ist's zu nah von Straßburg hier. Der Vater, Häscher . . ." Der Primas stampfte: „Spargroschen

tut uns not. Dann schick ihn holen: Hühner, Gänse, Eier." Er drehte Hand atzen gebärdend.
„Nein, tu ich nicht." —
Der Primas senkte seine Hand, neigte Kopf zur Seite, drohend stand gereckter Finger über Erde. Zu seiner Spitze flogen Farben schauriger Gestalt: „Willst Du?"
„Ja . . ., Meister." —
Sie rief Disamé. Er schoß zu ihr, hing Aug an Auge; zitterte. Er hörte, wiederholte, ging und kehrte bepackt mit Hühnern, Gänsen, Brot, Wein, Eiern nach kurzer Zeit schon rennend wieder: „Hier, Prima."
Sie blies ihn an. Erstaunt sah er den Raub und lachte.
Vom Waldrand etwas tiefer lagerten um abgeblendet Feuer Mima und Mimi. Tiefgrün fiel von Bäumen, streifte leuchtend Rot und Blau der Seidenlappen und Grauweiß der Gesichter. Aus Nichts waren kleine Tische, Stühlchen aufgebaut, Köstliche Speisen hatte Prima mit wenig raschen Griffen und sehr schnell geschaffen. Wein funkelte in goldnen Bechern. Behaglich schmatzten Primas und die Seinen. Sehr hastig hatte Disamé gegessen, was ihm die überweißen Hände der Prima zugeschoben, geschnitten und wie Kinderessen zum Schlucken vorbereitet. Er trank drei Becher Wein, wehrte der Prima und lauschte den Orkanen seines Blutes. Feuer gelöscht. Die Mimen schliefen. Er saß allein. Prima verschwunden. Sein Leib zersprang nach ihr. Gier stieg zum schwarzen Tau der heißen Sinne. Er flog zu Staub. Erstarrte stockend, sah verzweifelt in das Dunkel. Plötzlich ein blauer Schein. Ein nacktes Mädchen mit langen, schwarzen aufgelösten Haaren. Schwebte. Straff ausgestreckter Fuß über dem Boden. Arme verlangend ausgebreitet.
Disamé vorschnellte wie besessen; stieß Kopf an Baum. Licht verschwand, Mädchen. Er sank zu Boden, riß die Erde auseinander und schrie.
Prima schloß seinen Mund mit ihrem Munde.

Hoch bäumten sich Erlösung Sterne. Unfeindlich zu den Brüdern trat der neue Kreis. Die Wage schwankte gleich auf gleich. Viermal die heilige Zahl: Sieben!

Disamé erwachte. Herzklopfen stand am Halse. Geängstet flohen Blau und Schwarz der Wunderaugen, der gezeichneten, den Raum. Abwehrend hoben Arme. Entsetzen schüttelte den Leib. Im Zimmer stand Jüngling erhabner Schöne und zuckte Schande, Untergang, Verbrechen.

Die Lippen brach das Wort: Marie!

Er war entzaubert siebenjährigem Banne. Von seiner Hand absprang ein Ring. Er bückte sich. Er war verschwunden. Bewußtsein peitschte das Erinnern in Sekunden. Solange er das Wort: Marie gesprochen, überdachte er dies alles:

Disamé. Ich. Ich. Disamé. Straßburg. Eltern. Eltern leben? Hin! Hin! Wie lange? Heute?

Heute Geburtstag. Sieben Jahre! O, sieben Jahre! Wie? Was? Wie war es doch? O juble Seele. Dank Marie. Disamé. Ich, Ich, Disamé. Straßburg. Eltern. Ich komme. Komme. Erlöst. Bann wich. Wie war es doch? Ah, Yvonne! Dann sie, sie die Zauberin, tot. Hab sie erschlagen. Grauen. Scheußlicher Mund schließ Dich. Augen. Verließe des Satans brecht. Ah, Erlösung. Nein, noch nicht. Jetzt, jetzt erst. Sagte sie nicht sieben Jahr! Ja, Teuflin. Hexe.

Wie war es doch?

Wir zogen durch die Städte. Den Rhein auf. Ich lernte Lieder, Sprüche, spassige Sachen. Ich war mit ihr vor

Leuten und wußte nie, warum die später lachten. Ich tat doch nichts. Oder? Ich weiß nicht mehr.
Ich liebte sie. Ich . . . nein, ich liebte sie gar nicht. Ich . . . zitterte im Netz des Gifts. Ich schrie nach ihrem Gift. Ich bebte ihren Lüsten entgegen schon am Morgen, wenn ich Augen aufschlug. Und in mir wuchs und wuchs und schwoll es bis zum Abend. Bis ihrem Fleisch der Dämon grinsend sich entschlug, den ich begehrte, nein erschrie . . . und haßte abgründlich. Ich war nicht ich, ich Instrument des Eingeborenen aller Welten. Doch . . . doch anima, anima sanctissima, daß Du entschält den Himmel; Hölle, aller Kreatur Gewalten aufsiegend Dich erhobst! Drei Jahr flossen. Und jeder Tag war neu. Und jeden Tages Schrei der gleiche. Und aller Nächte Fieber wandellos. Und ich nicht ich. Da wurde Prima krank. Und leise zuckte Schleier hoch. Ich war nicht ich. Allein, mir brach verlorener Strahl Erinnerns zaghaft auf. Wir waren in der Stadt Marburg. Prima schlief. Die Ärzte ratlos. Viel Zeit. Und Bann gesenkt. Allein; öfter allein wie sonst. Am Abend schlich ich ins Münster. Sinnend im Schiff. Verlangen trieb mich vor. Dicht zum Altar. Herz schwieg. Ich sah und wußte nicht. Lange. Da klangen Glocken. Sah ich auf. Sah Fenster. Sah. bohrte sehend. Synagoga, ecclesia und Maria, die bannten mich. Ich wußte nicht woher. Ich dachte Straßburg nicht. Fest fühlte ich nur Brücke zu Vergangenem.
Und Wunder schlug: Töte, töte sie, befreie Dich! Millionen Stimmen schleuderten Befehl. Ich war von Sinnen.
Die Gitterstäbe des Gefängnis Seele krachten. Sie bog und zerrte atemlos. Ein frisch gefangner Vogel in dem Käfig schmetterte Brust, Kopf und Füße blutend gegen die verlorne Süße. Und blieb gefangen Ich. Zum ersten Male blieb ich Prima fern. Geheime Kräfte drehten

meine Schultern zu dem Orte, wo sie weilte, stießen ins Knie, hinzugehen, zogen an unbekanntem Seile. Schweiß brach aus allen Poren. Ich rang und rang, hielt mich an einem Tische fest in einer Schenke, stemmte Knie gegen schwere Eichenplatte, daß sie bog. Ruck riß mich hoch, gab Wendung, stieß wie Henker . . . Ich siegte . . . blieb. Ich fand mich zu dem Frauenhause. Ein Mädchen, Kind halb, ergriff ich, hielt die Hand, sah ihr Auge, Nebel, Nebel fielen; Schleier kreisten. Der Blutstrom ging. Wühlen, Sägen, Zittern, Schneiden. Chaotisch wälzte grauer Vorhang. Endlos. Das Mädchen streichelte Wangen. „Bist Du krank? Ich will Dich betten, hüten, tun, was Du willst."

„Ich . . . wollen?" Ein kleiner Funke züngelte herauf. Entschwand. Ich fürchtete das Schlafen. Die Eisenpresse um die Stirn. Ich fühlte, daß es galt, Halt zu gewinnen. Ich ahnte nur: aus himmelweiter Ferne trat mein Ichgenoß. Ganz ferne. Doch ich ahnte. Ließ nicht ab. Es galt das Leben. Verbindung, oh Verbindung. Was wußte andere? Sie sollte erzählen. Aufrollen selbst bekanntes, ichgefühltes Bild.

Ich frug den Namen. „Pelagia."

Der Name zog in mein Geschick. Etwas mit mir? „Wer war Pelagia?"

„Eine Tänzerin und Mimin und dann Heilige."

„Mima und Heilige? Nicht Hexe, Füchsin, Zauberin der tausend Namen?

Nicht Saugerin am Blut, am Herzen. Giftpeitsche der Verwesung Lust. Satanissa?"

Erschrocken floh das Mädchen.

„Deine Hand, die Hand! Um Gottes willen, her, daß ich taumelnd halte Grat und Blick der Tiefe."

Sie nahte furchtsam. Ich riß sie herbei. Umklammerte die Hände, wühlte die Haare, biß ihren Mund. Sie duldete und blieb. Ich hob sie in die Schwebe, preßte ihre

Brüste, ich tat ihr Liebe. Die Lippen öffneten, die Augen sahen rein, bewußt.

„Du, Lieber . . ."

„Du Heilige . . ."

Sie schüttelte den Kopf.

„Du Dulderin." Sie lachte wehrend.

„Du, Pelagia?" Sie nickte sanft.

Gerettet orgelte die Seele. Ich war noch Ich. Noch gab es Menschen.

„Erzähle!"

„Was?"

„Von Dir."

Ich sog die Seligkeit bewußten Ichs; erstaunte, riß an meinen Haaren. Ich war wach.

„Und Du? Erzähle Du!"

Ich bäumte auf. Ich schrie. Ich glaubte es zu können. Ich sank zurück. Die Fäden schlangen wie erboste Hirten eingefangnen Stier. Ich fühlte Fallen. Erstickend schrie ich leise: Ring, reiß ab!

Das Mädchen zerrte weinend. Ich schlief fest.

Als ich am hellen Mittag aus dem Hause trat, stach mich ein Blick. Ich fühlte ein Zerschlagen eines Kindes in dem Hirn. Vor mir stand Primas.

„Nicht ansehn! Nicht ansehn! Straff Wille Eisen gegen ihn": aufbäumte Kreatürliches in mir. Er packte mich am Arm, Zwinge um Handgelenk. Ich riß mich los. Rausch meiner Kühnheit schuf mich; wurzelte mein Ich-sein.

Er fauchte: Sieh mich an.

Ich wand den Kopf, zwang mich zu sehen: Pelagia, sancta, Mutter des verlornen Ich. Wir schritten nebeneinander. Von den Zehen bis zum Haare umstrichen mich geheime Mächte, umspannten Fliege im gespreizten Netz. Netz flog zum Himmel. Wirkung verblaßte. Primas stieß mich ins Zimmer zu der Mima. Er warf ein Wort hinter mich, das unverstanden scheußlicher

Gewalten voll. Vollkommnes Dunkel. Kein Ton. Ich ließ mich langsam auf die Erde sinken, Kopf zwischen Knie zwang ich mein Denken abzusperren, gewaltsam fern von ihr. Krampfhaft an Pelagia.
Heimliche Worte züngelten um mich, hakten nach mir, stießen und wichen, schmeichelten und drohten. Immer schneller, immer schneller. Mein Kopf fuhr hoch. In zündend blauem Scheine stand Prima. Nackt. Tanzte. Unerhörte Lockung Fleisch. Ich hob mich. Straff. Ich konnte Blick nicht wenden. Auflösung Fleisch. Ich beugte mich zum Sprung. Da schwanden Licht, Gestalt und Tanz. Erkennen schlug mich auf. Ich wußte Rettung nah. Jetzt wäre ich verloren. Ich merkte, Spannung wollte sie erhöhen, Ganzgewißheit, eh ich fiel. Wie immer früher. Doch sie wußte nicht, was ich erlebt. Hoch sprang mein Ich. Erlebnis schenkte Hilfe. Ich rannte vor; griff Riegel, stieß das Fenster auf. 'Getroffen schrie die Hexe. Ich sprang ans Bett. Gelb starrte mir Entsetzensfratze. Ich drückte ihre Kehle, bis sie tot. Ich wandte mich. Deutlich sprach ihr Mund: Ich wußte es.
Ich fuhr um. Sie war tot.
Aus niedrem Fenster sprang ich in den Hof. Zur Straße, durch die Stadt; durchs Tor. Niemand verfolgte. Ich rannte. Den Tag, die Nacht und nächsten Tag. Niemand hielt mich. Ich spürte keinen Hunger, Durst und Schlaf. Nur mich, mich. Triumphgesänge: frei. Ich bohrte, zog: Erinnern schwieg.
Vor dem Zusammensein mit Mima stand das graue Nichts. Ich konnte es nicht heben. Doch leise spielte Tröstung auf: auch dies, auch dies einst. Nur Geduld. Im Lüneburgischen rief mich ein Pater an. Die erste Stimme seit den Worten der toten Prima. Ich schlug vor Angst, Ermatten hin. Im Krankensaale wacht ich auf, der gute Pater mir zur Seite. Er lächelte in meine Augen, ging und brachte Speisen.

Ich schlang gierig.
„Du bist kein Mime?"
„Ich weiß nicht . . . Doch." Bedächtig, gütig: „Laß nur . . . Kannst Du Latein?"
„Ja."
„Auch schreiben?"
„Ja."
„Mehr als ich hoffte. Willst Du helfen?"
Ich freudig: Ja.
Fast halbes Jahr half ich Pater Genesius, ein Osterspiel zu machen, Rollen abzuschreiben und das Spiel einzuüben mit den andren Patres, Fatres und Laien.
Pater Genesius frug Vergangenem nicht nach. Als er die Unnützheit des Bemühens merkte, mich geistlich zu machen, trug er Sorge, Mimenspuren zu verwischen. Er schaffte Kleider und verbrannte Mimentand. Lang wuchs mein Haar. Ich war wie alle Bürger wieder. Wenn ich nicht blieb, sollt ich draußen weiterkommen. Er lehrte mich, was ich nicht wußte: Arithmetik, Geometrie und etwas Recht. Er malte mir das Bild der Zukunft oft. Mit meinen Kenntnissen sollte ich ein Ämtchen in der Stadtverwaltung irgendwo bekommen. Vielleicht in Lüneburg. Wie vom Vergangnen meines Lebens sprach er auch nie von sich. Ich wußte nicht, warum er half; warum er einbettete mich sanft in neues Leben.
Im hintren Klostergarten eine alte Linde. Ich saß am Abend träumend halb. Der Pater nahte, feierlicher. Er setzte sich. Nach einer langen Zeit: „Du kannst Morgen im Rathaus in der Stadt den Dienst beginnen." Ich kniete, griff die Hand und küßte sie und stammelte viel Dankesworte. Seltsames Zucken seines Mundes. Kampf der Mienen. Dann hastig, stockend: „Wenn ich Dich nun um etwas bitte, mißversteh mich nicht. Will es Dir auch gern verzeihen, wenn Du abschlägst."
„Nein, Vater, alles gern."

Dreimal schlug er das Kreuz; sah mich sehr traurig an: „Gib mir den Ring an Deiner Rechten".
Ertappt fuhr ich zurück. Ich zitterte. Entsetzen schlug mich, Schande, Not. Ich wußte, schwankte herzgetroffen an der Unmöglichkeit. Entdeckung bellte in den Ohren. Gelbwächsernes Gesicht stieß meine Stirne.
Der Pater nahm mich sanft; streichelte Wange. Erbarmen sangen seine Bruderworte: „Laß nur, mein Sohn; und fürchte nichts, ich weiß, daß Du nicht kannst."
Unendliches Begreifen; schlug Kreuz . . . und ging.
Die Herrn im Rate hatten mich bald gern. Mangel des Studiums störte nicht mein Ämtchen. Des Paters Leitung und eignes Unbefangensein halfen spielend. Ich galt etwas und tat, was seither im engen Eichenbohlenstübchen des Rathauses nicht besser auch getan. Zum Spiele fuhr ich auf drei Tage in das Kloster. Die meisten Herrn im Rate kamen mit zur Aufführung und gaben gerne Urlaub.
Ich hatte Rolle des Herodes. Ganz modisch wie ein Fürst der Zeit gekleidet. Der Pater hatte es gewünscht. Nichts Übertriebenes, das Einfache, Vergleichbare sollten wirken. Ich war sehr schön und spielte Hoheit und Vollendung. Was dieser tat, konnte zur Stunde neu geschehen. Die Mahnung schwebte Pater Genesius vor.
Beim Spiele fühlte ich mich irgendwie umzogen. Ich kämpfte Angstgedanken: Primas, Prima nieder. Verhaltne Gesten, Blicke fern der Sache, das Vorsichhertragen eines Würde-Herrschertums spielten echter. Der Pater drückte meine Hände: Der Spiegel wirkt, muß wirken. Schnickte Haupt zu dem erhöhten Sitze, wo Herzog, Herzogin und die Prinzessin saßen.
Noch prächtiger gekleidet trat ich wieder zu den Spielern. Hörte im Thronsessel gleichgültigen Bericht von den drei Weisen, Prophezeiungen, Immanuel. Mir gegenüber lagen Fürstenplätze. Ich sah scharf hin. Zurück stand

die Prinzeß. Klar lag ihr Auge zu dem meinen. Ich senkte meine Kraft und ließ mich treiben. Mich stieß ein Arm. Ich gab die Antwort in dem Spiel, ohne zu denken. Sah wieder hin. Rot flammte liebliches Gesicht. Liebe und Du und Du erspossen ruhig auf. Ich wußte, und ich schauderte. Entdeckung warf mich auf das Rad, zerstieß mir Augen, renkte Glieder. Schrecken zerfiel vor süßer Glut. Sprechen, Gewißheit, Rühren ihrer Finger. . ., Kuß schwebten als vermessne Seligkeiten. Geklärte Liebe, Sud der Sinne sank; Ehrfurcht vor Weib, Begehren winselte erstorben.
Spiel, Prozession waren vorüber. Der Herzog ließ den Pater und mich rufen. Der Pater hart befehlend: Bleib! Zieh Dich um!
Sie saßen zu Pferde, als ich kam.
Der Herzog gleichgültig, enttäuscht: Der Schreiber! Dank. Hast gut gemacht.
Vom Boden hoch den Kopf erhebend sah ich, gefüllt mit Erntesegen, Augen der jungen Frau. Die Eltern wandten Pferde zum Gefolge. Prinzessin hielt. Nickte, senkte Hand. Druck fest und warm. Ich küßte schnell. Absprengte Kavalkade.
Unwirklich ward Welt. Tag im Rathaus traumhaft, ferne mir und deshalb leichter, besser abgetan: die Geschäfte. Am Abend meine Reiche. Sehr bewußt benutzt, genossen. Viel war ich den Mönchen von St. Michael. Zwei Jünglinge, Freunde von Pater Genesius, kamen mir nah: Bernward und Godehard. Verschiedener Wege bogen sie zu einem Heil, streng gläubig beide gingen sie doch eignen Pfad zu der Erlösung Mensch. In Bernward brannte heiß der Samen mystischer Lehre Meister Eckehardts. Godehard, der lang in Frankreich gewesen, schwebte zu dem geheimen Kern an andrer Hand. Hatte aus Chartres Abschriften von Platon mitgebracht. Ich las sie viel. In meiner Seele wuchsen die Paläste des

wahren Seins. Die Wirklichkeit sank trübe. Mit strahlender Gewalt hob eine nur; kam ihrem Abbilde, der heiligen Idee sehr nah: die Prinzeß. Des großen Heiden Lehre lockte nur für sie. O, Einfalt jugendlicher Seele. Nur ihretwegen schien sie mir gedacht. Und Mystik half zum fernen Thron. Die Gleichheit Gott und Ich zerrte verwegne Brücken. Berge versetzen und Wunder zwingen, ging ich an mit knabenhafter Gier. Die beiden Freunde nannten mich nur: Knabe. Ganz knabenhafter Überschwang zerbog ich ihre steilen Pfade. Sie stand am Ende jeden Ganges. Erhoben zwar aus jeder Gier, tot allem Fleische, zerran sie in Begehren, gebetet an, erlaucht gestelzt über Erde wie Idee Platons und mystische Schau.

Ein Bote brachte mir Befehl, zum Schloß zu kommen. Was ich erwünscht, geistig umzirkelt in die Tat, herbeigezwungen, erschreckte mich voll Unwirklichkeit, als es da. Man führte mich in ein Gemach, man grüßte mich; Menschen sprachen, ich auch; ich mußte die Prinzessin ansehen, um zu glauben, daß kein Trugbild äffte. Man ließ mich, tat als ob ich stets hierher gehört, stets dagewesen, verwirrte mich mit Empfang, der gar nicht echt sein konnte. Man ging zu Tisch. Ich stand abseits. Verlegen. Die Gäste gingen. Der Herzog fast zuletzt: Ho, Schreiber, komm.

Ich folgte ihm nach. Er machte Witze. Ich stutzte vor dem hellen Saale; erwartete Befehl, zu singen, zu erzählen, Kunst zu zeigen. Nichts. Der Herzog wies auf einen Platz. Ich sank zerknirscht. Man wollte mich zum Besten haben. Diener kamen, brachten Speisen, Wein. Ich aß und trank und sah nicht auf . . . Ich fühlte eine Hand. Augen streiften von der Seite. Ein Abgrund schlang wie Höllenrachen. Sie neben mir. Hand weg. Lärmen, Sprechen der Gäste. Inmichversinken. Niemand schien mich zu beachten. Aus Tau des Morgens

eine Silberstimme: Herr Schreiber seid Ihr immer stumm?
Verwirrt Gebläse zog mich auf. Ich redete, gedämpfter Stimme, weiter, weiter. Nutzlos Zeug. Und hin und her flog Ehrengang. Ich wußte sie; sie wußte mich. Auf Todesgang. Geplänkel feixte Bürgersitte. Mitten im Satze über die Kette des Bürgermeisters brach ich ab, zersprengte Tempel: Hoheit, Ehrfurcht, reine Maget: „Du . . . Liebste! . . . Du!"
Nichts geschah. Mein Kopf saß fest. Kein Schrei. Kein Zerren auf den Anger. Zerschunden zu den Raben. Ein Lächeln nur. Ein Lächeln weh und süß zugleich. Und keine Antwort. Sehr schnelles Sprechen von der goldenen Kette.
Wir standen auf. Ich saß unter den Gästen. Ich sah sie, sah das rätselhafte Schimmern ihrer Augen. Sprach sie nicht mehr. Ich ging.
Kein Häscher kam, kein Gift zerriß die Därme. Gewogner blickten meine Herren. Hoch über Abgesang der letzten Ängste stieg die Gewißheit ihrer Liebe. Und wieder kam ein Bote. Die hohen Frauen wünschten mich am Nachmittage im Schloß zu sehen.
Man führte mich in einen Gartensaal. Lang allein. Dann die Prinzeß: Meine Mutter wird gleich kommen.
Sie setzte sich auf eine Truhe. Ich stand. Sah an. Stille. Senkte in ihre Augen. Sie hielten still und klar. Verheißner Kömmling zog ich ein. Und las im Grunde. Las Botschaft, die Verzückung zwitscherte der Seele. Sehr langsam bog ich meinen Kopf; küßte den Mund; umschlang Anbetung .... Die Mutter. Ganz ohne Stolz. Wie ihresgleichen, unbefangen, empfing sie mich. Ich blieb sehr lange. Schwatzte, las, erzählte. Zuletzt eigene Gedichte sagend. Ich ging betäubt. Ich steigerte Erleben. Ich goß mein Ich zu frevelnder Potenz. Auf Platons Säulen hob ich mein Gebilde. Mir ist, was jene suchten.

Erhabner Taumel warf mich um. Nicht Mädchen, eine Göttin liebte mich. Ich stieß geblähten Überwahn zu höchsten Sternen.
Ich schrieb Briefe, die Gedichte waren. Ich stand die Nächte auf dem Platz vor ihrem Fenster. Ich sah sie, sagte flüchtig: Schreib, oder ich sterbe.
Ich hielt ihr Brieflein in der Hand. Ich hielt Unmögliches vor Augen! Ich las: Geliebter . . .
Trank Sätze, die vor Gluten bogen. Ich schwand dem Ich. Ich bohrte mich in Rätseltiefen. Ich war ein Prinz. Ich nannte sie in meinen Briefen: Braut.
Ich schlug die Knie an Höhen, die vereist. Ich taumelte in fernen Firnen. Ich . . . schlug zu Boden . . .
Die Liebe echt, war nur ein Spiel; ihr Auge offen, war gebannt von Glanz und eitler Fährte; ihr Herz voll Güte, war gepreßt Vernunft. Ich floh in mich. Ich schämte mein Erwarten. Ich bog die Last der kühnen Träume.
Pater Genesius nahm mich streng zur Seite: „Erlösung winkt. Verscharre nicht die Lichte. Geh, mein Sohn. Dir wird noch mehr als Apfel in der hohlen Hand der Welt geblähter Größe. Du mußt fort. Nimm an, was sich Dir bieten wird!"
Er küßte mich zum ersten Male, schlug Kreuz und drängte, fortzugehen.
Ich nahm die Stelle an; tat, was man wünschte, lebte hinter Nebelschleiern. Erwarten wuchs. Und brennend schmeckte meine Seele Güte.
Ich, Ich, ich Disamé. Nun fort! Eltern. Alles, alles wieder. Wieder, wie es war. Der Ring ist ab! Ich bin erlöst!

In hellen Chören schlugen seine Sterne. Die Zahl Vollendung des Vollendeten trug Weltenatem. Fünfmal die heilige Zahl: Sieben.

Disamé erwachte. Er lag sehr ruhig, bleich und wie entrückt. Fest bannten seine Kinderaugen. Der Gottes Funke Blau schlug Flammenkreise. Ein unsichtbarer Gast trat scheu hervor. Er lag wie tot. Und sah dies: In Stadt auf Stadt, die er gekommen vom Norden nach dem Süden, Westen, scholl Streit und Aufruhr. Wo er hinkam, das Geschölle.
Harte Schultern stemmten gegen alte Wände. Bewußtsein Mensch stand unverhüllt. Sehr neue Worte ängsteten sein anerzogen Denken. Handwerker, Bürger, standen auf den Plätzen und sprachen viel von Recht und Freiheit: Nieder mit den Herren.
In Schenken traf er Männer, die gebändigt, nüchtern, fast bescheiden, im Munde Reden kochten, die ihn wie Versucher brannten: Menschen — Brüder. Ende der Knechtschaft. Alles Recht den Zünften. Ihm grauste vor der Litanei. Er kam in Städte, wo die Tore offen. Wo Grabesstille in den Gassen, Plätzen. Wo plötzlich Rotten auf das Rathaus stürmten, wo Männer fielen, Pfeil im Kopf, verbrannt von Pech, wo unerbittlich Mann auf Mann los schlug, bis man die Stätte der Gewalt erobert. Wo er, eh er gewußt wozu, warum, für wen, Schwert in die Hand gedrängt, geschlagen und gejubelt. Sinnlos mit allen andren.
Er kam in Städte, wo Verleumdung durch die Ritzen spie, wo Schandgeläute: Schrecken Recht und Menschheit lahm schlug vor Erkennen. Wo die Geschlechter

noch im Amte, in Kirchen, auf den Plätzen, in den Schenken ausgossen, gießen.ließen Schlamm der Lüge von Mördern, Dieben, Brennern. Wo Bürger, Handwerker, dumpf irrgeführt im Angstschweiß, Keulen schwangen gegen eignes Leben, Brüder.

Und kam in Städte, wo ihn hin und herriß Wahrheit, Lüge. Und wurde still. Und ging und hörte an und Ekel brannte ihm im Halse. Geleimtes Vorrecht stank zum Himmel. Er ging in Hütten und erbrach. Rechtloses Vieh war Mensch, Spielzeug der „Geschlechter", „Ritter", Herren. Er hörte Dinge, die ihn taumeln machten.

Der Menschen Recht auf Rechte stand ihm felsenhart.

Besoffner Adel schlug sich in den Höfen tot: aus Übermut.

„Mit! Jetzt ist's Zeit" schrie man ihn an, als er verwundert Straßburg kaum betreten.

Siegel und Stadtbanner hatten sie. Zum Hof der Mühlheim zog der Haufen. Ein Bucheck, Disamé erkannte ihn, torkelte heraus: „Ab! Unsere Sache! Ab! Schert Euch." Gelächter schlug ihn heiß. Burkard Twinger, Führer der Handwerker, trat vor: „Ihr irrt. Unsere Sache! Heraus von Euch, wer lebt. Zum Rathaus! Abdanken! Neuen Rat der Handwerker und Bürger anerkennen."

Der rote Schnurrbart blusterte Empören: „Verrückte Bande. Schert Euch heim!"

Vordrücken. Anrücken. Waffen hoch. Entsetzes Schlagen Tür. Gerenne. Pech aus den Fenstern. Pfeile. Steine, Ah — Fluchen. Neues, unentwegtes Gleiten an. Die Tür brach ein. Disamé schlug Bucheck vor den Schädel. Vorstürmen. Mann gegen Mann. Umzingeln, Waffen entreißen, Zerren, ins Freie.

Der neue Rat ohne Geschlechter, ohne Adel, verbot Aufnahme des Adels. Das Recht der Handwerker und Bürger war gemacht.

„Disamé!" Der Vater tastete die Wangen; weinte Glück in dieser Stunde; die ihn bei seinem Stande wiedergesehen.
Geballter Schmerz in Freude: Wiedersehen alte kranke Mutter. Zephyr der Lippen: Ansehn, Verzeihen, Güte. Nichtigkeit der hohen Welle: Tag! Noch einmal in Wirklichkeit die Welt. Verblassen Zweck und Ziel! Dämonisch blies der Glaube auf! Furchtbarer Stoß Erkenntnis: Satans Besitz. Die Dinge ruhten nicht. Gewonnen nichts!
Auf beiden Seiten schwebten die Gewalten. Das Bild verzerrt. Ritter schlugen sich zum Handwerk, waren päpstlicher wie Papst, lebten arm, arbeiteten, verlangten mehr, hetzten. Handwerker im Rate wurden feist, bauten Klötzchen auf Vergangenem, hielten Hände Rittern hin: Schutz. Bündnis unter Städten, Stellung zum Bischof zwangen, schienen sie zu zwingen.
Gewonnen nichts. Es blieb beim Alten. Es wurde schlimmer nur.
Städte fielen gegeneinander; Bündnisse schlangen wirre Ketten. Das Ebenmaß der Duldung blaßte ab. Geld galt nichts. Arbeit nichts. Verzerrter Tag trommelte die alten Heergesellen: Hunger, Krankheit, feile Lüste.
Hin und her sanken Trunkne: Die Gewalten. Disamé ging zu Verfehmten. Im Haben oder Haben nicht, in der Gewalt oder dem Rechtlossein lag sicher nicht der Kern. In der Seele! Im Menschen! Im innren Menschen!
Die Begharden lebten still. Ihr Haus, wegen Ketzertums verbrannt, lag in den Seelen. Sie fanden sich. Und Disamé zu ihnen. Sie lebten alle arm und teilten. Gleich unter Gleichen. Aber hochgestützt die feile Probe durch Gesang verborgner Klüfte. Von Eckehard gezündet, brannte still und rein der Funke fest. Die Wirklichkeit sank wesenlos und gutes Werk und bester Glaube. Gewaltig

stieg lebendigem Menschen wirkliche Kraft: verborgne Gottheit hinter Ich.
Disamé ergriff das Seil mit steiler Gier. Und ließ sich nirgend halten. Verwebt im Sein, geschmolzen unter festgefügtem Rand: Gemeine, erkannte er Vermessenheit. Zu zwingen gab es hier gar nichts.
Abwarten, dulden in dem Ring der Stunde, aufwachsen in der ewig festgefügten Runde. Einfügen Menschheit. Erblassend sah er den Gewalttakt äußrer Wege. Geschölle, Zunft und Handwerk, Recht und Wollen schwebten ab. Erkenntnis schlug den Felsen an. Erzwingen ließ sich Letztes nicht. Er haderte. Er sah die Wunder. Hellfunkelnd lag Geheimnis brach.
Begnadete aufstiegen zu den Sternen und Kinderspiel war Klugheit, Macht und aller Schatz der Erde. Er zuckte von dem Wege ab. Verzweiflung schlug die hellen Striemen. Hohnlachen stieß die Würze um. Auf hohem Gaule saß Frau Welt.
War nicht der Geist Verlockung zu dem Bösen? War Seele abgefeimtes Blendspiel, nie zu halten, Zerderbnis schlichten Seins? Das Sein schon Gott? Und Seele abgesandt von Luzifer?
Im Blute sang Verzückung Sonne, geballter Kuß, Aufbrunst der Gluten. Er liebte Wein. Fand Mädchen, Litanei der Grüfte. In Blüte Mensch, hochbusig, voll an Gaben, daß junge Sinne schlangen Kranz der Sonnen. Er fühlte in den Händen Aufbruch der Granate.
„Impatiens, noli me tangere“ sprengte letzten Wurf.
Ihn ekelten: „Mütter“. Wand sich in die Gänge seines Ich und blieb allein. Die Frauen stürzten helle Garben. Ein Schleudern seines Armes; Blicke brannten Eisen, genügten, die Verheißung zu verraten. Zum Gipfel Sein aufschnappten die Hyänen. Ihn ekelte ohn Maßen. Unbändig zog ihn Kindsein an. Er suchte Mädchen. Streichelnd abgehangen in Welt, die ihm schon fern. Da wurde seltsames.

Geklagt, geschoben, hochgedreht bewilligt, Zündaufruhr der vergeßnen Güter: warum? warum nicht? Taumel irrer Zeit, Gelächter Mensch; Irrtücke gegen Böses, geschah der Judenbrand. Die stets bereit, Querstrich zur Geltung zu erheben, die Ritter und Geschlechter machten mit, doch unbegreiflich auch die selbst Gequälten, Errechteten erst eben, die Bürger und Handwerker. Ihnen war wahres Ziel ganz unbekannt. Im Nebel stießen die Gewalten: Ghetto wurde gestürmt, geraubt, Schuldscheine verbrannt; hochtürmten die Gerüste und dreimal hundert Juden brannten Fackeln in der Luft.
Disamé verzückt, geberdet unerlöst, kehrte vom Wäldchen heim. Hier, Burga endlich hinbeschwätzt, hatte er dies erlebt.
Mädchen, Blüte Sein, kaum 16 Jahre, Tiefbronnen langbeschwingter Augenwimpern und Augen rein wie Gotteswort und Himmel sonder Arg der Schwere, von Fleisch der Wangen unsagbar, war ruhig ihres Wegs gekommen. Und Scherz bedacht und Zwitscherblick des Lebens. Genagelt stand Herr Disamé. Peinvolles Schweben ab vom Ziele: Nicht gewünscht. Herflattern nichtigen Gesprächs. Und aus der Tiefe sang der Urgeist scharf. Brach an den Lippen. Nichtigkeit erboste. Kecksein erwischte Überlegenheit. Und Disamé schlug Todeskreuz. Er beugte sich auf Jahrbuch Leben und spie es an und maß den Jahren Schuld. Er ging allein zur Stadt.
Vom Judenkirchhof stieg braun dunkle Fahne. Er quoll aus Bitterkeit zum Sein zurück. Erinnerte, beschwor Entsetzen, vorstürmte, eilte, schwang die Hände. Ein Fettgeruch, süß, kitzelnd die Kaldaunen, neckend, schlug ihm entgegen. Er brach zur Straße. Eilte heim! Aus allen Gossen zwirbelte Geschrei. Aus Häusern stießen satanistische Gebärden. Einschluckten Türen Träger einer Wut; geschliffne Dolche in den Taschen; verkrampfte

Fäuste in den Hosen. Scharf blies ein blauer Wind. Schnee funkelte Besinnen. Gedeckte Erde riß das Schmaltuch ab.
Der Hunger pfiff in Magenwänden.
„Die Juden! Brennen! Gut einziehen! Zur Judengasse!"
Disamé erinnerte: Einfügen Menschheit. Stunden der Gemeinschaft, Seelenbänder rollten ab. Ein einig Feuer schlugen Menschenseelen ineinander. Verbindung zwang den hehren Gott. Dämonen gossen Wasser ein.
Er starrte stumpf. Grund angelte die Seele. Und furchtbar stieg die Wüstin auf: Gewinnsucht. „Klar sehen und verhüten!": forderte sein Herz.
Sehr unerwünschter Gast betrat er Trinkstube der Geschlechter. Rot glühten feiste Köpfe. Geschobene Gebärden flogen rasch und leere Augen sagten viel. Gedämpft Gespräch schlug vollends ab, als er sich setzte. Die Herrn vom Adel nickten würdeblaß.
Ganz kurz zerquetschte Nichtelei den Drang der Tat in albernem Geschwätz. Schon platzten Disamé Verleumdungen als Tatsachen entgegen. Mit Überzeugungstreue logen echte Männer. Am lautesten Herr Claus Lappe. „Mein eigner Brunnen ist vergiftet . . . Die Judenbande . . . Ein Knecht und ein Pferd, getrunken kaum, sogleich verreckt. Und wir? Wir sehen ruhig zu? Im eignen Hause?" Alles schrie. Jeder wußte anderes und log und log!
Disamé trank aus, stand auf, zerbrach das Glas. „Vermaledeit! Um Schulden, die Euch strängelnd würgen, zu tilgen — schweigt! schürtet Ihr gut. Verruchte, Hetzer, Mitleidlose, glückt's Euch, dann Gnade Euch der Herr des Herrn!"
Die Wellen schlugen über ihn. Umsonst war Bitten, Handeln, Reden bei allen, die das Volk gewählt. Die Falle war zu gut gelegt. Als Köder lockte Plündern,

Brennen, Stehlen und satt für einen Tag. Der Münsterplatz am hellen Mittag nächsten Tages starrte von Eisengier nach Blut. Die Banner schwenkten. Geschürtes Feuer schlug zum Himmel an. Am wildesten schrien, tobten, schlugen Messer, Keulen, Äxte, Beile die Meister und Gesellen von der Fleischerzunft. Voran, anblasend alle Glut mit vollen Backen, der edle Ritter Claus Lappe. Er nahm das Wort. Stille. (Zwei Mücken galt's mit einem Schlag.) Er brüllte: „Her den Rat und zur Verantwortung die Amtsmeister; die schlapp geduldet, was geschehn."

Dumpf wiederholte man die Worte. Und immer wieder. Sandte nach dem Rat.

Die biedren, bürgerlichen drei Amtsmeister kamen. Redeten einer nach dem anderen zu den Ihren; rieten zur Vernunft.

„Bestochen!" frech gröhlte der edle Ritter Claus Lappe.

„Bestochen" schrie die ganze Fleischerzunft.

Die guten Amtsmeister waren wie erstarrt und redeten und warnten vor dem Adel; beschworen alle bei den schwer errungnen Rechten.

Und nützte nichts.

Der edle Ritter Claus Lappe drehte feixend Schnürchen.

Die Amtsrichter brachten, was verlangt: die Siegel, aller Rechte Zeichen und sagten alles Volk vom Eide los, und dankten ab. Verschwanden und flohen aus der Stadt.

Der edle Ritter Claus Lappe „machte" dem Volke einen neuen „Rat"; darin die saßen, die Geburt bestimmt. Einzog man alles Gut (zu Nutzen edler Herrn) der ausgestoßenen Erwählten des Volks.

Der Judenbrand wurde beschlossen.

Man sperrte alle Gassen ab.

Die edlen Herrn beschlagnahmten, was sie bedrückt und überließen dem gemeinen Volk den Rest des Bratens.

Die stürmten alle Gassen; schändeten Frauen, töteten Kinder, stahlen wie die Atzelen.
Wer sich taufen lassen wollte, konnte Gnade finden. Die aber stockten, schwiegen —, spien sie an, rissen ihnen die Kleider ab, schlugen sie, zerrten an den Bärten, warfen sie vors Haus. Am Ausgang der Judengasse sammelte eine Horde alle Unglücklichen. Gegen Mittag waren alle Nester ausgehoben. 3000 Juden: Männer, Frauen, Kinder, halb nackt, Psalmen murmelnd, in Schnee und Eis erstarrt, wurden gezwungen zu folgen. Umsprungen, umhöhnt von halbbetrunkenen, phantastisch mit geraubtem Schmuck, seidenen Tüchern, Teppichen behangenen Menschen. Weinen, Heulen, ekstatisches Anflehen des Herrn; Johlen, Witze, Sänge.
Stockend zog der Zug.
Vom Judenkirchhof her schwankte ein Mann.
Mit einer Riesenfahne weißer Seide, darauf Herz und Monogramm Jesu.
Er sperrte den Weg. Die Vordersten stutzten. Der Zug hielt.
Disamé steilte die Fahne hoch; schrie über Henker und Verfehmte:
„Beim Opfertode Christi haltet. Bei seiner Liebe erbarmt Euch! Ihr seid verführt! Seid Henker des Adels, die Ihr selbst verbannt vor wenigen Jahren erst. Erwacht! Seid Menschen! Nehmt Euer Recht und tuet Recht! Bei Christi Tode seid Menschen!"
Köpfe senkten. Münder murmelten: „'s ist wahr! Die Herren!" (Fäuste ballten!) Verführung blaßte und Erkenntnis stach.
Laut dröhnte rückwärts her Kommandoton. Vordrängte edler Ritter Claus Lappe, gewillt Tat, stark getragen von der Metzgerzunft.
Er bellte: „Wer hat hier zu reden? Befehl des Rats, Weiter!"

Dem Trunkenen verquollen Eulenaugen, als er Disamé und Zögernde am Zugesanfang sah.
„Bestochen!" er pfiff es schneidend.
Die Männer vorne zuckten; schnickten die gesenkten Köpfe; gingen.
Aus Disamés erhobner Hand flog Fahne in den Kot. Vorbei drängte gepreßt Geschick von Menschenleibern, warmen; Menschenseelen, wachen, getragen. Gedunsne Leiche auf dem Fluß.
Er rannte irr, entsetzt, gepeinigt, klagend Gott und Welt, zum Münster, schlug ohnmächtig mit dem Haupte Altarsstufen. Auf ungeheurem Holzgerüst zerbrannten, schmorten 3000 Juden in dem Kirchhof, daß die Luft verpestet stank.
Disamé erwachte. Gellend schlug der Irrsinnsschmerzensschrei vom Judenkirchhof. Er schmeckte Menschenfleisch und brach sich vor dem Allerheiligsten. Geweckt emporgeschnellt hinwankte er tobsüchtig; schrie, fluchte, daß die hohen Wände heulten.
Ein Unbekannter schlang die Arme nieder, hielt ihn, sah ruhig in sein Auge, sprach leise und befehlend. Willen schwand, Sinne rutschten ab, Herz glitt aus.
Der Fremde frug: Namen, Alter, Wohnung, Stand. Unendlich Zutraun machte Disamé beruhigt. Ich trat hervor und denken, was er will.
Sie gingen langsam aus dem Münster. „Ich werde sagen, was er will." Sehr fest und seltsam dachte Disamé.
„Du liebst die Menschen?"
„Ich weiß nicht. Aber ihre Schmerzen sind die meinen. Ich leide. Dies um sie gewiß."
„Durch Leiden geht der Weg zu Gott. Durch ihn allein."
Der Unbekannte stand, legte den Arm um Disamé, zog seinen Kopf an seine Brust, und alle Güte funkelte die Gebärde.
„Sei stark, mein Freund. Ertrage, was ich sage, sagen muß. Ein Vorspiel nur sind diese Tage. Sei stille. Halt

Dein Herz. Furchtbareres wird noch, muß noch geschehen. Die Menschheit muß, und sei es einer nur, zu Gottes Grunde wieder kommen. Gewinn steigt auf aus Graun und Blut. Erkennen Seele, der Seelen letzte Kraft, dies ist Gebot."

„Ja! fröhlich, hocheratmend: „Ja!" wie einer Braut hauchte Disamé.

„Und kennst den Weg?"

Verzweiflendes Entsetzen: „Nein. Weis' ihn."

Verlangend brannten seine Augen, denen letzter Dämon sank, Entsetzen und Gebein der Erde.

„Ich will es! Halt! Doch nur, wenn Du mir schwören kannst . . ."

„Ich schwöre, was Du willst."

„Gut, wenn Du schwören kannst, niemals und nirgends nach mir zu forschen, meinem Sein und Namen."

„Ich schwöre."

„So wisse auch den Grund. Der Gott am nächsten war in unseren Tagen, er ist verdammt, verleugnet, abgeketzert und verschworen. Und Eckehardt, er ist's, dessen Lehre ich und andere bewahren, wir die: Gottesfreunde, von Kirche, Spähern, Judassen, Spionen umsteckt wie von Unkraut heilige Saat, dem Tod geweiht — dies wäre gleich — sind im Erkennen auch bedroht, das bestehen muß."

„O, Ein Gottesfreund!?" Disamé umschwebten Menschheitssonnen. Was unerreichbar fern und reich und wunderbar, die Gnade hatte es verliehen. Ein ungeheures Dankgefühl zersprengte die Baracke seiner Seele. Er wankte; fiel. Der Gottesfreund trug ihn sachte nach Hause.

„Mein lieber Bruder!"

Disamé schlug die Augen auf. Am Ziele jubelte die Seele. Vertrauen lenkte, Mutterband.

„Du weißt den Weg. Sprich. Laß uns teilen. Ein winzig Seilchen wirf es — und genug."

Der Unbekannte maß die Stube schreitend. Er ging und ging. Stand. „Wort wehrt den Sinn. In Unbestimmtem flattert kalte Seele.

Letztes gesagt, bleibt Schall der Gasse; wenn es nicht **erlebt; erliebt, erfühlt, erstritten.**"

„O Gott, zu Gott, zu letztem Sinn des Menschen, zu wahrem Sein — ich muß, will hin."

„Du sollst. Höre. Warnung sei Bericht aus meinem Leben. Ein Weg von vielen. Ich will erzählen, wo wir stehen dann, ergibt Dein Mund."

Der Fremde beugte seinen Scheitel. Schwieg lange und begann:

„Mein Leben, das erst Leben heißen darf, gebar mir eine Stunde letzter Lust sogleich. Und so ist's oft. Und schwer der Weg zurück.

Ich saß allein in meiner Kammer. Zerbost. Zerweltet. Der Nimmersatt verblähten Ich's steif thronend im Gemach. Ich schleppte vor ihn keuchend in Gedanken Tat um Tun. Geldsäcke, Häuser, Gärten, Ringe und Geschmeide, Prunkbecher, Seide und Dammast, „Ernannt zum Rat der Stadt", Vertraun der Bürger hochgeachtet, selbstzufriedener, tüchtiger, guter Mann; fromm, ehrbar. Und gelb auf gelber wurde das Idol. Gemeine Abwehr der Gebärde: „noch nicht genug!" Ich wand mich, klaute Schuld. Die anderen! Deren Falschheit, Tücke. Umschlug das Bild. Glaskerle alle Menschen. Tief hinein mein Blick. Und Bosheit grinst und Lust ergeilt und unersättlich Nutzlostun. Ein Lachen feixte „Und schließlich? Kalter Mann im Sarg? Wozu?" Mir streichelte ein sanfter Hauch die Stirne: „Du, Du selber, hast Du Dich, hast Du Dich je erfühlt? Weißt Du wohin? Zeig den Demant." Vergänglich, abgeschabt einknickten Vorderziele aller Menschen. Trugblase platzte. Ich sank ins Knie. Ich betete. Ich wollte beten. Entsetzen stach.

Zerbrochen lag die Schale. Ich, heißer Odem, blies den Schlüssel an. Er fällt zur Frage, was zu beten ist. Noch rauschte schwarzer Vorhang.

. . . Und war verzückt. Der Liebe Licht umstrahlte mich, ich lag im minnenden Erbarmen Gottes. Die erste Stufe, letzte, die der Mensch in Zeitlichkeit betreten kann, nahm mich. Ich fühlte namenlosen Gott. Ganz abgestreift das winzigste Erinnern: Mensch und Welt. Einbiegen zu der Straße der Vollendung. Es ist das höchste. Ohne Worte, ohne Sinn und ohne Bild.

Erwachend wußte ich: Ich hatte wahrstes Sein gelebt. Zum ersten Male Mensch. Ich hielt Gewißheit in den Händen. Gewißheit höher als Erkennen, letzte Weisheit, schwersten Trumpf der Sinnenwelt und Geisterkenntnis. Gewißheit der Menschheit war erfüllt, war Wirklichkeit. O Freund, mein Bruder, was ich da in unbegreiflich reiner Gnade unwürdig tief empfangen, es lebte wohl, doch irrend war der Weg zu ganzem Wiederfinden. Nur, daß die Welt von dieser Welt ein Nichts, ohn Wesen, einerlei, das saß als klarste Wahrheit fest. Ich floh mein Haus, ließ Reichtum, Ehre, Wohlsein und Behagen. Nur dies Erlebnis, dies einzigste, das Leben wert, nur wieder stehn leibhaftig inne — war mein letzter, heißer, brennend schwerer Wunsch. Die Welt, die Sinnen Feind, verlockte Tun. Ich schlug mein Fleisch mit schweren Eisengeißeln. In Wunden drückte ich Salz, Pfeffer, Essig. Ein rauhes Hemde riß die Schwären auf. Körper entsank.

Verzückung fiel mich an. Bewußtsein wich. In einem Garten zauberischer Lockung von Farben unsagbar und Duft des Himmels erschienen überirdisch schöne Mädchen — wie Bilder rein wehmütiger Süße. Durchsichtige strahlende Helle nicht von dieser Welt, als schwebten lebend heilige Frauen aus den Fenstern in dem Münsterchor. Ein lustig kleines Bäumchen stand. Sie

führten mich, hießen mich darunter sitzen und schüttelten. Birnen fielen in den Schoß.
„Iß sie zur Stärkung — nimm die Kerne zur Heilung. Gott segne Dich."
Sie entschwanden. Ich erwachte. Wirklich lagen Birnen da. Ich zerschnitt, aß eine und fühlte ungekannte Kräfte, hell schien das Leben, Wunder strömten meine Pulse. Die Kerne funkelten wie Blut und röter als Rubinen. Ich strich mit einem über Geißelwunde. Die Stelle heilte, und weiß wie Kinderfleisch leuchtete die Haut. Ich fiel zu Boden, dankte, flehte: „Nicht dies, nicht dies, oh Herr, das grundelose Glück, das himmlische Erleben meines Anfangs, schenke wieder."
Und schlug den Körper schwer mit Geißeln. Betete und fastete. Im Leiden Christi schwebte meine Seele jeden Zug Tage und Wochen.
Fiel wieder in Verzückung. Stand im Chore einer wunderbaren Kirche. Gewölbe zuckten himmelfern und unsehbar. Wie Füße schöner Frauen schwebten Pfeller auf dem Boden. Der Räume Brennen zu dem Himmel fing die Seele ein. Und alle Wände, Pfeiler, was zu sehen, von reinstem Golde. Und Fenster Glut der Edelsteine. Ein Rausch von Schönheit, Form und Farben wirbelte mein Seelchen. Und tausend Engel rings um mich. Vor schritten die Apostel und forderten mit Stimmen, die wie Harfen klangen, Erschreckendes. Ich sollte Messe singen. Ich weigerte, ein Laie, nicht geweiht. Da trat Petrus vor und weihte mich. Ich sang die Messe. Engel und Apostel dienten. Und als die Wandlung kam, glaubt' ich zu durchbrechen letzte Wand. Ganz nahe war ich dem Erleben grundelosen Glückes. Doch nicht in ihm. Es segneten, bekreuzten mich Apostel und die Engel, als die Messe beendet. Erwachend stand in

Wirklichkeit faßbarer Kern. Ich kannte ganz die heilige Schrift, jed Wort der Messe und fühlte schaudernd, daß ich nicht geträumt. Und dankte, flehte: „Nicht dies, nicht dies, oh Herr, das grundelose Glück, das himmlische Erleben meines Anfangs, schenke wieder."
Und ward mir nicht. Abstreifen Erde, Leib, Erinnern, alle Bilder, alle Formen sollte es erzwingen. Gab einem Henker Geld und ließ mich in ein völlig finstres Turmloch legen. Kasteite mich und betete, fastete und geißelte Tage, Wochen.
Fiel wieder in Verzückung. In scharfem Scheine Lichtes unsagbarer Farbe und Gewalt stand Mann der Schmerzen. Aufjauchzte meine Seele. Jesus. Er neigte Haupt, ergriff die Hand und ließ mich Wundenmale fühlen. Ich zitterte in wehster Lust. Er nahm ein Tüchlein, hielt es an die Seitenwunde und reicht es mir. „Nimm's, lindre deine Schmerzen." Verschwand. Erwachend fand ich Tüchlein auf den Knien liegen und geißelte mir tiefe Wunden. Und nahm das Tüchlein und die Wunden schwanden. Heiß strömte Dank und wunderbar. Und sann. Und flehte wieder: „Nicht dies, nicht dies, oh Herr; das grundelose Glück, das himmliche Erleben meines Anfangs, schenke wieder."
Und ward mir nicht. Die Geißeln schlugen. Fleisch zerbarst und Hunger sperrte meine Därme, und Beten, Beten fing des Willens letzten Rest und blieb doch Ich und der Erleuchtung fern. Und fiel noch einmal in Verzückung. Trat ein in einen Garten, dessen Pforte: Minne sang. Den Boden deckte ein Teppich Blüten, wie Kinder zart und Anmut überglänzt. Farbig Wonnespiele für Augen und duftend heiß und weich und Weinen machend vor entschwundner Gnadensüße. Die Luft wie Goldmund: Blau der letzten Meere. Vor einer Rosenlaube

saß ein Weib, noch jung, doch aller Traum der Kindheit: Mutter floh in ihr zusammen. Auf dem Schoß hielt sie ein Kind, goldlockig und mit Augen, die wir suchen, ohne sie zu finden. Maria sprach und Gnade rauschten alle Welten. Und Jesus nahm ein Ringlein, reicht es mir . . . Und schwanden.
Ich erwachte; fand in meinem Schoß den Ring. Ich steckt ihn an und alle Schwere duckte und stand im All wie aufgebrochne Blüte. Verzückung Dank zerschlug die Herzenswände. Und sank in Wirklichkeit und griff in leere Luft. Und flehte wieder: „Nicht dies, nicht dies, oh Herr; das grundelose Glück, das himmlische Erleben meines Anfangs, schenke wieder."
Und mühte, riß an allen Strängen, zerbost dem Ich, dem Hindernis des Leibs mit Haß verschworen, — und wollte zwingen, was zu zwingen niemals ist.
Da kam der Jahrtag meines Anfangs wieder.
Und sann Erinnern steilend hoch. Verlangend mit dem letzten Tropfen Blutes, verlangend wie Geburt das Kind im Mutterleibe, verlangend wie den Tod zersägtes Herz — so nach jenem unverdienten Glücke, jenem Sein des Seins, dem wahren Leben.
Fiel in Verzückung und ich fand die letzte Lust; das Unnennbare, den Atem Gottes, Wissen vom Sein, ohn Bild und Form und **über** alle Klugheit aller Weisen . . .
Und eine Stimme sprach den Weg mir zu: „Der Weg er ist: Gelassenheit, Aufgabe Ich, ohne Bedenken. Nicht Stäubchen Wünschen, Denken, Wähnen, Wissen darf haften. Sein darf allein: die grundelose, minnende, demütige, zugrunde sterbende Gelassenheit."
Der Fremde schwieg erschüttert. Disamé umschlang und küßte ihn, war wie von Sinnen, Dankes aufgewühlt.
Der Fremde schüttelte den Kopf.

„Erleben gaukelt Dir Erwarten. Ich sprach. Und gerne, gerne Dir. Doch hüte Dich, und wisse: es gibt kein Wissen. Auch von mir Dir nicht. Fürchte den Weg; denn er ist schwer und fürchterlich und Sterben ist sehr klein dagegen."
Aufbäumte Disamé: „Auch du ein Mensch wie ich . . ."
Mit großer, schmerzgeladner Gebärde wehrte ihm der Fremde: „Ich zähle leicht an einer Hand, wer unter allen Millionen Menschen, die jetzt leben, ein Mensch. Nicht Überhebung, maßloses Bedauern zwingt zu dem Bekennen. Ich warnte nur. Nichts schwankender als dieser Pfad. Und tausender Gefahren sicher. Allein die Kirche, ihre Häscher! Nur Liebe ließ mich warnen."
„Und muß ich sterben Feuertod. Verachtet und verflucht, verfehmt, der Kirche Ketzer eingeworfen in die Hölle — ich will ihn gehen — und danken noch."
„Gut. So gehe hin, mein Freund. Was Menschen helfen, dabei helfen können, werde ich helfen. Ich bin Dir nahe; bleibe Dir eng brüderlich verbunden."
Der Fremde stand, wandte sich zum Gehen, wehrte Halten, Fragen, Drängen — und verschwand.
Wenige Tage später traf Disamé seinen Beichtvater und Vertrauten: Tauler in einem Zustande grenzenloser Verzweiflung. Würde, Güte und Vertrauen zersprengt von der Erkenntnis: Mangel, zerstoßen Hoffen von dem Wissen: Nichts; gebrochen sichrer Flug der reinen Seele von dem Bewußtsein: Selbstbetrug.
Die Worte donnerten vor Disamé. Behagen: Wirklichkeit leckte die Lefzen und spie Verachtung auf die Schwärmer. Aufschmatzte: bleib bei deinen Leisten. Saftbärtig grunzte dunkelroter Schädel: Tüchtiger Mann der Tat wirkt, strebt und denkt an sich und sein Fortkommen in der Welt. Die Kinder: Seelen flatterten wie: „Mutter" brüllend im Gemach.

Allmählich hörte Disamé Bericht und staunte fassungslos; entzückt, beseeligt dann. „Mein Freund! mein Freund! Der Gottesfreund!"

Aufmerksam hörte Tauler den Bericht.

Und Rollen drehten um.

Er beichtete dem Beichtkind dies: Der unbekannte Laie habe ihn aufgesucht und so dringend gebeten, eine Predigt zu halten über den wahren Weg, daß er's getan. Nie habe er jemals vorher und mit gleicher Inbrunst um die reine Wahrheit Gott so angefleht; die Nacht in Denken, letztem Fühlen, Erwartung aufgetan Erleuchtung, hingebracht und so gerungen mit dem Engel, der ihn segnen solle. Und selbstgefällig Nicken Gipfelei, geschwollen an von Güte letzter Tat, Erlösertat, sei er die Stufen von der Kanzel abgeschritten. Tiefwohlgefällig habe er am Abend den empfangen, der auch kommen mußte. Und nun sei Furchtbares geschehen. Nach wenigen Sätzen jenes sei er eigner Feind des Ich geworden, habe gestanden auf der Seite Richters gegen sich, habe mit Wut und hart erkennend Not und Selbstgebot gerissen ab den letzten Fetzen: Auferbaut. Entblättert Herz von Blendung Welt sei aufgetan gewesen Öde: Nichts und schlimmer: Öde mit dem morschen Zaun des Glaubens: Gut — und Ziel erkannt.

„Ich bin ein Nichts, nein schlimmer: Pharisäer, Anfänger tief im Schlamme. Und Rettung hat nur er: der Laie, tausendmal begnadeter wie wir Geweihten." —

Disamé stand an der Wand, tief im Gemach. Abwehrend schaukelten die Arme.

„Wie wahr er sprach. O dieser Pfad ist fürchterlich. Und selig dumpfes Vieh und Mensch, die ihn nicht kennen."

Der sanfte Tauler schrie besessen: „Verdammte wir!"

Hinstürzte Disamé. Besinnen schwand. Er stand auf halber Höhe eines Gipfels. In Schnee und Eis bis zu dem

Halse. Nacht. Silberblaue Farben. Ein Wind blies Augen zu. Entsetzen fror das Blut. Leben entschwand. Und hörte eine Stimme: „Willst Du nach Rom, so mußt Du über Berge. Willst Du das Land des wahren Seins, des Seins der Seele, Gottes, schauen, so mußt Du vorwärts! Rückwärts ist der Tod. Vergiß die letzten Schritte hinter Dir, die ganze Welt von gestern, ehemals und spann den letzten Funken an zur Höhe." Er brüllte: „Kann nicht" und erwachte.

Tauler hob den Kopf: „Nein! Liebster. Wir können nicht wie Menschen, Vieh. Wir müssen zu dem Pfad hinan."

„Auch Du? Du sagst wie Stimme Gleiches."

Und erzählte die Verzückung und das Donnerwort.

Hoch richtete sich Tauler: „Er wird uns helfen, Freund der Freunde, Gottes Freund!"

Beseligt flüsterte Disamé: „Ja, er."

Und wankender als wankend ward der Boden. Tauler hatten seine Brüder Predigen verboten. Wie geistgestört hatte er geplappert, geweint; verzückte Worte, scheinbar ohne Sinn, ausgestoßen — und die Gemeinde hatte gelacht. Er lag in schweren Fiebern. Bald wie tot, bald wie ein Irrer rasend.

Disamé glitt ab. Griff nach dem ersten besten. Zergeißelte sich, daß er quoll in Lachen Blutes. Schnitt Kreuze iu sein Fleisch. Lag betend Tag und Nacht. Zerquältes Suchen stieß auf Jammerfährte Zeit.

Erwachend hörte er Glocken läuten. Raunen. Bewegter Stimmen Schwall. Erlösung, irgendwo von außen auch gesucht, trieb ihn. Die Geißler. Er rannte in die Stadt. Traf auf den Zug. Zerbeulter Kelch der Menschheit schwankte an. Zweihundert oder mehr von Männern Frauen. Zu zweit. Voran die Fahnen wunderbarer Seide, Samtes; gewaltige geweihte Kerzen. Brennend. Um Klapperbeine, ausgehöhlte Körper, wie Rohre windbewegt,

flatterten Mäntel, mit roten Kreuzen übersät. Seltsame Hüte schwenkten auf den Totenschädeln. Aus erloschenen Mündern scholl das Geißlerlied. Aus dünnen Ecken zuckten böse Augen. Schmerzlust verheckte rote Flammen auf den Backenecken. Der Menschheit Not stieß graue Himmel an.
Verlockung lockte. Magnetisch zog die Rettung an. In dicken Scharen folgten Männer, Frauen, Kinder, Alt und Jung; Arm und Reich.
Disamé, tief überflutet, schwamm im Strome: ab von dieser Welt, von Wünschen, Hoffen, Ich und Glauben. Die Kraft des Willens Vieler hob ihn, funkelte Erwarten. Gemeinsam, oh gemeinsam! Er fühlte Seelen Flammen speisen, drängen, gemeinsam lodern Feuer, das das Ich zerglühte, stieß den Himmel offen.
Geschoben, angedrängt schritt er von Sinnen. Ein Wanken trieb ihn an. Zu fallen drohte ein Jüngling neben ihm. Er griff, hielt, führte und sah auf. Schneeweißes Antlitz von verruchter Schöne. Todwehe Kinderaugen strömten Fragen. Erlesner Mund, Spalt, Röte Mondesbogen, blickte verlassen Liebe.
Disamé durchschüttelte Versenkung.
Er sah und fiel und fiel. Geheimnisvoller Süße Schwere zog die Nebel: Ichsein ab. Dicht schwebte Schale der Erlösung.
Ächzte: „Mein Bruder!"
„O Sündenschwere."
„Du, Engel, Sünde?"
Grimasse überquerte Antlitz Schaudern. Entsetzen gurgelte die Kehle. Der Jüngling schrie.
Disamé ganz anders, leise:
„Mein armer Bruder."
„Nein nicht. Nicht Mitleid. Bist Du ferne! Bekenntnis Sünde, Reue alles! Du mit! Gemeinsam, oh gemeinsam."

Aufleuchten seiner Augen; zitternder Willkomm der Hände. Sie zogen in das Münster ein. Knieten. Sangen:

„Jesus ward gelabt mit Gallen,
Drum wollen wir zu Kreuze fallen."

Den Boden deckten Menschenleiber, kreuzweis übereinander, flogen zu Gewölben: Kreuze, Ich und Du geschlagen heilig Zeichen; Fleisch abgetan, Symbol geschmiedet.

Disamé trug Leib des Jünglings. Verharschte Wunden brachen auf. Blut rann in Blut. Magie der Liebe. Qualbefreit und ohne ekle Hefe kein Gewissenslaut. Sinnlichstes Einssein ohne Sinnenhilfe. Verloren Ich zerbrach die Scheidewand. Erlebnis raste himmelein.

Stimme eines Vorsängers gellte:

„Nun hebet auf die euren Hände,
Daß Gott dies große Sterben wende."

Alle standen auf. Standarten starrten Hände züngelnd wie die hohen Pfeiler.

Und fielen wieder auf die Knie und sangen, lagen kreuzweis. Und taten so drei Stunden lang.

Verzückung, Rausch und Hunger schlugen Körper ein. Viele lagen starr wie tot. Wie Klumpen ballten sich die blauen Seelen. Abbüßen stachelte sie auf: „Zur Geißlerstatt!" Sie standen wie ein Mann. Geordnet zwei und zwei. Zogen hinaus.

Willenlos auch Disamé. Im Lichte Tages schrak er auf. Der Jüngling schwankte. Aus leichenfarbnen Zügen schweelten Augen Feuerkohlen. Disamé flüsterte: „Komm mit mir. Du, nicht geißeln. Armer, kranker Bruder."

Der stieß ihn vor die Brust, abwehrte Raubgriff nach ersehntem Gut. Ein alter Geißler schob an seine Seite; sang laut und weh das Geißlerlied.

Disamé stockte. Irr glitt der Blick. Er sah geschlossnen Zug. Geweihte. Orden, dem er fern. Gemeinschaft. Ihr

gehörte e r, der Jüngling. Ihm ferne, weltenunterschieden. Entgleiten süßer Schmerz. Und lange. Er riß sich hoch. „Verlieren nicht!" Rannte zu der Geißlerstatt, dem Zuge nach.

Sah Jüngling sich entkleiden. Auf schlankem, zartem Körper schönsten Wuchses hing schauerlich gemartert Fleisch.

Disamé rang irre Hände. Bluttränen schossen. Die Geißler schlangen weiße Tücher um die Hüften vom Gürtel zu den Füßen. Ruinen, blutbespritzte, schwankten Oberkörper. Sie machten einen Kreis. Fielen zur Erde. Legten sich seltsam verkrümmt. Den Boden rührend, zeugend von den Sünden.

Der Vorsänger rührte einen mit der Geißel, schrie:

„Steh auf durch reine Märtyrer
Und hüte Dich vor Sünde mehr."

Der stand auf, schritt über den nächsten, sang das Gleiche. So alle. Zwei und zwei gingen sie im Ring und sangen nach Tanzweise fromme Lieder. Die Arme zuckten hoch. Die Geißeln schwangen. Sausten mit Eisen, Widerhaken in das Fleisch. Blut spritzte, Fetzen flogen. Knieten, sangen, fielen kreuzweis nieder, sangen, geißelten. Und atemlos und brausend schnelle Fahrt. Disamé schrie mit Hunderten: „Erbarmen!", daß es gellend zuckte. Er sah nicht mehr. Vor seinen Augen wuchs ein Arm. Zum Himmel schwang die Geißel. Die ganze Menschheit brach in Blut zusammen. Aufschrei, Flehn: „Erbarmen" und nächsten Augenblickes Winseln um den Schmerz, Gierwollust nach dem Leide. Zerschmolzen ein schrien sie: „Erlösung Ich." Herausgetrieben ächzte der Fremdling: „O Verbindung!" Tod spie Leben; Leben Tod. Und quellend floß der Strom des Seins. Ein Menschenleib: Ob Anfang oder Ende? Und Lust und Schmerz, Erkennen oder Dumpfheit, Gottsuchen oder Gottverfluchen flohen wesenlos. Sein wälzte Sein wie

Wasser in dem Fluß. Fühllosigkeit, Gelassenheit, nichts andres zu gewinnen.
Der Jüngling fiel vor seine Füße. Die Augen starrten gläsern, Reh im Bruch. Er nahm ihn leicht in seine Arme; Blut klebte. Er küßte seinen grünen Mund und trug ihn heim. Er bettete ihn. Riß verhaßtes Gewand ab. Wusch Wunden, kühlte sie mit Öl. Flößte ihm Wein ein. Gierig saugen — ohn Erwachen. Der Körper zuckte schwer. Verlieren Ich, umgaukelt wonniger Umzarte, stieß Disamé geschäftig an. Blut, alles herzugeben für den anderen, anspornte den Verlockungstaumel. Gespenstisch flötete Dämon: „Und nicht umsonst!" Anschaun schon wurde eingerißne Seligkeit. Und Rührung warf Altäre um. Sehr ferne schwankte das Unnennbare.
Aus dunkler Ecke stürzte sich Habit. Ein eiserner Griff Taulers. Bebendes Gestirn.
Ertapptes Kind sank Disamé zur Stirn.
Und Tauler schluchzte gegen Menschheit an.
Schweigen. Zitterndes Bedenken. Aus einem Munde Klage: „Er!"
Tauler sah in sich. Reckte seine Arme und sprach: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Kein Mensch kann Menschen je Erlösung bringen und diese Stadt soll Zeuge sein. Entsetzen wird geschehen — drehend Rad — und wechseln stets, solang der Mensch nicht weiß, daß andre er erlöst durch e i g e n e s Erlösen. Millionen werden kommen, gehen, Blick fest gebannt — oh Schmerz aus Liebe — auf Zugrad außen und ändern, stoßen, zerren, kneten — und b l e i b t d o c h g l e i c h. Wer Paradies, wer Hölle auf die Erde zwingt, ist völlig gleich! Enttauchend fürchterlichem Schlunde wird das Maß erfüllt, wenn j e d e r e i n z e l n e s i c h s e l b s t e r s t h a t. Mein Freund, grau ist der Wahn, ich bebe dieser Kinder. Wieder von außen schlägt die falsche Glocke."

Disamé stand außer sich. Er tastete verlornen Gütern. Brach auf die Seele Folterung.
„Und Liebe? Nimmt das Ich hinweg!"
Aufstampfte Tauler: „Finde Dich, dein letztes Ich — und Liebe blaßt zur Kinderei. Gestellt zum Letzten, Unsagbaren ist alles Liebe. Die Krätze Ichsucht fällt von selbst und jede dünnste Schranke Ungemeinsamkeit."
Verlassen irrte Disamé mit seinen Augen zu dem Lager. Geknebelt fest, in Schwefelstank aufloderte:
„Und er?"
„Gelassen zieht ihn rechter Weg."
„O rechter Weg!?" schwer preßte Worte Disamé.
„Er findet leichter, als Du denkst. Geh rechte Fährte."
Verträumt entschwebte Tauler.
Stumpf — und zerknäultes Brüten Disamés.
Tanzfüße hüpften über Boden. Verruchter Knechtschaft Süße wölbte Schenkel, Leib und Brüste. Satanissa lachte spöttisch Güte. Ihre roten Haare sprühten Fesseln, Duft der Frühe. Seine Augen lockten Wonnetod. Lachten Worte: „Hattest, Tor, was Du niemals wirst wiederfinden!" Schwer nickte Disamé. Die Augen brachen Brückenbogen: Eins. „Und keine Lüge! Gaukelei die Gottung??" Die Fragezange klemmte Disamé die Kehle. Vom Himmel fiel die Taube. Flamme an der Seite, blutgetroffen. Knickte ein. Entsetzen eiste ihm das Blut. Verbotne Geißel schwang und klatschte Wolkenbruch. In Lache Blut sank er zusammen. Steif willenstod wußte er um sich. Erwartung spannte Todesfrage. Weit lud sein Ich zum Spenden ein. Empfang aufrollten Türen seiner Liebesnot. Millionen Ewigkeiten raste Eis. Triller: Verzückung, überschrill und Schmerz sehr nahe, als ihn die Hand berührte des Ersehnten. Der fuhr zusammen, schlaggebrannt. Hand tauchte Feuer. „Zauberei!" bekreuzte sich. „Hilf Himmel".

Beugte sich, schob Hände unter Nacken, Kniee, preßte die Lippen, ächzte: „es muß sein!“ und schlug in Abgrund. Flammen leckten, zischten, stachen, schrieen, geilten: „Jubelei.“ Absengte Fleisch von seinen Knochen; Blut kochte in Verlangen ein, Gewalt zerhämmerte die Sinne.

Blütenstaub, sein Sein, verwehte zart und leise.

In samtnen Wolken schwand ihm das Besinnen.

Entgleiten, Hauch wie Muttergüte.

Mehr, mehr, mehr.

(O benedeite Fahrt!)

Stehn. Sturzrausch. Überschüttet, sanfte Rieselei.

Unsagbar wohliges Ermatten.

Schwerer. Schwerer. Schwerer.

Im gleichen Maße kehrte Disamé das warme Leben. Blut kreiste. Zittern seiner Haut. Langsames Heben seiner Lider. Verflackern Dämonie des Fleischs. Sinnen, Besinnen, Ekel, Ekel.

Zunge vertrocknet Blatt im Gaumen. Hefe. Hohnlachen gellte aus den Ecken. Verzerrt Gesicht der Mima schaukelte Verachten.

Entthronte Welt des Seins bließ Sinne an.

Sie schnappten schlapp. Verwelkter Stand.

Fanatisch schrie die nie geleugnete, die heiß gesuchte, Glut umworbene, die kühle, die versteckte, die Zauberin: die Seele: „Rette! Rette! Rette!“

„Gehorsam, Knecht, — und dienen! Warten. Bettler vor der Türe. Und warten. Ab jeder andere Weg.“

Gefestigt und gebrannt warf Disamé die Ketten für immer ab. Schwur der Geduld.

Der Jüngling ward ihm toter Gast.

Er war wie Truhe oder Spiegel in dem Hause.

Da — aber wesenlos für Disamé.

Die Geißler füllten viele Häuser. Fanatisch zog verbotne Gier. Nicht alle konnten Narren, Kranke,

Schwindler sein. Die Frucht der Schmerzen platzte von Genüssen. Zu trunken gierten Augen nach dem Gift der Räusche. Zu tausenden auszogen Scharen, täglich wachsend und feierten Bedrängnis Fleisch.
Staat, Kirche und Besitz sollten abstürzen. Radikal. Geschäfte stockten, Arbeit ruhte.
Sein war gemeinsam, Haben, Lust der letzten Lüste. Ein Taumel raste schnurgrad ab. Die ärgsten Feinde schmiedete die Qual zu Freunden. Gemeinsamkeit auch vorgelenkten Ziels tat Wunder. Gemeine Räuber, hartgesottne Wucherer wurden weich. Sie gaben freiwillig geraubten und erpreßten Lohn zurück. Verbrecher rissen sich die Brust und gestanden längstvergessene Schande. Man öffnete die Kerker, ließ die Gefangenen frei. Verbannte zwang man von dem Spruch zu lösen; ließ sie in die Stadt zurück. Die Welt verkehrte sich zu einem Brudertum.
Adel und Geistlichkeit zerballten Hände, zeterten und suchten Sturzbad abzugraben. Vergeblich!
Letzte Brandung spülte Hindernis.
Schmerz oder Lust, Genußsucht, spitzten Übermaß. Blank lag die Feile, Scheu und Schranken stürzten ein.
Disamé ritt, jüngsten Tags gewiß, voll letzter Hoffnung: Gottesfreund zum Oberland. Auch ohne Namen, Gegend, Ort zu wissen, aufbaute Wunsch Gewißheit, ihn zu finden. Verlangen: Rettung spannte tausend Seile.
Und Rettung, Rettung schrie gewaltig an.
Vom Augenblick zum andern sprang sein Herz zur Kehle.
Apokalypsis, grausam nahe, schlimmer als der jähe Tod.
Er ritt in Blut — und Sterne brannten nieder.
Aus jedem Erdloch sprang Gebein und wurde Mensch. Mensch, um zerrissen in das Eis, Feuer oder klitschig

fürchterliche Hände zerboster Quäler Teufel einzusinken.
Von Stadt zu Stadt und Dorf zu Dorf schleimte entsetzliche Entfesselung aller Bande. Die Schande Menschheit raste sich zu Tode.
Apokalypsis stand als Wirklichkeit.
In Basel dachte er Erlösung nahe. Hier mußte er ihn finden. Er suchte Tag und Nacht in Kirchen, Hospitälern, Schenken, aller Straßen — und fand ihn nicht. Er streifte alle Wege in der Gegend.
Im Walde, nah bei einem Dorfe, traf er einen Eremiten. Volk drängte vor dem Häuschen, Kranke, Wünsche mancherlei beladen. Nach langem Warten wurde er empfangen. Sehr würdiger, kräftiger, hoher Mann. Der lud nach kurzem Anhören, geheimnisvoll auf Auskunft spielend, zum Bleiben ein. Ein Knecht, fast Diener — Disamé erstaunte — führte zu innerem Gemach.
Erlahmen Pein der Furcht und Schrecken. Gerettet sank vors Kruzifix ins Knie der Zielgelenkte.
Andacht floh. Ihn graute vor dem Bilde. Es grinste Hohn.
Verzweiflung sperrte seine Kehle.
Der Eremit trat ein; ließ sich sehr schwer und saftig neben Disamé. Fing laut zu beten an.
Rutschte ins Zimmer, redete von Kreisen, Sprüchen, Frauen; Bannen.
Hielt ein, stand auf.
Glatt, barsch: „Wir brauchen Geld. Zwei fromme Frauen müssen uns noch helfen. Wissende (er schnalzte mit der Zunge) Begharden."
Disamé warf Gold.
Der rief den Knecht; ging hinaus, begann den Tisch zu decken, draußen in der Küche zu rumoren.
Nach langer Zeit trat er mit zwei Frauen in Beghardenkleidern, grauen Säcken, ein.

Auf Boden rutschend flüsterte er betend, plappernd. Die Frauen mit. Und Disamé warf Anker zur Erlösung. Er wartete und hoffte sehr.
Endlich saß man zu Tisch und aß und aß und trank.
Der Eremit wurde laut und lachte; scherzte, kniff die Frauen.
Sehr ferne achtete er nicht auf Disamé.
Dann frug der: „Werde ich es nun erfahren?"
Der braune Kittel winkte seinen Frauen. Sie gingen in ein Nebengemach; kamen wieder. Üppige, in reichen Kleidern, bloß die Brüste; von Gold, Geschmeide schwer behangen.
Und ohne Worte setzte sich der Eremit zwischen die beiden.
Tat, was ihm gefiel. Soff, kniff die Busen.
Disamé träumte von Erwarten.
Der Eremit stand auf und ging mit einer der Frauen in das Nebengemach. Feixte zurück, schob blinzelnd Augenwink.
Die andere kam zu Disamé, umschlang ihn heiß, küßte, tat, was ihr gefiel.
Betrogen, Irrsinn nahe, schnellte Disamé empor, stieß sie zur Seite, stürzte aus der Klause, schwang sich aufs Pferd und ritt, Teufel im Nacken, gewiß, daß er den Anfang des Endes erlebt. Blut weinten seine Augen. Verflattern seiner Seele zu den Müttern. Aus weher Brust sank letzter Stern.
Er ritt nach Straßburg wie von Sinnen.
Er schlief und schlief —, und schien zu sterben. Tage, Wochen.
Erwachend rief er viele Namen. Stille. Die Sonne stieg und Niemand kam. Er achtete es nicht. Einzog die warme Flut Erinnern. Grau huschten schlank die Schatten äußeren Geschehens; Erlebens. Sanft sprang die Quelle seiner Brust. Born alles Lebens: Seele. Behutsam stand

sein Ich abseits und wartete geduldig. Abschwand und mehr und mehr die Klammer irdischer Beschwerde. Gefestigt floß die heilige Kraft und wurde langsam wieder eins mit: Ich. Sehr nahe funkelte Verbindung Gott. Plötzlich ein Schein wie Blau von unsagbarer Farbe, höchster Süße, letzter Gewißheit Sein, erlöster Kraft. Er hörte Stimmen, die wie Hymnen süßer Glückesräusche sangen. Und deutlich ein Befehl: „Steh auf! Erleb Erleben. Fürchte nichts. Hilf. Suche Seelen!“

Endlich war er am Ziele. (Hier müßten Melodien strömen, Begriffe, Worte unsagbar.)

Disamé fuhr jäh empor. Frisch, stark wie Jüngling, stand er im Gemach. Er zog sich an. Alle Zimmer leer. Sonderbar. Zur Straße. Totenstille. Scharfer Ruch. Süßlich, ätzend, ekelhaft. Er schritt erstarrt. Ein Mensch begegnete ihm. Mit Gugelhaube Kopf verschlossen. Da kannte er Geschehen. Pest. Schwarzer Tod.

Er taumelte nach Hause, leer, ging ins Nachbarhaus, leer. Erschüttert über Tod der Eltern, des Gesindes, vieler Freunde, des Geißlerjünglings sank Disamé ins Knie und weinte schwer.

Er hörte Klang der Stimme der Ekstase. Und ging, zu opfern Ich. Man wehrte seinem Willen, beschwor es abzulassen. Und blieb und pflegte Kranke, bettete die Toten, sorgte für Särge, wenn es ging, und für Begräbnis.

O Oberton! Gewonnen heilig Recht. Die Sterne schlugen abgefreit. Vermischung Erde, Ablied eingebettet fest. Unrein, doch hoch, schlugen die Sterne: Sieben sechsmal nahe dem Erlösungsklang. Im Chaos wölbte sich die Klarheit, Regenbogen der Versöhnung.

Disamé erwachte. Vor seinen Augen lag beruhigt Sein. Gewißheit Sein, gefestet ewgem Grunde, trat sichren Gang. Die Dinge atmeten die Einheit. Der reine Fluß floß still zurück. Er fühlte seinen Leib und Wohligkeit und Ich. Körper und Seele hingen über Schwärmen, Jubeln und Verzweifeln.
Gott und Ich zerschmolzen, waren Eins.
Er bog die Knie dankenden Entzückens vor dem Sohne.
Erlebte Vater, Sohn und Geist; das Sein, die Ruhe — Einheit und Zerspreiten. Tief neigte sich sein Wesensgrund.
Er lag in Armen letzter Gnade.
Weniger als Augenaufschlag lang.
Entfiel.
Der Wunsch zerriß die blaue Brücke.
Noch schweelte: Ich bewußten Brand.
Noch suchte er das Seine.
Dachte Weg und band die Zeit.
Vor seinen Augen schwebte das Bedingte.
Die Bilder schoben ineinander.
Herz kehrte auf die Welt zurück.
Das süße Fädchen spann sich fest.
Erleben neben Leben sang.

Verheeren schwarzen Todes blaßte ab. Die Seuche fiel. Es stieg das Leben. Da brachten Brüder des Spitals den

Ritter Claus Lappe in den Saal. Drei Höfe hatte er dafür geschenkt. Sie stellten Bahre hin und gingen. Disamé hob Tücher auf und würgte Ekel, Stinken, Eiter nieder. Er wusch und speiste, den man tot geglaubt. Wich nicht von seinem Bette. Erhöhen Ich auffunkelte in Liebe zu dem Feinde, dem gehaßten.
Er sandte Wellen Lebens und der Liebe.
Er dünkte sich dem „Anfang", dem gesuchten, nahe. Ließ ab von jedem Denken, — Dünkel guter Tat, — besonderen Tuns und von Erinnern: Ich.
Nächte wachte er und betete um diesen Bruder, der für ihn nicht mehr der Ritter war. Er scheuchte leisestes Erinnern fort, stieß Gegenwart und Zukunft um. Sein Tun war fern dem Lohnempfänger.
Hingabe! Liebe!
Der Ritter wurde besser. Beulen sanken. Die Geschwüre fielen. Farbe kam und Leben. Besinnen. Stärke.
Da schlug er Disamé den Teller aus der Hand und lachte: „Dein Röcklein hast Du nicht verdient."
Disamé erstarrt und sanft:
„Ihr irrt. Ich wollte mir gar nichts verdienen. Wie jeden andern pflegt ich Euch."
„Ihr? Schleicher, Memmen. Schlimmer und gottverhaßter wie wir, Ihr Himmelsgeilen."

Disamé schlich aus der Stadt. Irrte verzweifelt. Die Wahrheit brannte seiner Seele Todesschwären. Im letzten Grunde hatte er gehofft. Wahr war es. Er sank in Wälder, weinte Kreaturen.
„Warum ist Menschsein nur so schwer, so schwer."
Er suchte einzugehen in Bäume. Sein! Sein! Verbunden All und gut und ohne Fehle.
Einheit. O Einheit. Schweben in dem ewigen Gang. Einzelsein und Fühlen und doch Gleiten in dem Spiel der Ruhe.

Rehe ästen, Vögel flogen, Krähen stahlen, Habichte stießen Tauben, Füchse bissen Kitzen tot — und alles lebte, war und zeugte, fraß und wurde gefressen — und war gut.
Er schlich um Gräser, lebte ein ihr Leben. Er lag vor Käfern, heilig ihr Geschäft.
Er stieg zu Quellen — Sanftmut schlug die Flügel.
Erleuchtung schwang den hellen Kranz:
„Denken ist Sünde, Denken Fehle, Denken lenkt vom Letzten ab!"
Die schwere Bürde Menschsein schlug ihn hin. Er wog sein letztes Tun und sprach sich frei von Eigennutz, Berechnen, Klugheit, Zählen. Und doch! mißraten. O schwer dies Sein, bei dem der letzte Kitzel schweigt.
Er raste gegen Feinde: Wollen und Verstand.
Vom Brückengange, nah dem Ziele, jäh abgeworfen, haßte er die Weltenbiester. Die blasse Fratze: Luzifer steilte zum Himmel auf, zerteilte Einheit, schnitt die Welt entzwei. Gefallnen Engels Bosheit war die Gabe, entwendet Gottes Allmachtshirn in Menschen fürchterlich Geschenk, zum Leben und zum Sterben unbrauchbar, zum Glücke und zum Leide Hindernis.
Ohne Wollen und Verstand! Auch denken nicht: Gott, Heiltum, Straße aller Straßen. Tiere? Ja Tiere! Tiere sind besser, Gott viel näher, sind frömmer, heiliger, reiner wie wir!

Ein Sommer gnadensüßer Wärme kam. Bei Thann im Wald am Berge hauste Disamé.
Ein köstlich Stückchen Land, den Herrn v. Thann abgekauft, ward seine Insel. Selten sah er Menschen aus dem Orte.
Die liebten ihn und ließen, den sie heilig meinten.
Schwer bog die Last von Grün ein Pantheon.

Inmitten lag ein kleiner, tiefer Waldsee,
Blau vom Auge der Madonn.
Tanzboden hergestohlner Sonnenstrahlen,
Spiegel der Lust im Schein des Mondes.
Die Wände bogen schwellende Konturen,
Besät mit samtnem Moos, hohem Farm, Millionen Veilchen.
Rastlos umkreiste Disamé die Stelle.
Er schrie Entzücken tagelang,
Wunschloser Tiefe alle Stunden.
Er sank in Erde, wurde Flecken Welt.
Erinnern, Ich und Jenseits starben.
Räder kreisten Blitze morgens,
Silbertau zog Zauberband.
Schwaden tanzte violett.
Gnadenblau brach aus der Ferne.
Lächelnd sang erlauchtes Grün.
Und den Farben standen Formen,
Wuchsen, wurden, benedeit.
Schleier schoben seinen Schritten Blicke der Unendlichkeit. Mittags schwur er freiem Himmel, Glut der Sonne sein Gebein.
Tötend Sengen steilte Arme und er wurde Mutterglut.
Sonnenschein — und erdgeboren. Triefend brach der schwüle Tag.
Blutend roter Abgesang.
Schütteln Bäume, Äste, Blätter. Balsam Wind an heißer Brust.
Blaue Wunder ferner Berge. Farben magisch. Ultrakern.
Hinter Dingen huschten Leiber. Rote Bäume schwenkten Hemd.
Große Augen, Wunderfragen, Tiere trugen sie als Stern.
Dampfend zog die Nacht der Sinne.
Silberzweige nickten Märchen.
Güldentau zog Zauberland.

Räder kreisten. Frauen. Nacht.
Ich, Erinnern, Jenseits starben.
O Sein! Genug, zu sein! Genug die Gnade, zu erschöpfen.
In einer Nacht des Herbsts zersprang die Frucht.
Wände seines Häuschens bogen, stießen, stießen immer schneller. Von allen Seiten häufte sich der Drang. Stöhnen, Fliehen, Einen. Schreie durchgellten die Nacht.
Zum Himmel schoß der schwere Pfeil.
Disamé erwachte brennend. Er wehrte Denken, Wollen, Fühlen.
Fanfaren rohrte Hirsch der Brunst.
Er stürzte in den See; feig der Lockung Blutes — Brandorkan — Kampf zu bieten. Beim zweiten Auftrieb fischte ihn ein Arm.
Er wußte nichts und lag am Sterben.
Ein Haufen Fleisch verquälter Führe. Er war nicht bei ihm. Körperlos versank die Seele im Schlund der Triebe.
Die Erscheinungen zerfielen. Hinter Hunger: Werden; hinter Liebe: Werden; hinter Ruhm: Werden; hinter Macht: Werden; als letztes blieb Sein gegen Nichtsein, Teufel gegen Gott.
Doch die Erkenntnis kam nach nächtelangen Fieberträumen, Gnadengabe! Vorher aufschnalzten Spießerfreuden Süßen lang gezogner Kette. Ihn schüttelte in Träumen dies:
Er schob durch Städte, Dörfer frierend, Hungerqual am Munde, dürstend heißen Atem in die Luft. Und trug Verlockung an den Paradiesen: Broten, Fleischerläden, Schenken. Stolz bestimmter Fährte eingedenk, schwach und schwächer werdend, mühsam im Gekreisch der Därme. Er trat an Tafeln, die von Leckereien bogen. Die Lieblingsspeisen — Kinderheimatsänge — griffen ihn und brüllten: „Nimm!" Kalbsmilcher, edelbraun wie Lack am Rocke der Madonnen, umziert von Erbsen, winzigen, den herben, mit dem Duft der Wälder;

Rebhühner, Fleisch wie seltne Trauben, Fasanen, Saucen, Krapfen waren, sandten Ströme Duft und Beiz der Zunge. Er schrie zuletzt und packte zu: „Man muß." Auflachte Weltenbiest. Und alles schwand in graue Schwaden.
Dazwischen stand er satt und jung, gekleidet drett und Sack voll Gold. Aufschnippte Röckchen. Freudenmädchen huschten in der Sonne. Zeichen am Ärmel und verrucht die Stirnen. Er drückte Knauf des Dolchs und Ledertäschchen. Und folgte. Rannte Straßen. Stand in einem Garten. Plötzlich tanzten nackte Frauen. Bogen der Brüste warfen: „Betmichan!" zum Himmel —, und Schenkel glänzten Litanei: Sirene. Er warf die Arme, duckte, hob den Streit der Seele und hielt Gefäß erlauchter Spende. Blieb fest noch. Da trat er in sein Haus und Frische glitt von Wänden. Aus allen Türen sang der Duft der Freude. In seinem Zimmer stand ein Mädchen, taujung, bescheiden, lachend. Und Augen glänzten: Lobe Gott, den Vater. Und Lippen sangen: Rosenblut. Und Wangen strahlten: Breite meiner Leuchte. Er schrie zuletzt und packte zu: „Man muß!" Aufdonnerte von Hohn das Weltenbiest. Und alles schwand in grüne Schleier.
Die Bilder waren stärkste aller. In anderen verlockten Macht und Ruhm und Icherhöhen, Aufstaffelei und Selbstbeschmieren und endeten im Bellen Lachen.

Er fand sich wieder. Langsam. Hände wurden ihm bewußt, die glätteten und Sanftmut führten. Strahl Linderung umspann Gebein, wenn er sie nahen, fassen, richten ahnte — und Segensgüte, fühlte er sie wirklich an. Berührung stieß die Pforten ein.
Im Dusel Halbbewußtsein schuf er Bild, und staunte nicht, als er es lebend sah.

Einbrach, zerknickte die Erkenntnis seines stärkeren Seins. Sternschnuppen welkten Blicke, Blitze letzter Führung seines Wanderns durch die hehren Räume. Er sog — von Welt und ganz gehorsam, untertan — das Bild. Und dieses Bild — geschäumt, entlastet Gaukelei — die wir im tiefsten Traume nicht vergessen —, gestaltet Saft und Blut, dies Bild war schön. Ein junger Mensch, als Mann gekleidet, mit schwarzem Haar zum Nacken, weit verlornen, graublau tiefen Augen; stand hoch vor ihm — und lächelte von Dank ins Leben, das sich zu ihm fand. Disamé durchblitzte mehr.

Er sah an Linien, die Verbrennungsfackeln senkten, am Haaransatz, am Atmen, Augenaufschlag: Weib und Mädchen. Namenlos befiel ihn Hingerissensein, Wunsch, flammendstes Begehren. Aus blauen Fernen warfen Hände hohes Leuchten, Sein weltenbiestete — umsonst oh Hohn —, er riß die rotgewordenen Lippen von den weißen Zähnen:

enquenuit dedenz mon lit, Lucie, Lucie, feroiz de moi vostre delit . . .

In seinen Armen lag das Kind. Weib wurde Weib — und Tempel standen in den Bergen. Flamans d'amur. Die Kessel sprangen Gluten. Heerführer Seins und Werdens sprengte Disamé die Brücke. Die letzte Süße fiel vom Baum. Und eingeordnet — paß mich, paß dich, paß die Welt — verzuckten Tage: Schwebebienen. Disamé vergaß den Grund, den letzten Grund im tiefen Seelenstrudel. Lucie — und Nichtstun, essen, sorgen dies und das — und schlafen und der Rausch der Nächte, der langschattend auf dem Tage dargebreitet lag. Sein — Scheinsein — selig, ohne Anfang — ohne Ende. Fast Gott nah, denn dem Nichtsein dicht auf Fersen. Doch nur. (Ende aller Irdischkeit, schweiget Romane!)

An einem Morgen war Lucie nicht da. Disamé schleppte nahbedachten Kram, richtete, schuftete für nächstes:

„Hinter Dich!“ Beim Holzzerspalten wurde ihm zu heiß. Rock flog zu Boden. Er schwitzte Dämpfe. Winde über ihm. Am Abend lag er zähneschüttelnd krank. Die Backen quollen zu den Wänden. Dämonen hackten drin und querten auf dem Fleisch. Er heulte Tränen, Weh, Kind arg in Schmerzen. Schlug Lucie; jagte sie hinaus. Warum? Hilfe? Sie? Er wußte nicht — (sie ging nach Thann den Arzt zu holen, geduldig, süß —, oh benedeite Frau der Güte).
In seinem Fleische dehnten sich Kolosse, kratzten an den Wänden, gossen Eis auf seine Seele.
Ein Schmerz stach ihm den Atem ab. Er winkte Tod als lindem Gast. Und blieb.
Noch einmal, fühlbarer als letztes Glück, gewaltiger, gepackter traf ihn höchste Qual.
Da fiel sein Blick zum Holz des Herrn.
Er brach ins Knie und heulte: „Bruder!“
Ihm antwortete sehr laut: „O Bruder, Mensch, o Kreatur. Tiefst einig in dem Leide!“
Disamé: „sprich mehr, mehr vom Leide!“
Und prasselnd brachen Worte so:
„Hinunter stießen Unverstand, Verraten und die Feigheit Aller.
Und Petri Leugnen folterte zum letzten.
Doch Spiel war alles, bis die Schmerzen kamen.
Als Geißeln sausten, Dornen in dem Fleische staken, Haut spann und quoll und riß wie Feuer — da sank ich erst in Mensch, begann begreifen Kreatur und zitterte vor Furcht und Weinen. Als mir des schweren Balkens Ecken in den Rücken drückten und Dornen in der Stirne rissen und juckten, brannten fürchterlich — und Stöcke meinen wehen, wunden Körper trafen und Hände meine Blut und Tränen überquerten Wangen schlugen — da brach ich jammernd ein in alle Kreatur und Hilfe Gott, Erbarmen schrie die Menschenseele und alle

Himmel bogen Leid. Und stürzte mit Bewußtsein, dankbar um genug und Ende.
Als mir der dicken Nägel Enden durch die Hände trieben, Fleisch riß und Knochen barst — zerbrach der Iris klarer Stern; in meinem Innern platzten grausame Gefühle — da schwand in mir Bewußtsein Gott, aufheulte die Verdammnis: Sein und Welten blaßten gegen Fühlen: Schmerz.
Als mir der Körper schwoll und riß an allen Enden und straffte Blei in meinen Adern und Dämme in die Füße schossen und rissen an dem Eisennagel und Millionen Karawanen durch die Wüste schlichen und meine Augen aus den Höhlen traten und sanken und sich schaudernd knirschend an dem Sande stießen, und meine Zunge spaltete und tausend Feuer in ihr brannten — und da ein Stich zur Seite in das Schmerzen angespannte ungeheuere Geweite den Aufruhr brachte, der wie Irrsinn, Chaos Millionen Quäler hetzte gegen letzte Insel: Unberührt und schließlich eine Flamme Leid war dieses köstliche und fürchterliche Gefäß: der Leib — da war ich Bruder Euch geworden allen, da war mein Werk getan, Gott abgetan und Vater fern und konnt ich sprechen wie ein jeder sagt: „In Deine Hände meinen Geist befehle ich!“
Schweigen, Schweigen, Schweigen.
Vor Disamé entfaltete sich höchste Blüte. Er sah, daß Sein ein Irrtum (oh um alle Träume), daß uns kein Sein, nur Werden ist. Und daß alles Werden Weh. Daß Sehnsucht aller Göttlichkeit in uns das unbewegte Sein, ohne Freude, ohne Leid — der Urgrund nicht von dieser Welt.
Am Schmerze nannten sie sich Brüder.
Er sah die Unentrinnbarkeit vom Leid.
Die Größe Christi hob ihn an die letzten Pforten.
Um Mensch zu werden, hatte ER das Leid, den Schmerz getragen — nicht nur zu erlösen. Entsündigt, überwunden war es nun.

Wir ins Geschehn gebannt, dem Leide, Schmerzen unentrinnbar angekettet, wir kommen frei, gehn wir den Weg zurück. Es gibt den Weg. Entspannt dem Werden, ruhend in dem Grunde, sind Christi Brüder wir — wird Leiden wesenlos.
Disamé hob jauchzend seine Arme.
Erkenntnis strahlte himmelhoch.
Er dankte rings, blies seiner Süchte Singen heiter an, „zum Gottesfreunde" — und verließ die Stätte Irrens unter festgefügtem Sein und Findens unter losgebundnem Schmerz.

Salomon, der Jude, drückte beide Hände, als Disamé ins Zimmer trat. Er lachte herzlich, gütig; schnippte das Gerücht, das Disamé schon tot gesagt, mit ehrlichem Erfreutsein in die Ecke. Noch ehe Disamé den Grund des Kommens recht bedacht, frug der: „Mit wieviel darf ich helfen?" Kein Wort warum, kein Drängen dazubleiben, kein Fragen und Erstaunen. Er nannte eine Zahl. Der drehte sich, kramte, legte, wie gemacht, zum brauchen, kleine, große Münzen hin; trat zurück, strich eckig durch den Bart, wartete bescheiden.
Disamé sah auf. Der Raum war düster fast. Holz, braun und dunkel. Kleine grüne Scheiben. In einer Ecke gelber Fliesenofen. Eine Truhe. Ein Tisch mit Schreibzeug und Papieren. An der Decke ein Messingkugelleuchter.
Die Güte eines großen Menschen glänzte ab von nichtigen Dingen. Ein Weiser, andern Stammes, andren Glaubens, ein Gehaßter von der Schar der Allzuvielen, ein Gezeichneter von aufgeblasner Dummheit, ein Mann, der Rechtes tat und keinen Überschwang und Worte machte, bescheiden nüchtern und doch aller Weite stark geöffnet, ein Liebender der Menschen: dies alles raunten dankbar

schlichte Gegenstände zu Disamé, der gelassen lauschte. „Ein Leidender. Ein Wissender vom Leide" als die Dinge dies ihm sprachen, stutzte er und sagte wie im Zwange: „Will nach Basel. Müde. Möchte heute bleiben. Kann ich?"

„Gewiß, gewiß könnt Ihr. Dem Juden Salomon ist es eine hohe Ehre." Er hielt an.

„Dem Menschen Salomon?" . . .

„Ihm Freude ganz gewiß. Was kann ich tun? Gleich speisen?

Und allein? oder später? oder mit uns später?"

Disamé durchbrach; legte dem Juden Arm auf Schulter, griff die Hand, sah fest ihn an:

„Ich danke Euch. Ich bitte: mehr. Vergeßt den Fluch der Zeit Bedingtheit, Schwäche, Irrsal. Ich bin — Ihr solltet's wissen —, längst nicht mehr geprickelt ein von Narrenstand wie: Ritter, reicher Patrizier, Christ und anderem. Tut mir die Liebe, nehmt mich Mensch als Menschen, wenn nicht Euresgleichen auch, so höher eins mit aller Kreatur."

Aufschüttelte ihn Schwererinnern, daß Tränen würgten. Kreuze bangten schwarz und dumpf. Er drückte Kehle, würgte Kloß des Rührens eigener Erlebnistat und senkte warm gefaßte Hand.

Der Jude bog die Lider, herrliche Zisternen. In seinen Augen leuchtete: Erwähltes Volk. Sehr stolz und frei: „Es sei, mein Sohn."

Er wandte sich zu einem Schranke; nahm ein Buch, kostbar gebunden, goldbeschlagen, reichte es Disamé und sagte: „Lies darin. Ich gehe, Deinem Wunsche zu willfahren."

Disamé setzte sich, hielt braunen Lederband mit goldnen Reifen, Edelsteinen, brennendes Juwel, in linker Hand, fuhr schweifend mit der Rechten unsagbar hingewehter Geste durch den Raum. Er wuchs in staunendem

Verlangen; umkreist von Chören seltsamer Musik. Er blinzelte, schüttelte den Kopf, nahm Ich sich zwischen Knie, sank in die Wirklichkeit, schlug auf das Buch. Er lächelte, meinte lächeln müssen über leisen Hohn des Juden. Das Buch war hebräisch geschrieben. Er hielt es. Prickelnd brannten Flammen ein. Er sah hinüber. Bilder zuckten, schwebten. Weites All und Einheit rundeten sich leise. Er sah in Gründe, die ihm Wonnen strahlten. Langsam zwang das Buch ihn an. Sah nieder. Blätterte. Geheimer Strom stieß quellend in ihn ein. Er las hinter Zeichen, die er nicht verstand. Stutzte. Verglich. Prüfte. Stand. Gedächtnis schwoll. Des großen Meisters Lehren, Worte, Sätze kehrten wörtlich wieder. Er jubelte:

„Eckehardt" deutend zum goldgeschloßnen, braunen Lederbande, als Salomon den Raum betrat.

Der lächelte sehr fein: „Nein! Judenmystik."

Disamé: „Dasselbe, ganz das Gleiche. Alle Schranken bersten dröhnend ein. Es muß auch sein. Das Letzte kann ja nur, nur, nur gemeinsam sein!"

Der Weise sachte und sehr zart: „Ich staune. Lest Ihr denn hebräisch?"

„Nein — der Geist bedarf der Worte nicht — und manchmal spricht er besser so."

Der Alte wiegte sehr bedachtsam Haupt und Hände, trat näher, sagte:

„Nicht Euch zu kränken, zweifeleingehüllt, der Wahrheit wegen bitt ich, schreibt mir einen Satz, den Ihr gelesen."

Disamé nahm hingehaltnes Blatt und Stift und schrieb: „Alle Dinge sind Gott."

Der Jude heulte: „Weh gerade dieser. Der allerschwerste. Schleifstein meiner Seele."

Sie kramten beide ihrer Gründe Ungemach und stolperten und stöhnten an der Last. Sie trugen Gott auf ihren Schultern.

Der Weise stöhnte: „auch Eckehardt sagt dies Unbegreifliche?"
Er nickte tief und schwer und fest. „Ja! Und er hat Recht."
Der Alte: „Dann wären alle Dinge voll von Wissen und Erkennen?"
„Sie sind es!'.
Der Jude brach die Klammer Unbegreiflichkeit, die er vernunftgebunden lösen wollte — niemals konnte —, sprang andrem zu und frug: „Ihr wollt zum Gottesfreunde?"
Ja!"
„Er ließ beim letzten Hiersein diesen Gürtel. (Er griff in eine Lade, holte einen seltsamen reichen Ledergurt.) Wollt Ihr ihn nehmen und ihm geben?"
Disamé ergriff ihn sehnend, ein Stück, das er, der Freund der letzten Nöte, der Klarste aller Klaren trug.
Er stützte brütend, hielt es; senkte Augen, wurde aschfahl, zitterte, entrückt:
„Ich sehe eine Stadt. Enge Gassen. Tore. Kirchen. Menschen. 's ist Basel. Ganz gewiß. Was ist? Himmel schwarz und schwärzer. Blitze zucken. Kein Regen fällt. Die Menschen fliehen, schreien. Winde schlagen Fenster ein. Wehen, Wehen. Der Boden wellt, springt, klafft. Menschen stürzen ein. Verschwinden. Häuser springen klaffend auf wie tiefe Wunden; biegen, knicken, stürzen ein. Steine, Balken, Staub und Feuer . . . Der Gottesfreund."
Er schrie es gellend, tastete, fand sich im Bewußtsein wieder.
Der Jude stand in tiefer Nische, Schauder angeweht und bebte schwer, sehr tief und langsam schließlich:
„Was Ihr eben saht, die Zukunft, ein Geschehn in Basel, wird und muß geschehen. s' ist Wahrheit. Ich träumte jüngst genau das Gleiche. Allein — Ihr wachtet und die Kunde gab der Gürtel. Der Gürtel?"

Disamé: „Ja er. Die Dinge sind Gott! Glaubt Ihr nun?"
„Ich weiß nicht. Wunderbares füllt die Welt. Wir lästern — mein ich —, wenn wir vorschnell Gründe nennen für das, was wir noch nicht begreifen."
„Gott ist das Nichts — und ist das All. Es gibt nichts neben ihm — und doch hat er mit keinem Ding etwas gemein. Wir müssen offen, offen stehen — wie ich vorhin, unbewußt — dann strömt sie ein die schaffende Vernunft, die selber Gott ist."
„Später, später mehr. — O nie genug! — Jetzt wird es Zeit für Euch zu sorgen."
Scharf plagte Disamé beim Schwenken des Gesprächs in Greifbarkeit und Nähe die Angst um den gesuchten Gottesfreund.
„Der Gottesfreund! Unheil. Ich sah es doch. Ich muß es wenden. Ich will gehen. Wie konnt ich warten? Schnell, besorgt ein Pferd."
Des Juden Lippen zuckten wunderbar. Vertrauen, Glauben siegelten die Worte:
„Ihm wird und kann nichts geschehen. Muß ich es sagen? Und dann? Was wollt Ihr nun? Es wird schon Nacht. Wißt Ihr, wann das Ereignis, das wir sahen, geschieht? Ob Morgen, heute Nacht, ob in Jahren. Vertraut! Sein Bleiben ist geschützt."
Ein Strom von Güte, Klarheit, Auferbauen. Disamé verschenkte sich — und Ruhe zog in seine Seele.
Sie gingen Treppen abwärts, aufwärts — in die Tiefe. Disamé stutzte beim Betreten eines kleinen Saales von erlesner, fremder Pracht.
Schwere bunte Teppiche von Farben zartester Musik bedeckten Boden, Wände. Inmitten stand ein Tisch mit kostbarem Linnen und reichem Silbergerät und Blumen überdeckt. Salomon führte vorbei. Im Hintergrunde standen kleine Tische mit seltsamen tauschierten Platten,

niedre Sessel mit rotem Brokat bezogen. Es erhoben sich zwei Frauen. Mit echter Menschlichkeit und Hoheit grüßte ihn die Ältere. Hier Herrin, Patriarchin, Fürstin. Sie sprach sehr lange, rasch, gewandt — brach plötzlich ab und wies zur Linken:
„Fast vergaß ich: Unsre Tochter Ruth."
Disamé hielt Hand und sah entrückt in Züge, die Geschick der Liebe glühten. Es grüßte ihn die Insel stiller Gnade im schauerlichen Strom: vorbei. Verzichten würgte ihm am Herzen und satanistisch quälte Sturm: warum?
Salomon durchbrach die Schwüle und lud zu Tisch.
Hellblau gekleidete Mägde dienten flink und lautlos.
Disamé zerflossen halbvergeßne Speisen Wohltat auf der Zunge. Von selbst umzirkelte ihn abgetane Sitte. Er hob den Becher zu dem Judenpaar, sprach leere Worte Zierlichkeit verbindlich. Setzte sich, hob ihn zum Munde, sah in Augen Ruths, die Diamanten strahlten, hielt fest und fuhr im blauen Strome. Er sah in Blüten, die wie Fächer kreisten. Vogelfedern, Regenbogen blitzten, im Laub der Farne standen hohe Bäume, Kaskaden Grün umschmetterten die Ufer. Die Glut des Ostens trieb die Märchenträume. Ihm schwindelte in Glut der Düfte. Er brach gewaltsam ab; neigte sich Salomon und forschte nach geheimen Lehren.
Dann sprach er, hörte, war sehr ritterlich und senkte tiefen Brunnen seiner Seele. Er legte auf den Boden seine Last der Frage. Stark zwang geheimer Strom zu kreisen um: Warum? Warum dies Binden, Streben, Zerren; warum dies ab vom Weg, dem hocherkannten? (Und darauf kam allein es an, sackbillig: Reißen, schnaufen Wollust und erlieben, erleben kloßgebundne Irdischkeit. Im Geiste schnippte er die Finger: Tand!) Und warum Irre? Dies der Brennstrahl seiner Frage, die an kühle Wände stieß. Er saß im Fange seiner Sinne und schrie: „Mehr sehn!"

„Wie?" meinte Salomon, der fast erschrak, weil der Wunsch aus dem Gespräche doch zu weit entsprang.
Disamé verklappte Schultern:
„Ich meinte mehr von jenem Buche, das mich traf — und das mir manche Lösung winkt."
Die beiden Alten klapperten gehegte Schätze — und Disamé warf leicht die Fragen, antwortete herüber und hinüber.
„Der Wunsch entbrennt nicht meinem Fleische — und wenn auch, alle Dinge sind von Gott."
Keifend blies ein Instrument der Schrille: „Und Sünde?"
Er nahm den Becher reinen Goldes, spielte hebend und sah Brennen, das verwüstet lag.
Er spie dem Keifen: „Und Erlösen? Ist Liebe Schmerz? Dann Schwester opfre ich die Seele — und senke sie mit Gnaden ein."
Er stieg aus mystischem Gemach und hielt die Klarheit und wußte, was er tat.

Ihn traf der Purpur der Granate und heiße Sehnsucht schlug ihn an. Er lag wie tot und bannte Willen ein. Nicht eines Wunsches Faden schlug die Brücke. Erwartend stand die Seele fern.
Als Ruth den kalten starren Körper fühlte, biß sie die Lippen, Schrei der Ängste zu verhaften. Sie küßte Füße, Schenkel, Leib und Wangen, preßte den Leib an Leib und Mund zu Munde und Leben sang und Leben kam und Glut, Erwachen, Rausch und Untergang.
Sie ging am Morgen.
„Ohne Dich wäre ich gestorben."
Disamé hob Dankeslied und sprach:
„Nie war Erlösung süßer mir."
Sie taumelte vor Glück zur Tür.

Vor Basel, als die Türme, Mauern, Tore winkten, griff Disamé geschautes Bild mit Raserei. Er wagte kaum das Lid zu heben und sah er, mußte er die Lohe bannen, sonst sauste schwankend, brechend, rauchend alles ein — und immer lag zerbrochnen Mundes, staubverglaster Augen mitten der Gesuchteste der Seele, der Gottesfreund. Er pfiff ein Oh befreiter Ängste, von dem Galopp zum Schritte zügelnd vor dem Tore. Er beugte sich und frug. Man lachte sehr erstaunt. Die Beine streckend, winkend in dem Sattel, — Griff nach der Mütze, Zuck am Rocke — verflog im Überlegen Wirklichkeit die letzte Spreu der schwarzen Ahnung. Am Spalertor flog Ziegel dicht an ihm vorbei. Er wiegte Schultern unwillig. Drei Schritte weiter stürzte ihm das Pferd. Aufkeuchend stand er in geschautem Bild. Entsetzen sprengte ihm das Herz. Verlorne Sehnsucht krallte auf dem Boden. Im Wehn verrückter Winde, Nacht, Zerwellen des Bodens, Häuserstürzens, Geschrei der Menschen, bellte seine Stimme Untergang. Er sah zur Erde falsch betretner Straße und nun — Erinnern an das Abgesicht ganz abgeblaßt — entsetzensvolle Strafe: Ruth.
Im Haufen Menschen strebte er ins Freie. Die Felder brannten. Flammen stießen Spalten, schluckten Menschen ein. Alles rannte planlos fort. In branstig rotem, grauen Wirbel sank die Stadt. Er dachte Fährnis seiner Spuren und heulte wie ein kreisend Weib. Man schlug ihn für die Frage, die er allen stellte, „Der Gottesfreund?" und kam nicht weiter, eine Spur zu haschen.
Er pilgerte nach Norden, Straßburg hin, und schämte sich und fluchte Sein und Seele — und trug im Innern Leuchte, die ihn schaudern ließ.

Sieben mal sieben Menschlichkeit, Erbarmen Mensch. Die Sterne schlugen schaudernd: Liebe. Des Menschen Zahl verschlungen der Gefährte sprang himmelan und senkte tief: im reinen Jubel, zitternd schrillem Leide. Der Sterne Chöre kannten nicht Entscheid.

Zwischen Wachen, Schlafen platzten rasende Gesichte. In ungeheurer Fahrt verfolgten sich Chimären. Heulen, Hohngelächter letzten Frevels, Verfluchen, Winken schamlosesten Verachtens stießen, zerranten, schlangen ineinander gegen Seufzer des Erbarmens, Stimmen, die wie Kinderatmen um den Funken strebten, Hände, die von Demut zeugten. Um Schlichtung bebte Halbbewußtsein Disamés. Es schieden außer sich und voneinander, formten Feinde Gegensatz.
Gewohnte Bilder zuckten Transparente: der Höllenrachen und Verdammte — das Paradiesestor und Heimgeführte; Ecclesia — Synagoga, Luzifer und Gabriel. Stand. Wesenskern: Was will das All?
Es tat sich eine Landschaft auf. Sehr silbrig und des Frühlings voll.
Am Boden, nahe lag ein Mensch, der stritt. „Tauler" schrie Disamé.
Das Bild das gleiche.
Der Streit war sonderbar.
Tauler schrie: „Laß mich. Schone. Was willst Du jetzt schon?" und schlug verrenkte Arme gegen Raubgebilde und drehte, wand sich, ächzte, quälte sich furchtbar. Und Gegner schien er selbst. Denn Stimme unsichtbaren Feindes war die seine und kannte keine Grenzen, Aufbruch auszutreiben.

Disamé fuhr hoch. Erwachte. Der weiten Augen Leuchten Angebinde, schöner und herrlicher denn je, duckte die Welt des Seins zur Schmeichelei.
Und süßer Fahrt umstreichelten ihn Dinge.
Certamen. Abgetan. Ihn wunderte der Traum der Frühe. Wie konnte Streit sein, wo die Klarheit aufgebogen lag dem Stern der Sterne. Er lächelte: „Ein Tauler kämpft nicht mehr. Er ist schon Sieger. Auch im Tode."
Ihm stürmte Macht geschauter Wahrheit . . . Tauler starb. Er schwankte, schlug die Fetzen Sein, geklammert an die Wichtigkeit des Streites, und fühlte den Verlust.
„Wenn Tauler stirbt, uns fehlt . . ."
Ihm zogen Sinkende, erbettelnd markerschütternd Sinn und Gnade dieses Lebens, an beiden Armen, daß das Herz ihn fror vor leeren Händen.
So tief traf ihn die Not der Nöte, daß er schluchzend in sich sank.
„Nein! Nein!" er schlug es hart aus seinen Zähnen, Schwerter des Wollens.
Ihm fiel das eigne Werden ein. Zum: Nein zu sagen, eisenharter Sieger, er schluckte am Gedanken dieses Weges — und schwand in den erlebten Gängen:

Der Ritter Claus Lappe stand vor ihm; der erste, den er aufgesucht nach seiner Irrfahrt Glanz und Schwere.
Saftig und breit, Goldgulden stützten unsichtbar den Rücken, und festgesottnen, fetten Maules; die kleinen Augen scharf gekniffen und Leuchten für die Nähe, für die sehr gut, schritt er auf Disamé:
„Ihr sucht den Lohn für Eure Tat, die ich im Fieber halb und sehr scheel gesehen. Ihr sollt sie haben! Fordert, tüchtig, denn ich kann es!"
Der breite Brustkorb schob sich lächelnd hin und her.

Ein Diener meldete den Vogt.
Der Ritter hob die Hand zu Disamé „Gestatten" fragend. Der nickte.
Ein alter Mann sprach von der Not der Bauern und daß er diesmal etwas, notgedrungen, weil es anders ganz undenkbar, vom Zinse — eine Kleinigkeit nur — abgelassen.
„Kastrierter Weibshund! Ich befehle! Mitleid ist Quatsch: Der Zins bleibt ganz."
Der Vogt schlich wortlos zu der Türe.
Disamé zuckte betroffen. Er war um Geld und Lohn für Tat gewiß nicht hergekommen. Er ankerte nach Wirklichkeit. Ihm sanken Nebel. Um Granit sind Tränen aufgebaut der Huren. Pack Wirklichkeit und schlage ihre Grenzen. Ein neuer Stern erwimmerte sich tröstend.
Der Ritter drehte sich: „Ihr habt zu reden!"
„Ich fordere ein tausend Goldgulden — und keinen Brakteaten weniger."
Ein: „Nein" von einer Härte, die für Disamé die Plattform: Standhaft wurde für alle Zeiten auch im Kampf um höhren Einsatz — ein: „Nein!" wie: „schlag mich lieber tot" war Antwort.
„Euer Leben — Leben sag ich und Ihr wißt warum — ist tausend Goldgulden nicht wert?"
Ein Fuchs sprang auf, daß Disamé hell lachte:
„Euch drückt ein Schuh. Ich will Euch helfen. Mehr als tausend Goldgulden ist wert mein Wort im Rat. Wir wollen's machen."
Lauter lachte Disamé und fühlte Stählung an dem Sturzbad Willen, zähem Haften an dem Schutzblei Boden, eingefilztem Drang der Vielen.
„Nein, Ihr irrt. Mein Leben stand auch auf dem Spiele. Wie Ihr das Eure schätzt, ist mir sehr einerlei: Das meine ist mir soviel wert."
Das allerbeste, Heilkur Disamé, kam nun:

„Und wie wollt Ihr mich zwingen? Habt Ihr die Macht?"
Ich und Sein und Wirken überflammten Disamé ein neu Erleuchten. „Schnitt ins Fleisch wird ihm die Summe, und er duldet — Orgeln aller Chöre — wenn er m u ß." Wagnis der Probe stachelte ihn zu sagen: „Den Brüdern, die Euch brachten, habt Ihr drei Höfe angelobt. Ich habe Zeugen. Ihr drei Höfe. Der Orden ist noch. Wollt Ihr sie verlieren?" Mit einem Ruck drehte der dicke Satte, kramte und rollte Gold, die schwere Menge, daß es stimmte.
Umkrallte Disamé das Handgelenk:
„Schwört, daß Ihr schweigt von dem Gelöbnis."
Lachend, Hohn gesalzen, hob der Finger vor die spitze Nase.
Ein Nein gewonnen schlich er nächsten Tages, schwer gesenkt, zu Tauler.
Tauler hob die Hand. Anathema zerschlug Betrübnis, Brudertum und Güte. Die Lippen welschten Deutsch, Lateinisch: Ekelspeien, Enttäuschung bis zum Haßbeginn.
„Warum? Wer fragt: Warum bei einem Tun; der sei verflucht! Warum? Im Herzen stoß die Gurgel ab dem Biest der Biester. Justi in perpetuum vivent et apud dominum est merces eorum!
Der Meister sprach: Der Gerechte sucht nichts mit seinen Werken! Sucht nichts. Nichts. Nicht Gott, nicht Seele; nicht Bedanken in dem eignen Grunde, Zunicken unsres Selbst zu guter Tat! Warum? . . . Ich bin entsetzt. Noch so weit seid Ihr vor der Türe. Schließt die Ohren, lernt es: Nein! zu sagen."
Er schlich um Unbegreifliches, hob Disamé den Kopf und senkte in die Augen, daß der schwankte. „Mein Bruder . . . und begnadet . . . Gürtel, Gürtel Hellgesicht und dir geworden . . . Du weißt es, Alle wissen's

und wer leugnet, ist ein Tier — Halt! weniger vielleicht . . ., du weißt, es streifen Stimmen unsren Ohren — wir hören deutlich, — die urplötzlich Scheußliches, Gemeines, Furchtbares, quälend Entsetzliches — oh Unbegreifliches — uns bellen, bellen — wir sinken in uns und sie heulen ab. Weh, wehe ihnen zuzuhören. Ein: „Nein!“ genügt, sie fegen wie von Sinnen weg, ausgeblasen. Und andre Stimmen schmeicheln, locken uns zur Güte, zum Selbstbespeicheln, triefen voller Gnade, Edeltum und Wahrheit und scheinen Engelzungen — und auch sie sind Fallen, auch wenn sie dienen, raten und „Gewissen“ werden. Nur, nur wenn im Schweigen in uns, fern allen Stimmen, himmelhoch von Gut und Böse, Locken und Verstoßen, Retten und Begleiten, im hellen Grunde, da die Gottheit redet ohne Zungen, Bilder und Gesichte — nur dann —, o Bruder, Dir bekannt wie mir — nur dann sind wir die Menschen, justi in perpetuum, Söhne — Gott.“

Disamé schwieg lange, stieß von sich den Qualgesang. Bekenntnis:

„Pein der Last, die sich vom Himmel beugt
Und senkt und drückt das Schulternpaar;
Ich sah, ich sah den Weg und stand im: offenbar;
Im Weg, im Weg, der die geheime Zündung zeugt.
Wie strahlend lag er da! — Vergeß ich? Ich vergeß es nie;
Die Brandung spület leer.
Erbarm, mein Gott. Du bist der Herr. Gewiß und das ist viel zu schwer.
Ich kehr zu Dir! verwinde Wahnsinn, mich zu hegen;
Mehr aber: mich erwarten, mich erhoffen — und Du weißt:
Ich bin nicht ich;
Ich bin nicht ich!

Und tausendmal sei es geächzt:
— Die Rundung aller Kreatur —.
„Gehör ich mir?“
Ich kehr zu Dir!
Ich lege meine Hände,
Die wucherten, verfluchte Hände,
Kindlich vor Dein Erbarmen!“
Tauler würgte sehr an Tränen, mystisch beküßte er den Schuh — und brüllte: „Dionys.“
„Die erste Ursache setzt sich alle Dinge selbst zum Gleichnis!“ Auf diesem Worte ritt er und sein letztes war ein unbekanntes: „Nein!“
Auf Disamé fiel es wie Galgenkette, und schleppend zog er es nach Hause.
Die Leiter bog an der Vernunft!
O wahr, o wahr: „Selig sind die geistig Armen.“
Disamé flog gegen eine Mauer, renkte sich den Arm, verzerrte Augen in dem Schmerz und rannte in den Schein des Todes. Gleiches wie in Basel meldete den jüngsten Tag. Das: „Nun!“ des letzten Stündleins, Rache und Gerichtes, Friern im Strudel: Aufgedeckt und bloßgelegt und Herz gefasert Millionen Stäubchen — bimmelte den Wahnsinnsschrei. Er starb der Tode hunderte. Stieß die Erde Staub und Steine, wellten Schlangen, buckelten die Hänge, platzten Häuser, knallten Glockentürmchen, Schornsteine zu Boden, schoß Feuer, brüllte ein Mensch, trafs einen — eisig stand der Lebenszapfen. Fertig. Und zum Halse fror es aus dem Herzen. Er sackte in die Knie, verschlotterte in Angst und Fremde und verlassen Ich, daß er feige: Mutter heulte. Stieß gegen den Sack mit Golddukaten, fuhr hoch, warf die Stücke unter rennend Volk. Lange. Unbedacht. Lachte über Balgen, Gesäße, Fluchen. Fing die Blicke der Verwunderung . . . des Dankes. Schrill durchstach ihn der Gedanke: „Um Lohn getan?“ Nein! Diesmal nein!

Er straffte hoch, war stark und „Abtun! Abtun!“ flocht ihm Rettungskränze.
„Aus der Stadt! Zu Felde!“ Ein Geschrei und Brüllen des Volkes.
„Zu des Bischofs Garten.“
Dort sammelte sich Rat und Gemeinde.
Disamé ließ treiben, stand gelassen, hörte Reden und Befehle. Er dachte nicht, tat, was man sollte: nicht die Stadt verlassen, in die Gärten gehen.

Ziergiebel brach man ab den Häusern und Baldachine und Fialen. Das strebende Verlangen Schmückens fiel in Nüchternheit. Aus Vorbedacht. Aus Feigheit — Bannen durch Kastein — verbot der Rat: Gold, Silber und Geschmeide anzulegen.
Vor Disamé zog eine andere Welt.
Er fing zu wachsen an in unbewegten Fels.
Fließend im Strome, ungedrängt und fern dem Schauder, der umbrandet.
Bewußtsein rückte von Bewußtsein ab.
Klügeln schwieg und Kläubelei.
Er ritt nach Köln zur Messe, flandrische Geschäftsfreunde zu treffen.
Nachts sah er unterwegs auf den Kirchhöfen tanzende Gerippe, Lachen scholl, Gejohle, Lichter zuckten, gemeine Worte platzten in der Luft und lüsterne Gebärden klappten um die „Toten“.
Das alte Laster brach heraus. Gaukler und Mimen hatten die Gewalt. Am liebsten Nachts. Fanatisch tanzten die Verführten „Tote“ in Reigen schamloser Verspottung.
Gerüchte schlugen ihm entgegen. Herauf von Niederlanden schwoll die Beule näher. Das große Sterben.
In Köln stak alles in Entsetzen. Rings platzten die Geschwüre. Man lag zur Lauer: „Jetzt! Jetzt der erste!“ Ein Grab. Ein Plappern sinnloser Gebete. Hinter

geschlossenen Türen letztes Lebensfest. Zur Neige, zu dem Bodensatz.
Disamé eilte mit Geschäften und floh den Rhein hinauf. Hinter ihm verzerrter Riese schlenkernder Gebeine.
Er ritt in Straßburg ein.
Vor seinem Hause fiel ein Mann. Die Lippen blau. Flecken scheußlich rot. Die Pest war da! Zum zweiten Male.
Am nächsten Tage wimmerten die Glocken.
Die Menschen frugen nicht.
Die Augen bohrten dem Geschick „Verdammt" entgegen.
Das Unabwendbare: „Trifft's? heute? Mich? Morgen?" schlitzte das Zerfasern.
Um Angst und Taumel drehten sich die Stunden.
Disamé hielt Güte an der Hand, zögerte und ging nicht ins Spital, zu pflegen, schenken, warten — wie bei dem ersten Sterbeboten.
Er kaufte Häuser, Güter ausgestorbener Familien fast um Pfennige. Man bot sie und er nahm ohne: Nein zu denken.
Er ging durch Pestluft, durch Tag und Nacht mit Rauch von Spezereien, süßlichen Gerüchen, Fäulnis und Leichendunst wolkig gefüllte Gassen.
Im Münster lag Verzweiflung auf der Erde; stumpf, bösen Zug des Hasses um den Mund, den Worte, Beten, Ringen der Hände nicht verscheuchten. Fiel einer, bog die ganze Schar wie angestoßner Leib des Wildes in die Seitenschiffe. Vier graue Brüder huschten unsichtbar herbei und trugen den Gefallenen hinaus. Rosenkränze rissen in den Händen vor Wut und Ohnmacht. Augen blitzten scheu aus Ecken, rasend gegen Demut, Glauben, Hoffen.
Im dicken Rauche Weihrauchs, hüten sollender Gerüche, Dämpfe stand Disamé und wartete.

Gewichtig rollte schwarze Kugel an. „Gelobt sei Jesus Christus!" Disamé entgegen. „Amen." Der ließ Riechfläschchen nicht von seiner Nase und drehte ab zur Sakristei in großem Bogen um Gewürm geschlagner Menschen.

Er handelte und feilschte, drohte, rieb den Schmalz der Salbung — um Güter, die zu Unrecht Disamé erworben, die dem Stifte längst vermacht. Disamé stieß: „Nein!" hervor, verlangte Testamente. Dann ja.

Der feiste Graf drehte sich und ächzte, rollte Augen, griff ins Arsenal der letzten Minen. Die ganze Hölle malte er. Und flötete vom Allerbarmen unsrer Kirche und Heiligkeit und Lohn der guten Werke. Zerrißner Schrei drang ein. Scharfe Worte, Heulen, Wahnsinnsgellen. Steine flogen an die Wand durchs Fenster.

Ein junger Domherr stürmte herein:

„Sie fordern Platz für ihre Toten. Er ist nicht mehr zu weigern. Es sind die armen Leute, die verzweifelsten. O heilger Michael."

Der Feiste wehrte ab. „Wir gaben heilig Land zum Letzten her.

Wenn's nicht mehr reicht, so mögen andre geben."

Disamé biß Lachen laut und ahmte nach: „Allerbarmen Kirche . . . Wo sollen denn die Ärmsten hin? Schämt Euch, ehrwürdiger Graf. Ich schenke dem Volke den Platz, den sie gebrauchen; koste, was er wolle. Doch sofort! Beschließt mit Bischof und Kapitel."

Er ging hinaus. „Ein Preischen, warte!" Des Feisten Hände rieben schon die Golddukaten.

Damals hatte Tauler Disamé geküßt und zitternd mit den Greisenhänden Kreuz geschlagen, das sich wie sanft Umschmiegen über ihn gelegt.

„Jene — mit einem Wink des Unmuts und Erbarmens stieß er die Weltlichkeit Geweihter ab — meinen Heiligkeit, Gott suchen — und — Besitzen wäre Standessache —, und ist doch nichts als Quell des Herzens.
Nicht der Geruch, die Frucht ist unser Ziel.
O Handeln unbeschwerter Süße, vernunftentzweit, Darbieten wie der Baum die Frucht.
Disamé mein Bruder sei gesegnet."

In diesem Worte schwebenden Erinnerns lag der Schlüssel Wirklichkeit. Disamé zog sich an, ging, gewiß doch fest, Abschied zu nehmen von dem Begnadeten und Gottgeliebten.
Auf der Stephansbrücke überfiel ihn Güte Gottes im Sein, in Blüten, Farben, Flußgemurmel; — Augenaufschlag Gottes — Welt.
Blau des Himmels sang Choral und die Sonne küßte stark.
Im toten Schatten der engen Wilhelmsgasse legte sich Jubelei des Sonntags zur Ruh. Nur Schwalben zogen, Mücken schwärmten wie erblindet in der menschenleeren Enge.
Ein Behagen, lastend fast an unverdienter Schwere, überschwemmte Disamé.
Auflösung wie Erlösung strahlte.
Sterben — oh wie wunderbar.
Die Schwester Pförtnerin des Nonnenklosters von St. Nicolaus in undis strahlte kluge Jungfrau, Hochzeitsheiterkeit.
„Er schwindet zu dem Bräutigam."
Disamé eilte in den Garten; die Angst, zu spät zu sein —, und ein: „und doch!" zerrissen fast das Herz.
Unter einem Baum des Obstbaumrasens leuchtete ein reines Weiß.

Disamé kniete, faßte eine überzarte Hand und küßte sie.
Leben schlief in Überfülle ein. In atemloser Ruhe schlug das Herz der Welt.
Die grüne Wiese leuchtete.
Leben pulste in der heiligen Fülle.
Disamé sah auf.
Hell wie die Linnen und Habit waren Taulers Züge. Schwarze Kohlen seine Augen flammten an dem Stamm empor, holten sich geliebtes Weiß der Blüten und die Zauberfarbe: grün.
Unnennbares Glück des Friedens.
„Seliges Nichts . . .“
Taulers Mund bedeckte eine Blüte. Sie lag still.
Disamé weinte Tränen heißer Sehnsucht und Verlassenseins.

Des Menschen Zahl umschlang die Zahl des Seins auf Sein gestellt. Nahe reinlicher Durchdringung.
Sieben mal acht schlug hilfsbereit.
Der Sterne Chor versammelte Gemeinde.

Disamé erwachte, angetan mit Meisterschaft. Der Reife Klarheit spannte einen Glanz der Güte und der umstand sein Wesen, seine Seele.
Vor seiner Augen blauen Weite waren Irdischheit und Gott versöhnt.
Der Zauber zündenden Beschleichens abgetan. Und Spenden und Begreifen warfen Garben Menschenmilde.
Mit ruhiger Hand, gefestet, nahe der Kindheit Ernst und Süße, entspannt der Zündung Überraschens, zog er sich an.
Ein klares Lächeln der Erwartung und Gewißheit sonnte seine Züge.
Er lag vor Christus, Menschensohn, und harrte seiner Göttlichkeit Geborgenwerden in der Seele. (Doch dies war selten und Enttäuschung, Drängen, Zwingenwollen abgelegt.)
Er war dem Grunde nah, verließ sein Ich, bewußt erlebte er die Flamme: Einheit.
Ein tiefer Kuß auf das Symbol der letzten Gnade, Streicheln des Holzes — und er stand bedankt in Wirklichkeit.
Aus einem Fache nahm er einen Brief, sah lang in sich, murmelte: „ich denke, daß Du loben kannst. Nun komme mir, Freund der Seele, Gottes"; glitt die Wendelstiege frei und leicht wie einst als Knabe, gab Befehle,

ordnete und widmete sich hingebend kleinster Pflicht des Tages.
Zu tun war nichts mehr als erwarten. In tiefer Fensternische saß, den Kopf in linke Hand gestützt und grauen Schleiern sinkenden Tages hingegeben, halb träumend, Disamé. Scheidender Sonne Gegenseite suchte seine Seele.
„Der neue Mensch fängt innen an. Der Anfang ist getan —, mag die Vollendung ferner liegen, als wir denken, wir sehn das Ziel."
Um diese Worte schmeichelte sein Herz Erinnerung. Kern seines Wünschens bei der Gründung seines Klosters auf dem grünen Wörth. Er hörte sich und sah die Männer, die er selbst erwählt, und fühlte Wunderkraft der neuen Pflanzung.
Er lächelte, glitt rückwärts. Sah den weiten Weg. Und langsam zog er leibhaft ihm vorüber.

Im Klostergarten von St. Nicolaus in undis hatte ihn Phantom gestellt. Vom reinen Schmerze, lautrem Frieden abgesprengt, verwüstete ihn, wehrlos neben der verklärten Seele, ein Ferngesicht abscheulichster Geburten. Ein Mensch stand vor ihm, der kein Mensch mehr war. Bleich, aufgeschwemmt, von Riesenkörper, blond, blauer Augen kalt wie Wasser, mit Fäusten grausamster Gewalt.
Mit einer Hand schwang er ein Riesenschwert, mit andrer ungeheure Peitsche. Menschenleiber quatschten Blut und Augen flogen wie der Dreck der Straße. Ungezählte Völker stapelten die letzten Schätze dieser Erde, und gierig stand sein Fuß darauf. Berge flogen in die Luft. Zerrissen lag die Mutter Erde. Aus ihrem Schoße flog in ungeheurem, niemals stillen Bogen Wühlarbeit nach seinem Willen. Blitze zuckten dem Befehlen.

Länder band und schied sein Wunsch. Meere ächzten unter Riesenfurchen seiner nimmersatten Lüste. In selig stilles Land aufwürfelte er scheußliche Kolosse Stein. Ein Qualgestampf, ein Zittern ohne Sinne, ein Schrei gebeugter Kreatur.
„Ich bin die Spitze Menschheit. Sein ist mein. Bet mich an."
Disamé erbrach Entsetzen.
„Du Spitze? Du bist Verstand und Machtsucht, Geldgier, Wille. Doch nichts von dem, was Menschen höht. Kein Funken Seele hellt erlogne Größe."
Der Hohn: Erbarmungslos umkeifte Disamé.
„Seele? Elender Schwärmer, nur was ist, das ist."
Disamé erblaßte: „Ja, was ist, das ist. Doch wahrstes ist nicht, was Du siehst und denkst und duckst."
„Ich bin die Spitze Menschheit, Ich ihr Ziel. Willst Du — oder nicht?"
Mit einem gellen Schrei stieß Disamé die Arme vor, erwachte, taumelte —, und Grauen, Mitleid, Wollen schlugen sich in seinem Herzen.
Der Gottesfreund umfing den Zitternden und wahnsinnsnah Entsetzten.

Nach dem Begräbnis Taulers führte ihn der Gottesfreund mit sachter Güte zu dem Ort des Sterbens und der grausigen Erscheinung. Sie setzten sich. Der Gottesfreund strich Disamé die Hand und Wange, sah weiter Zukunft Scheußlichkeit erschüttert, aber fest entgegen:
„Mein Freund, wie wunderbar ist dieser Ort . . . Schön war sein Sterben? . . ."
Schwer nickte Disamé.
„Du nahmst ihm eine Bürde ab."
Schaudernd blickte Disamé.
„Kannst Du ruhig bleiben? Soll ich sprechen?"
Zaudernd senkte er die Lider: „Ja."

„Du nahmst die Bürde: Sorge um das Erbe Eckehardts, Seuses, sein, aller unser Erbe. Er sah die Biegung schauerlichster Kurve, die die Menschheit, die Europa gehen wird!"

Disamé wehrte fassungslos, wild bannend, die Entstellung, die er sah.

„Sei ruhig, denn Du halfst ihm viel. Er weiß die Bürde unter uns — wir wollen halten, was er mahnte.

Geschehn geschieht — und Wirklichkeit wird werden.

Um so höher unser Amt.

Verlischt die Flamme, ist es unsre Schuld. Der reine, wahre, höhre Mensch stirbt oder lebt durch uns.

Sieh, dies ist Sinn des schrecklichen Phantoms. Vergiß es, doch die Mahnung nicht."

Disamé schwieg lange. Auf seinen Händen brannte das Vermächtnis und wuchs und leuchtete die Sonne aus.

Und seine Knie bebten, Kälte fuhr durch seine Glieder, Schwäche löste alle Bänder, die Hände sanken, das Vermächtnis sank in Nichts.

Gestrafft heischte Erkenntnis den Befehl: „Gib Klarheit!"

Der Gottesfreund: „Menschenerbe kommt zweimal unter hundert zu dem Enkel. Anders der Geist, die helle Seele. Gewiß, gewiß. Wann aber, wann? Plotin, Dionysius, wie lange schliefen sie? Und daß sie sind, ist Hüter Werk. Wir müssen tun, was Bande schmiedet. Hör meinen Willen: Ich geh zurück und gründe einen straffen Bund von gleichen Seelen. Hüten und Arbeit und Bewahren — sei uns Gebot. Ich werde schreiben. Wir müssen sammeln, abschreiben, wir den köstlichsten Schatz bewahren und verbreiten, was Eckehardt, der Größte, auch was Tauler schrieben, predigten. Vielleicht genügt ein Wort einmal — Wann? Ich sehe Jahre — Jahre als Samen und genügen. Hüten, Bewahren, Arbeiten — denk hieran. Vielleicht schließt sich auch

hier ein Bund. Nun sei fest. Das feindliche Phantom ertrage, warnendes Fanal, nimm es mit Dank. Mit Gott, mein Bruder."
In ihrem Kuß der brüderlichen Liebe entschied sich das Geschick Europas, seine **Rettung,** sein **einzig** Recht auf diesem Globus.

Disamé trug an der Sendung Menschenliebe der Nachtmahrn tiefverhaßte Schöpfung aus. Mit Qual und Weh und Gnadensüße.
Der Kreis der Reifen, Eingeweihten schloß sich. Geld genug zum Ankauf eines Hauses, Landes stand bereit. Plan der Gründung einer Gemeinde von Gottesfreunden, unbedingten Hütern letzten Menschengutes, war bedacht, fest, nah der Wirklichkeit. Da wurde plötzlich Generalkapitel der Feinde Eckehardts in Straßburg angesagt. Die braunen Barfüßer — des seligen poverello weitentschwundne Brüder, von seiner Weisheit und Begnadung wie Feuer — Wasser abgeschlossen —, sandten zwei Schleicher zu ihm.
Disamé konnte Haß gegen die Mörder des Erlauchten kaum verstecken — und wankte aschfahl — Hüten, Bewahren! schrie die wehe Seele — vor der Unverblümtheit ihrer Trümpfe. Sie sprachen scheinbar nicht von ihm und seinen Plänen; aber Dolchstöße, wohlgezielt und eingeweiht. Vom Konzil. Ob er beherbergen wolle zwei der ehrwürdigen, fremden Väter. Wie not es sei. Dieses Konzil. In dieser Stadt. Gift schleiche wieder und Verführung Ketzerei verlocke. Wie wohlgetan das Strafgericht, das furchtbare, das Bischof, seliger Heimfahrt, Johann 1317 durch Verbrennung der Anhänger Meister Eckehardts — die Augen schielten Wirkung, Frage, Fangseil — verordnet. Gift muß man glühem Eisen brennen. Und doch erhebe immer wieder die Verdammnis,

Luzifer — sie schlugen Takt drei Kreuze vors Gesicht und sahn sich in die Augen der Chimäre — das sündige Fleisch, das Haupt.
Und redeten und salbten und vergnügten sich, die Maus zu werfen hin und her.
Disamé rief im Grunde seiner Seele: „Gottesfreund und Tauler“, zog das Seil und fand die Kraft Gleichgültigkeit, Verstellen, Höflichkeit.
Die ganze Stadt war überschwemmt mit Lügnern auf den benedeiten Namen Franz.
Disamé umschlang die eine Sorge: Warnen, Retten.
Es war unmöglich, die Getreuen zu versammeln. Bodenlose Macht der Machtgier der von dieser Welt — wo seine Feinde standen — riß ihm das Phantom in Stücke. Es war noch zart und schwach.
Nikolaus wohnte abseits.
Heimlich bestellte er die Eingeweihten.
Er flüsterte jedem der Kommenden beim Kuß ins Ohr: „Höchste Gefahr. Vorsicht!“
Als alle da, und er ansetzte zu erklären, stockte er, schritt achtlos zum Fenster. Stutzte. Huschen. Er sah nieder. Ein brauner Kuttenbarfüßer.
Ins Zimmer tretend laut: „Morgen also Mittags zu der Jagd.“
Sie ritten stumm und stundenweit am nächsten Tage. Auf einem Hügel freien Blicks rings ins Land hielt Disamé. Sprang ab. Die Anderen umdrängten ihn. Er wollte sprechen . . . fuhr herum, bückte sich ins Braun der Erde und packte einen halberfrornen Mönch, der: „Gelobt sei Jesus Christus“ schnaufte, erstaunt tat und den Weg nach Straßburg frug.
Verzweifelt klappte Disamé die Beine über seinen Gaul; gab Sporen, jagte rasend; drehte den Kopf und rief: „Einer nach dem anderen mir zur Seite!“
Im Winde rasend schneller Fahrt der Sporen hartgepeitschten Tiere sammelten sie Brocken. Und tauschten

sie an Gräbern, Galgen flüsternd heimlich nachts die nächsten Tage.
Disamé atmete leichter.
Pein schleifender Gewissensqualen: Gottesfreund.
Er wußte keinen Rat.
Im Garten von St. Nikolaus in undis wuchs die Güte Gottes in dem Rausch der Blüten wie vor einem Jahr.
Disamé sank Dank in Dank und benedeite Sein und Form und Farbe.
In Blüten Wiederkehr und Rausch von Grün und Weiß sah er Gewähr der Ewigkeit — erst recht — des Geistes und der Seele.
Er bannte Abgesang und Frieden und den Schwur der Tat.
Und plötzlich trieb ihn eine Stimme: „eile!"
Er stürmte in sein Zimmer. Und sah ein Bild, das ihn zum Lachen beugte. Sein geheimer Schrank stand offen. Die beiden patres stopften Gold. Vor ihnen lagen Schriften des Gottesfreundes, Eckehardts, verbotne, die sie nicht geachtet. Er packte beide, schlug sie auseinander; rief Diener: Zeugen; stellte fest, entleerte vor den Augen Taschen. Er wußte — Gürtel schob herauf bei Salomon, dem Juden — die Tat war Warnung, stark und klar genug für den Gottesfreund — und nutzte Dummheit seiner Feinde.
Sofort drohte er mit Rat und Obrigkeit.
Am nächsten Tage kam ein Abt, löste, wollte lösen sein Versprechen der Herberge, winselte um Schweigen, lobte hoch und heilig ehrbar Wandeln, schwur ewigen Schutz und Treue für Verschweigen.
Die patres blieben, reisten endlich ab, und die von Straßburg heuchelten: Gewogen.
Disamé sah, daß alles Drohen ohne festen Grund, daß Letztes sie nicht wußten — anders wäre fuchsschlau ihm der Abt gekommen — und zauderte doch, hielt an sich und wartete.

Kostbare Spende endlich ein Brief vom Gottesfreund. Trost, Dank für Warnung — Disamé erblaßte ob der Gnade — Aufrichten zu dem Ziele.
Langsam zog er wieder Fäden an.
Ein neues schreckhaft Sterben warf die Pläne um.
Zum ersten Male traf er Johanniter.
Er pflegte mit ihnen im Spital St. Crucis.
Sie waren keine Schmerbauchzüchter, eingetan in Weihrauch Gott und angeschnürt der Gier der Welt zugleich. Es waren Männer. Fern dem Letzten. Aber hingeseilt der reinen Preisgabe zu höhrem Ziele, zu Menschenliebe. Disamé schloß Freundschaft.
Die ungeräuchert pflegten; Schwären, Beulen, Wunden wuschen, Tote betteten, einsargten und auf hochadeligen Schultern zu dem Grabe trugen — ob Standgenossen oder Henkersschwäger, — waren Menschen nah und letztem Gut des Menschen. Disamé wies langsam mehr als dies. Ziel. Nützen höhrer Kräfte, Gott noch näher. Er zeigte Wege. Anfang: Ichvergessen ohne das Bewußtsein preiszugeben. Offen stehen für die Gaben, die in der Materie keinen Raum.
Oft saß er abends in dem holzgetäfelten und heimlichen Stübchen seines Hauses. Becher blitzten guten Wein. Er öffnete das Heiligste: den Schrank Schatzkästlein; langte Schriften Gottesfreundes. Las dies und das und sagte wenig.
Freute sich am Wachsen Samen.
Trat zurück und wartete. Und überlegte: die, die taugen — und als Johanniter schwer zu packen von der Hinterlist der braunen Schleicher.
Gewitzigt warf er lange Schnüren.
Und wieder schlug Ereignis klotziger Gewalten den kaum begonnenen Plan zu Boden.
Beim Kloster St. Nikolaus in undis lag sein größtes Grundstück. Auf ihm sollte die Stätte heiliger Fahrt und

stiller Schau erwachsen. Ein Ackerbürgerhaus, das darauf stand, riß er ab. Ein neuer schlichter, stattlicher Bau war im Entstehen; ähnlich einem Kloster mit kleiner Kapelle.
An einem Sonntag war er auf dem Bau. Schon wuchsen Wände aus der Erde. Er zog den Geist der Liebe durch die Gänge, Kammern, Säle und ließ ihn formen mystische Refugien. Es rauschte seltsam Teufelshohn, als er den Kapellenraum betrat. Im Augenblicke innerer Versammlung brach Windsturm los: Der Boden schwankte; Wände krachten, stürzten, Steine pfiffen. Mit Mühe fand er heim. Der Bau und Boden waren gänzlich aufgewühlt. Doch dies war klein. Verhetzung blies von allen Kanzeln. An neuer Heimsuchung der Stadt entblöße sich die Strafe für die Ketzerei. In einen Topf wurden Begharden, Gottesfreunde und die Sybariten: Brüder des freien Geistes, geworfen. Volk gestachelt. Wohlgetreue heimlich vorgenommen, Gefahr der Ordnung, dem Besitz gemeinsam drohend, ausgemalt.
Disamé steckte man Briefchen zu. Beulte Lügen, winkte mit gemeiner Kraft. Wagte Deutung des zerstörten Hauses. Er biß in sich und wartete.
Im Juli zog der König von Zypern in die Stadt. Zum Weg nach Avignon, einen Kreuzzug zu rüsten. Man tat es ab damit, daß man Feste gab, Turniere, Tänze; fraß und soff und Gaukler, nackte Mimen beglotzte.
Die Johanniter waren bei den Rittern. Die Sitte, engstirnig Standsbewußtsein, Prunk der alten Zeiten, der Kitzel Ruhm und Abenteuer stießen alles Menschtum nieder. Sie zogen mit nach Avignon.
Disamé hielt die Geduld.
Er lebte Bürgersein, machte Geld, gab viel für Arme und dem Riesenmaul der Kirche, tat alltagsfromm und dumpfer Weltenchrist verballhornter Gestalt des HERRN, wie es die Macht und Geistlichkeit erwünschten.

Sehr selten traf er einen der Getreuen.
Mit ungeheurer Spannung gingen Briefe hin und her zum Gottesfreund.
An seiner klaren Kraft hing wunde Seele.
Er richtete ein Haus an der St. Niclasbrücke.
Als Bürgerhaus, ohne Kapelle; die Arbeiter sollten die Bestimmung nicht ahnen. Für wen? Er wußte nicht. In der Fastnacht brannte es ab, tückisch angesteckt von Bestochenen. Der Menschen Kriechen um die Schale: Einerlei machte ihn lachen. Im ewigen Streite flog nur Spreu. Es war nicht einmal gegen ihn die Spitze Bosheit angerichtet. Die Herren v. Waltenheim hatten Streit mit der Stadt. Die brachen ihnen ihre Burg Hochatzenheim. Aus Rache mieteten die sechs Knechte, bestachen sie, das Feuer anzulegen. So kam der Brand. Vier Knechte fing man; brach ihnen die Knochen, schmorte die Halblebenden zu Tode.
Dies Ordnung, Macht, Ziel der Menschen.
Disamé kroch in sich mehr.
Draußen ward die Welt besessener denn je.
Er hörte nur, sah nicht, wollte nicht sehen.
Der Kaiser Karl zog in die Stadt. Ein Juchhei und Aufgebot und Lärmen, Feste, Antreten Aller, die nur Beine hatten.
Wenig später kam verruchte Kunde.
„Die wilden Engländer" rückten auf die Stadt. Ein Raub- und Schatzvolk von Bretonen, Deutschen und Franzosen. Ihr Führer nannte sich zum Hohn Erzpriester, Arnoldus de Servola, ein Deutscher. Vierzigtausend Pferde und Fußgänger. Kostümiert halb wie Mimen halb wie Ritter. Lange bunte Seiden- und Samtgewänder hingen über guten Rüstungen.
Seltsame Kapuzen mit einer Spanne langen Zipfeln auf den Räuberschädeln. Sie machten „heilig Reich" für sich. Taten, was die andern versteckten und mit Salbung je getan.

Die Reichen wurden um Goldgulden, gutes Tuch und Hengste geplündert; die Armen um Schuhe, Leinen, Brot und Käse. Dörfer brannten, Burgen — trotz der Schatzung. Frauen und Mädchen geschändet. Vor Straßburg steckten sie Häuser in Königshofen an. Zögerten. Am nächsten Tage standen die Führer am Galgen vor der Stadt, verlangten Streit oder achtzigtausend Goldgulden. Die von Straßburg besetzten die Mauern, Türme, lachten ihnen. Die Stadt schwoll von Vertriebenen aus Dörfern, Burgen. Alles rannte mit Waffen. Die Ritter waren am Geschäft. Befehle. Aufstellen. Die ganze Bürgerschaft rottete sich gewaffnet vor dem Münster.

Die von der Metzgergilde schwangen Heldengebärden. Sie schrien: „Los und drauf!" Andres taten Roland und Iwein auch nicht, berauschten sich am Ruhm der Knaben; kratzten sich die Ohren und fanden Leben schön und Heldenfahrt. Besonnene widerrieten — und man blieb. Der Rat sandte zu dem Kaiser reitende Boten, Hilfe heischend. Der hörte, nahm Gewalt für sich — und viel Versprechen. Die Mannen der Erzbischöfe von Trier und Mainz und der Pfalzgraf Ruprecht bei Rhein folgten, brachten unzählig „Volk" zu ihm. Die „wilden Engländer" wichen schlau gegen Kolmar aus; verschwanden. Das ganze Land war ausgefressen, abgetreten und durch die Hilfe mehr geschädigt als durch Räuber. Die Stadt blutete Gold dazu; trieb Zins. Brot und Wein waren kaum zu haben und teurer denn je.

Menschen starben auf den Straßen; Kinder wimmerten mit Sündenaugen; Frauen zeigten Säuglinge, die wächsern klapperten, Irre schrien nächtegell. Zertretne Menschheit stank in Segnungen der „Ordnung", „Rechte" und „Gewalten".

Disamé ging aus sich. Spendete und spendete; verkaufte Häuser, ließ den Plan und milderte das nächste Elend.

Im Herbste starb der Bischof. Ein Franzose Johann v. Ligny wurde Herr. Ein Fresser, dem das Volk Geschmeiß, das Gott besser nicht erschaffen. Im nächsten Sommer sank Bedrängnis. Wohlfeiler wurden alle Dinge. Disamé nutzte die Riesenwanderung des Geldes. Er kaufte mit Geschick, vermittelte und fand spielend wieder, was er gern verschleudert.

An einem Abend kam ein Benediktiner aus dem Kloster Altdorf.

Stöhnte schlagflüssig, scheinheilig aufgebost von schweren Zeiten; wetterte auf Schlechtigkeit der Welt, bußpredigte und mahnte — und hielt versteckt Scham seiner Sendung.

Disamé sann, bot Geld, nicht allzuviel; die Brüder waren ihm zu gleich.

Der Benediktiner nannte eine hohe Summe, preßte den Gegenpreis, als Disamé erstaunt abwehrte: „Land und Gebäude des Klosters der hl. Dreifaltigkeit auf dem grünen Wörth."

Disamé ohne Besinnen: „ich kaufe. — Ich mache eine geistliche Stiftung daraus; hört, das soll gleich in die Briefe. Bringt sie bald zum siegeln."

Der Alp der Schulden abgenommen machte den andern kühn, Freibeuter für die Sache seines Ordens unbefohlen schmeichelte er, winkte:

„Ein selten frommer, guter, reiner Mann, ja fromm seid Ihr. So, eine Stiftung? Der Herr sieht nur das Herz des Gebers, guten Drang — und wird ihn lohnen. 'S ist einerlei, wen Ihr bedenkt. Warum nicht uns?"

Disamé fuhr durch:

„Nein! Ich zahle einen hohen Preis — und tu Euch Hilfe genug. Ich hab andre Pläne . . . Verpflichtungen."

Leise schlich, bedächtig und das Plänchen unverworfen der Benediktiner aus dem Hause.

Gewißheit, nun dem Ziele nah zu sein, Gestürztes, immer wieder Abgeglittnes endlich festzuhalten, Erlösung

funkelndem Versprechen machten Disamé bewußt und stark. Geschehn geschieht und alle Rädchen passen, wenn die Zeit bestimmt. Es gibt den Zufall nicht.
An einem Tage gewann er die untätigen Johanniter, lieh dem Prasser — Bischof eine hohe Summe, sicherte Freiheit seinem Plan und Tun . . . so leicht (er warf Verachten zum Palaste) — und empfing am Abend seltsamen Besuch.
Schwer eckte wuchtige Gestalt. Der Willensmensch trug alte Gesten; Aufflammen abgetaner Herrlichkeit. Das Ichtier war erloschen. Reiner Mensch umstrahlte alten Zunder.
Erstaunt, erschreckt für seine Sache, im letzten Augenblicke wieder Ende alles Hoffens fürchtend, frug Disamé:
„Herr Ritter Claus Lappe??"
Der wuchtete die Hand in seine, hob den schweren Kopf, pfiff tiefen Atem, seinen Augen kreuzten Schwerter, die verblichen, dumpf:
„Ich komme bittend . . ."
Disamé mißtrauend noch: „Und zwar . . ."
„Seid mein Freund . . . und helft mir."
„Geld? . . . Wieviel?"
Der Ritter wehrte bös, lächelte, setzte sich, wartete: „Nein, kein Geld, nichts von dieser Welt . . . Von Eurer Seele. Erschreckt, lacht, zweifelt; — hört mich erst an . . .
Ich habe heute meinen toten Sohn nach Haus gebracht . . ."
Disamé: „Junker Johann tot? Wieso?"
„Die Freiburger haben ihn und den Edelknecht Claus Maler erschlagen. „Rache, Blut — alle Herrn, die mächtigen Geschlechter zusammen — und los mit ihnen und Rache, Brand und Blut und Blut" war mein heißgestoßnes einzig Denken, als ich ihn sah. Ich sandte in

Gedanken Boten, ertrotzte im Rat hier Fehde, zählte die gut Gewaffneten, zahlte Schleicher und Spione, sah Freiburg brennen, stürzen, kein Stein mehr auf dem anderen. Ich kostete die Rache aus, bis keine mehr war. Das letzte an Geschehn vollbracht, blieb ekler Rest der Frage: „Wozu? Wird Dein Sohn lebendig damit?" Und stieß den Herren in mir nieder und Schellngeläut und Aberwitz. Die Frage aus der Demut wuchs.

Es hob mein Tun vor mir in Nichtigkeit und blühte zum Kolossen. Die Überhebung war der schwanke Grund. Und Ichberäuchern seine Säulen: Ton. Und Landerwerb und Burgbesitz und Sippenstolz und Machtgelüst zerstießen sich am Wegestein. Mir ekelte. Es fiel die Larve. Blitz aus der Vergänglichkeit erleuchtete die Spanne Ewigkeit und ließ mich sehn mich selber eingesteckt in kindisch Wichtigtun — und Dreck der Nähe nehmen als den Kern der Welt. Und Aberwitz verhöhnte Namen Christi. Ins Innere! Die Fährte Mensch kann nicht sein Goldgulden, Land, Grafsein, Menschenducken, — dabei abgeschwenkter Seele heucheln, leben dem Fanal, das Christus hob, mit etwas Messehören, Beichte, Schenken, was nicht weh tut. Ins Innerste! Da fielt Ihr mir in meine Sinne. Ich war ein Tölpel, der gelebt wie Tiger oder Bienen leben, vielleicht noch eingeblendeter, ich war ein Tölpel — und es stach mich, Mensch zu sein. Und wissen um das allerkleinste Ziel. Ihr immer wieder schlugt mir vor die Seele. Und nun nehmt mich, helft mir, weist die Fährte. Ihr müßt. Mich schickt der Gottesfreund!"

Disamé zur Türe. Enttäuscht zurück.

„Wo ist er?"

Der Ritter lächelte: „Geduld. Er hob mir gestern meine Seele. Was Ihr gehört, gab ich auch ihm — und fand den Anfang. Ich bin Euch, Euch, die Ihr einzig Menschen seid."

Disamé umschlang den Ritter, gab den Bruderkuß. „Ich habe heute den Grund gelegt. Im Kloster auf dem grünen Wörth soll die Gemeinde wachsen. Wollt Ihr Insasse werden?“ Der Ritter freudig: „Ja.“
Und Disamé: „Wann kommt er?“
„Vielleicht noch heute!“
Disamé stieg Wendeltreppe auf, verliebten Herzens wie ein Knabe und sank in Gnadenarme.

Der Rhythmus schlug zum neunten Mal. Der erlesne Fühler, Menschentierheit höchster Arm — doch nicht mehr als Arm —: die Vernunft kroch in die letzten Ecken. Der Weisheit Tore flogen willig auf. In voller Reine klang der Sterne Chor.

Disamé erwachte mit dem ersten Morgenschein. Aus tiefen Höhlen leuchtete im Grau des Lichts der Grat der Gnade: seine Augen. Versammelt stand im Schein des Wissens feste Güte. Der Schmelz der Sinne war entrückt. In diesen Augen lag kein Täuschen mehr. Die Schwere: Menschsein war begriffen, nicht umgestürzt nach dieser oder jener Seite — geliebt, erliebt, erlebt! Die hingenommene Einheit lächelte Begreifen.
Er stieß den Laden auf.
Tonlose Kühle watete in Dämpfen.
Das Bild stand still im Feiertag des Unberührtseins Mensch und Leben.
Die kindergleiche Reinheit duftete berauschend.
Erwartung spannte Jungfernhaut.
Es stieg die Sonne, Mutterwärme; Licht, Erkenntnis strahlend lockend.
Die Blüten schwankten, Blätter quollen — es hob die Erde ihr Gesicht.
Bienen summten über hellen Kies der zarten Wege, Schmetterlinge schwankten trunken von dem ersten Netzen, Mücken schwirrten; Vögel sausten, sangen, schlugen Flügel, putzten sich die Schnäbel.
Und Farben schwollen, wuchsen, drängten, rissen Garben Düfte mit.

Bänke blitzten unter grünen Zelten, tönten Worte, liefen Träume ab und sandten Leitern zu dem Schwung der Seelen derer, die hier gesessen im Versteck der trüben Welt. Auf dem kleinen Teiche zuckten scharfe Lichter Spiegel, die vom Himmel fielen. Fische schnappten hohle Mäuler.
Dankend hob sich Liebling Disamé: die zaubervolle Blüte Kapuzinerkresse, dicht vor seinem Fenster reichster Busch. Er gab sich in die undeutbare Farbe und überließ den Zärtlichkeiten ihrer sonderbaren Mischung sanfte Kosung. Ein Strom der Wohltat goß ihm in die Seele. Und sah sich ohne Zaudern treiben.
Starken Ruch des Bodens, Frische, Düfte zog er durch geblähte Nasenflügel. Urtum Kraft, Verbundensein der Erde, Dankbarkeit dem wonnigen Geschenke: Leben. Und Zauberseile warf gebannter Blick in mystisch Farbenspiel. Es schwand das Ich, Bewußtsein blieb. Verbindung warf die Seele zum Allherzen. Entfiel dem Schein. Stand im Sein — war Mensch, (was Narren, Kinder „mystische Schau“ obenab verächtelen). Unsäglich Wohltun fächelte die Gnade.
Ein munter Glockenschlagen meldete die Pflichten. Mit gelaßner Hast und Griffen, die wie Klammern saßen, zog er sich an.
An der kleinen Kapelle stutzte er.
Der ganze Raum war Blumen voll.
Dank, „verdient“ und Freude lächelten die Augen der Erwählten.
Er nickte, Tränen schleierten die Blicke.
In seiner Bank sank er in die Pracht der liebsten Blüten.
Kniete, schlug das Kreuz, dämmte dem Herzen, langte nach dem stillen Punkte: Sammlung.
Der Priester kam. Die Messe begann.
Disamé entglitt der Faden herrlichsten Symbols.

Aus weiter Ferne klangen Worte nicht für ihn gesprochen. Die Inbrunst grundelosen Glückes zog ihn zum zweitenmal an ihr Weltenherz.
Der Tag stand in dem Stern erhabnen Schenkens. Die Güte sprang aus jedem Stein des Hauses, seines Hauses, ihm zurück. Auf ungewollter Fährte, jeden Wunsches bar, glitt er von Demut in die Gnade, von Gnade in das Licht der Tiefe, vom Licht der Tiefe in den ewigen Born.

Im Eßsaal küßten und beglückwünschten die Brüder Disamé. In einer Ecke stand Geburtstagstisch. 63 Lichter brannten hehren Schein der Ehrfurcht. Er sah ihre Zahl — und beugte sich. Die Wehmut seiner Schranke — so gern begrüßter Freund der Tod auch war — lastete für einen Augenblick. Er sah Geschenke: kostbar gebundne Bücher, feiner leerer Blätter voll zum Bewahren der Lehren Eckehardts, Taulers und des Gottesfreundes; zum Niederschreiben eigner Brücken, die er Brüdern weisen wollte; Leuchter für seinen Pult; Kissen. Aus Allem sprach die Liebe, ihm zu dienen. Er ging gerührt umher und stammelte und küßte.
Der Johanniterprior lächelte, zog seine Hand schwer vom Rücken und reichte Disamé ein Buch, das er kaum hob. „Dies soll Gedenkbuch dieses Stiftes werden." Disamé streichelte die Gabe und brannte Eifer, es zu füllen.
Man bot Wein, Fleisch und weißes Brot und Kuchen.
Disamé hob seinen goldnen Becher.
Ein Knabenübermut umstraffte den Gefesteten. Er stieß mit Allen an, nahm Sein als Sein, das weder gut noch böse, und kostete den Augenblick: Geschenk des Unbefangenseins.
Sie setzten sich und sprachen, lachten, aßen.
Der Wahn der Bindung durch Kastein, Ertöten, durch rostig Eisen, Blut und Hunger war abgetan, Schemen,

Skelett der rechten Fährte. Das Doppelsein von Seele und Materie, das man Menschen nennt, war ungehaßt, Wehmut geliebt sogar. Und um so reiner strahlte die Erlösung.

Die Bedingtheit ungeleugnet und alles Zerrn als wesenlos erkannt, brannte das Mal der ewigen Tiefe und Sehnsucht hin und der Gewißheit des Erstreitens. Der Klüngel Bosheit, Trotz der falschen Blicke, die Unduldsamkeit zerknickten morsch. Mensch stand bewußt als sehr bedingte Fessel und einerlei ob der Erkenntnis letzte Spur.

Disamé hob seinen goldnen Becher noch einmal.

Und wieder wortlos, Schweigen linder Güte, Verstehens, Duldens, Wissens und befreiter Not. Es schloß der Kreis geheime Bande. Ein Finden ihrer Funken sprang umher. Alle schwiegen.

Das einmalig Gebundne jedes Einzelnen streifte ab. Kein Zeichen, keine Gebärde, nicht ein Wort. Plötzlich stand unter ihnen Meister Eckehardt.

Und jeder wußte, daß *kein* Wunder war; denn keinen band die Schranke Zeit und Raum — und jeden hob die letzte Kraft.

Eckehardt schritt zu Disamé, drückte die Hand, lächelte und sprach:

„Meine Lippen können nicht und wollen nicht das Schweigen brechen, das die Erde bannt. Ihr wüßtet doch nicht, was ich sagte.

Nur Eines Euch, die Ihr's verdient:

Erlebt, erlebt das Rätsel, Gott, das Eine —

Und denket nicht!

Das Beste meiner Fahrt, ist *nicht erdacht*.

Und was mich trägt und selig macht,

Hab ich belacht auf Erden, klein bedacht.

Hütet Euch von Wahrheit nur zu denken, wie ich getan, zu viel und zu gewiß,

S i e d e n k t s i c h n i c h t d i e W a h r h e i t.
Lebt, Erlebt, Erliebt, Erfühlt die Gnade aller Gnaden
Und leichter wird der Weg, der schaurig ist! — —
Der Menschheit Genius wird's Euch danken:
Ein Anfang, aber welch ein Anfang,
Wenn sie alle sehen Euren Weg."
Die Worte hallten — und der Schein entglitt.
Erleuchtung netzte Demut allen Stirnen.
Sie küßten sich — und Augen sanken ein in Rätselspuren.
Die Brüder gingen schweigend auseinander.

Mit jedem Schritte fühlte Disamé die Lust der Gnade. Ein himmliches: Genug! verschenkte Wohlsein jeder Faser seines Seins und allen Schwingen seiner Seele. Er schritt in weicher Kühle über bunte Fliesen durch den Umgang, Stolz seines Werkgeschenkes an die Freunde. Die Bilder — Symboleszeichen — grüßten von den Wänden, der „ewigen Weisheit" schwacher Glanz, stark genug die Seele anzuziehn, zu halten, hinzuleiten. Durch offne hohe Spitzbögen stürmte schaffendhelle Glut und Fahrt des Sommertags und prasselten des Lebens heiße Lieder. Farben der Blüten brannten. Heiße Düfte festeten den Sinn. Hielt an einem Wandbrunnen, tauchte die Hände in das frische, klare Wasser, strich sich über Stirn und Augen. Streichelte die Formen mit den Blicken. Die weite Sandsteinschale trug mächtige Konsole, an der Plotin gemeißelt war. Über dem Becken wölbte sich ein hoher Baldachin. Auf seiner Spitze stand die Statue des Areopagiten.
Ruhlos, fast unersättlich kreiste er um Perle dieses Hauses; hielt an Bildern, stand vor den Verewigten, die an den Brunnen ausgehauen, trank die Köstlichkeit und Süße dieses Zauberspiegels, auch Wahn der Glut des

Lebens und Erinnerung. In wunderbarer Schwebe. Zur einen Seite die Welt, die Erde, — die Gott als grundlose Ursache pries im Rausch, die Gott h a t, ein Garten wie von Eden, — zur anderen das Haus, das Innen; Ort des Suchens und des Findens. Er sah luftige, bezaubernd schöne Räume: das Sommerhaus mit seinem Bronzebrunnen in der Mitte, den farbensprühenden Teppichen an den Wänden, bequemen Sesseln, Tischen; sah in die Bibliothek, die träumend dämmerig im Eichenholz wie eine Lade Fürstenschmuckes, sah in das helle Schwimmbad, in die Kammern, in die Säle.
Die zerrende Verlockung Glückes, hier zu atmen, leben, auszuströmen die Vergänglichkeit, einzuernten Speise aller Speisen, stieß ihn und hob sein knabenhaft erglühtes Herz.
Er dachte Klöster, falschen Zorn, Düsterkeit, Kammern der Züchtigung bis auf das Blut, Absterben Lebens bis Verzweifeln, hohle Augen abgeschüchtert, versteckt erdrosseltes Begehren, fanatisch Schwarz — und atmete befreit.
Ihn drängte in die heiße Glut des Tages. Im hellen Brande Mittag ging er auf. Zerspreitend schmolz sein Sein in Farben, Blühen, Jauchzen Kreatur.
Einsinkend tief in sich saß er in der Laube einer Esche, die er liebte, Kindheitserinnerung angetan. Er blickte auf die Hand, streichelte die Narbe, senkte den Kopf verzeihend seinem eignen Ich und krauser Blendung Irrfahrt seines Lebens. Und stand vor einem Wunder, dessen Grund ihn schaudern ließ. Am Ende des Glaubens stand die Liebe, am Ende der Liebe — auch der irdischsten — der Glaube. Er sah zum Haus. Der Faden riß. Schwer hob die Brust. Die Last des Werdens senkte sich. Mit harten, dummen Steinen fing es an; das Kämpfen, Streiten, Heben unnützer Beschwerden. Er nickte: „O bis Du standest und bräutlich deine Arme breiten

konntest, oh Haus, errungen und ertrotzt." Seine Augen suchten Süden und Gestalt des Gottesfreundes. Ohne ihn wär heute nichts oder ein Mißgebilde, nichtswürdige Kopie von finstren Klöstern. Er legte seinen Plan vor und Entsetzen, Abwehr, Greuel — statt Freude und Verstehen. Stand auf. Redete und wies und pries. Die andren blieben fest. Ein äußerliches Fliehen Welt war abgeleiert Ziel.

Der Ritter Claus Lappe fauchte: „ein Freudenhaus, dies, was Ihr wollt. Nie. Keine Stätte ernster Sammlung." Er sah Entgleiten; neu stach Verzweifeln, Rennen gegen Wände. Die Ohnmacht jener Tage fiel ihn bleiern an. Er warnte und beschwor. Er zeigte Eitelkeit und brannte sie als schamlos, fern den hohen Lehren Eckehardts und Taulers. Er blies die Äußerlichkeit selbstgefälligen Verzichtens, die Nichtigkeit des Wahnes, gut zu sein in Abtötung, Kasteien, zum platzen auf. Bewußtsein muß entschwinden; Frieden sein heiter ruhend in der Fülle, im ungewollten Umgang mit dem unaussprechlich hehren Grunde. Sie waren nicht arm. Keiner je gewesen. Sein wurde wesenlos, nur wenn es störend nicht befällt, wenn nicht ertragen, wenn nicht bewußt, gewollt, geabsichtigt in Armut und Entbehren. „Übt Tugend, ja entbehrt, wißt nie um Besitzen dieser Güter. Sonst wehe. Nie werdet Ihr das Letzte so erringen."

Seine Lippen flüsterten sich heiß. Der Streit der Wahrheit fachte ihn, als ob er jetzt zu kämpfen. Er sah zum Haus und lächelte. Und noch einmal gen Süden Dank. Nur er verstand; nur seiner hohen Menschlichkeit, nur seinem Zwang war's schließlich doch gelungen. Und wie noch trotzdem irrsinnsschwer. Immer wieder rissen Hände, Neid gefauchte, am Grund des Baus. Zischeln, Blasen auf und boshaftes Entstellen, Wühlen der Priester. Sie wollten es um jeden Preis verhüten. Sie schwärzten an, hetzten die Bürger. Ein Stank und Fragen, ein zähes

Halten und Verteidigen Tag um Tag. Die letzten überflüssigen Goldgulden stopften der Gewalt das Maul. Da rief man ihn an einem Abend. Unglück auf dem Bau. Die Kapelle eingestürzt. Er stand fassungslos. Fast ging es nicht mehr. Nicht mehr mit der Seele; und auch mit den Mitteln. Und endlich doch.

Sie zogen ein. Und Schlimmstes kam. Einer nach dem andern brachte Klagen über seinen Bruder. Der Urtrieb Haß von Mensch zu Mensch ging um und sprengte das Vertrauen. Da zog er selber ein.

Am gleichen Abende gab er köstlich Mahl. Erlesne Speisen, wunderbare Weine. Und Mimen traten auf und spielten des Heiden Seneca: Hercules furens. Behagen, wohlig aufgerüttelt Blut machten offen, unbefangen, aufzunehmen. In satten Hirnen saß die Einsicht: Torheit: Neid. Am nächsten Tage nach der Messe ging er mit Claus Lappe in den Garten. Sie sprachen von dem Abend. Disamé lobte die Weine, holte seine Schwäche, übergriff mit Absicht seine Neigung, machte sich klein.

Vermuckert, Blindheit zugestellt, predigte der Ritter, warf Bibelverse und labte sich, zu richten, zu verzeihen. Ihm schmeichelte das Röllchen: frommer Mann — und war ein echter Pharisäer.

Disamé tat abgestraft, ließ ihm die Freude.

Dann aber zog er seinen Weg. Er zeigte Ziel. Sehr ferne dem frommer Betschwestern, überheblicher Vernunftbesitzer, kleinseliger Mönche. Kein Absperren für Eigendünkel eines Wahns von Frommsein. Er wies das Ja, das Zeugende, das Schaffende. Er holte leuchtend reinen Kern der Einsicht Eckehardts und Taulers — und hielt ihn funkelnd, strahlenüberflammt: die heilige Einheit Mensch und Gott. Der neue Mensch, dem Religion und Christus nur Symbol, der unmittelbare wuchs zu Sternen an. Er wies die Größe, die erschrecken ließ. Jahrhunderte vergeblich seine Bahn. Hellschauend lag in ferner Zukunft

schwerumkämpftes Reich. Er sah ihn brechen, bluten, totgeschlagen am Äußeren — und immer wieder auferstehen . . . Erst wenn das Äußere, alles Nächste zu namenloser Wichtigkeit und windiger Größe Aufgeblasne, erst wenn Bedingtheit Menschsein wesenlos — dann ist die Zeit, dann ist er da.
Der Ritter schrie, wie schwertdurchstoßen, kniete, küßte Disamé die Hand:
„Der Wahn durchbrach. Ich fange an zu ahnen."

Der Satan Mensch brannte nicht ab. Der Haß ging um. Sie trugen schwerer aneinander. Schwerer denn je. Nichtigster Anlaß drehte Haß, verschluckte Liebe, zerwarf Verstehn, hob Scheidewand. Disamé war dem Verzweifeln und dem Aufgeben nah. Sie hatten Freiheit, konnten tun und lassen, was sie wollten: Er ließ den Johannitern ihre kleine Eitelkeit an prächtigen, modischen Kleidern — die ihn schal und lächerlich bedünkte — und ließ sie doch. Sie hatten herrliche Räume, konnten den Leib pflegen oder mäßig leben, ja wenn sie wollten auch kastein. Kein Zwang, auch nicht zum Höchsten. Und dennoch brannten Neid und Spießerfrucht; verruchte Gaben falschen Auferziehens. Der innerliche neue Mensch — verzerrter Hohn der Bestie Mensch bleckte mit widerlichen Zügen. Und künftig einmal Ziel der Menschheit, Wirklichkeit bei allen? Doch darum nur: zum Hüten, Schauen und Bewahren herrlichster Erkenntnis — war dieser Bund! Der Gral lag in der Jauche. Und bei Allen erst? Wenn hier schon nicht? Disamé brach in die Tiefe. Der Triumphator spie ihn an. Der Eigennutz, die Ichsucht stützen höhnisch weltgereckter Größe seine Schultern. Disamé warf sich in Liebe. Liebe, Liebe, Liebe. Aus Eigennutz, aus Ichsucht, ja aus Haß noch lieben. Nur nichts verleugnen, nur das Menschsein ohne

Scheu, Entsetzen, Vorwurf nehmen. Er sah, daß Wirken die Erlösung bot. Ein Schemen: neuer, reiner, innerlicher Mensch war Gegenstand verzückt Bestaunens, Reckens aus der Arme, Aufschwungs der Seele, doch ein Schemen nur. Zertrümmert vor der Kraft mußte die Welt des äußeren Scheins versinken.

Er ritt zum Gottesfreunde. Fand ihn nicht in Basel. Keine Spur. Er trieb verhungernd durch die Wälder; Dörfer, Städte, rheinauf, rheinab. Zerbrochnes Ziel hing ihm am Halse, würgte verschleiftes Leben atemlos. Er wußte Rettung bot nur er. Fand er ihn nicht und rechter Stunde, dann niemals wieder nach der Stätte kindischen Wahns. Gespött umlästerte sein Denken. Er pries den zwiegespaltnen Menschen, den festen Bodensteher, Packer, Meisterer der Güter dieser Welt, und nebenbei auch unverpflichtet „wahrhaft" Mensch —: im zugestutzten Christentum; doch obenher, mit Lächeln und Mißtrauen; gehalten dem, was ist. Spatz in der Hand und überlegen über Sperlingsjäger. Er war am Ende, ekelte sich selbst und kotzte: alter Narr und Windhund seine grauen Haare. Und ließ nicht ab und hoffte doch.

Am Abend schlug ihn in der Schenke, halbtrunkenen, der Gottesfreund auf seine Schultern. Er sprang getauft, errettet, neugeboren; drängte in ein Zimmer, lag dem Meister an dem Halse und schüttelte sich heulend seine Ohnmacht ab.

Der blickte ernst, zuckte betroffen beim Berichte, hob entsetzte Hände, straffte die letzte Ader und das Herz und den geheimen Grund, blickte Disamé mit Flammenaugen an, sprach: „Laß Dich mir zu Grunde."

Der schmolz wie Wachs, Bewußtsein schwand, schloß die Augen, lag wie tot.

„Erwache — und erzähle."

„Ich war im grünen Wörth — und war doch hier. Nein ich war dort, unter den Brüdern; alle umstanden mich

erstaunt. Ich sprach. Ich betete. Ich wies den Weg. Ich weiß nicht mehr. „Geduld. Nehmt doch! Nehmet. Die Kräfte wachsen. Sie sind da. Und einmal wird die Welt sie halten. Fangt innen an. Wenn nur der Anfang ist. Er ist! Wenn auch noch schwer und vieles uns verwehrt. O Zugang. Zugang, wenn wir ihn erst haben." Sie nickten, sammelten die Kräfte, sie sprachen einer nach dem andern. „Wir sehen Dich. In einem Zimmer Der Gottesfreund steht bei Dir. Er blickt vernichtend, richtend, Schicksal spielt um seine Züge."
Freudig, bewußt der Gottesfreund:
„Ja, mein Freund. So war es. Geh. Geh. Du wirst den Eingang, Zugang finden. Du, alle! Es wird und muß bestehen unser Werk."
Sie küßten sich und schieden.
Himmelsboten grüßten Disamé bei dem Erinnern an die Heimkehr in den grünen Wörth. Besiegelt war der Bund. Steil stand das Wissen um die Kraft. Für ewig. Wortlos hatte er die Brüder geküßt. Es war genug. Die wirkliche Gemeinsamkeit begann.

Disamé sah auf das Haus, leuchtend lächelte sein Auge. Errettung Menschheit glühte aus dem Bilde. Er dachte das Erleben dieses Morgens: Eckehardt. Sammelte den Dank der Seele — und warf die Arme jubelnd hoch.

Die Sterne schlugen Trennung, Grenze. Die heilige Zahl schlang um die Endzahl zehn. Vermischung schwieg. Erlösung klang in Nichts. Gebundenheit entfiel der Zahl. Entzücken sang das ewige Schweigen.

Schlafen und Wachsein, Tag und Nacht verwehten ineinander. Disamé saß im Gestühl der Kapelle. Im grauen Dämmern schwand sein Bild. Er hob die Lider, strahlende Gesänge leuchtend blauer Augen wogten klar wie einst. Er streckte Greisenhände müde, bittender Gebärde. Sein Traum war Tag. Er fühlte das Entschwinden. Erlösung aus der Knechtschaft Kreatur. Gesicht der Nacht umschmeichelte die welken Wangen und koste. O Mattigkeit, Entgleiten, sachte Fahrt. Er sank in sich. Vergaß. Leben und Entschweben eins.
Unendlich zart begann der Priester seine Messe. Die Worte rieselten wie Tau. Entzückter Dämpfung klingelten die Glöckchen. Die Brüder sahen und erlauschten seinen Atem.
Er hob das Haupt, fest folgten Lippen, kräftig schlug die Hand das Kreuz; beugte und richtete sich auf.
Hell und bewußt schritt aus der Tür der Greis, der Sterben abgefeimt und Träger eigner Grenze. Verwundert zu Entrücktem, Dank gerührt, Verstehen liebend hingegeben, folgten der Brüder Blicke.
Er war für sie schon überirdischer Gast. Dreimal die Woche völlig unsichtbar, blieb eingeschlossen in der Kammer, die er dicht bei der Kapelle gewählt, nach Anhören der Messe und Genuß des Abendmahls. Die Herzen zitterten nach Wiedersehen und gewöhnten sich an Trennung. Einmal kehrt er nicht mehr wieder

— und Maß der Gnade ist erfüllt. Sie dachten — und erblaßten.
Disamé fand Zeichen wachsender Verehrung.
Er öffnete die Tür und stutzte. Der kleine Raum war übergossen Licht. Siebzig helle Kerzen brannten. Ein Sockel war errichtet. Blumen schoben leuchtend preisende Gewände. Oben lag allein ein Buch. Der Abschiedsgruß vom Gottesfreund. Unendliches Verständnis seiner Brüder, diese Gabe ganz für sich zu bieten, sprach ihn rührend an. Seine Lippen streuten Dank und Segen. Er nahm das Buch, streichelte die Seiten, setzte sich auf eine Bank — und sank in Träumerei der Kindheit. Und wandelte dem Leben nach. Fast abgetrennt und nicht mehr sein floß Strom der Zeit. Der Weg des Wandelns lag tief unter ihm. Entbildet und übergebildet in die Ewigkeit des Einen, auf letzter Stufe dieser Menschlichkeit, schwankten Gesichte seines Tuns und Lebens wie blasse Nebel. Alle Vergänglichkeit zeitlichen Schreitens wie vergessen, wesenlos und dem Bewußtsein abgestreift. Die Uhr der Kreaturen schwieg. Er war im Grunde eingegangen in Gottesebenbildlichkeit. Besitz war, was einst zuckenden Verlangens, Stoßens, Aufbegehrens wild erstrebtes Ziel der letzten Ferne.
Die Seele war nicht mehr im Leibe. Des Fleisches Ende, Stillstand der Gebundenheit die erbetnen Gäste. Nur im Tode schmelzen Flammen die ewige Not des tiefsten Bruchs. So hoch er stand, gelöst von der Kette aller Ketten und tief geankert in dem ewigen Licht, noch fühlte er Bedingtheit: Mensch. Er sah Traum der Nacht und zuckte in Verklären. Der Bote: Gnade war ihm trauter Wink. Er wußte, daß die Fahrt zu Ende und daß Ersehnung Wirklichkeit.
Er dachte seiner Brüder, seiner Sendung, Menschheitsmission der Lehre dieses Hauses. Um ihretwillen zwang er sich Erinnern, aus Liebe beugte er sich der Vergänglichkeit.

Die Jahre zitterten herauf. Er holte ihrer Zeichen Mahnen allein der andern wegen.
Das Band der Sendung war geschlungen — und fest. Jeder der Brüder trug den Funken klar.
Und konnte geben, weiter reichen Fackel der Erlösung.
Blitzwetter aus des Molochs Rachen: Wirklichkeit erschreckten fernes Donnergrollen.
In einem Meer der Hablust, Lüge, Ichsucht, Machtgier lag der Welten Schatz. Er dachte der Erpressungen des neuen Bischofs Lambert, die das Haus beinah vernichtet. Die ewigen Kämpfe zwischen Rittern und Bürgern, Rittern und Rittern, Bürgern und Bürgern, Mord, Henken der Ertappten, Rädern, Hauptabschlagen umtosten stille Brandung und drohten Machtkolosse der Vernichtung. Brände schreckten in der Nacht von Jahr zu Jahr. Die fürchterliche Plage des hauptlosen Volkes der „wilden Engländer" stieg auf. Ein dichter, unendlich zahlreicherer Schwarm wie das erste Mal, lag vor den Mauern. In Teufels Krallen eingepackt, wehrlos umschwirrt wie Blüte vom Schwarm der Bienen, ahnungslos überplötzlich angefallen, stieg kaltes Entsetzen in der Stadt. Am nächsten Tage kamen Kapitäne, Räuber in bunten, seltsamen Seidengewändern, überhängt mit Gold und edlen Steinen und forderten Unmögliches: Sechzigtausend Goldgulden, sechzig Gulden Tücher, sechzig Hengste. Die vom Rate stotterten entsetzt Beschwichtigung, erflehten Aufschub; zogen hin. Ein Rennen, Rüsten, Waffenziehen, Sammeln der Bürger. Das Haus zum grünen Wörth war voll Bewaffneter. Hauptstützpunkt zur Verteidigung. Es wurde fest gemacht. Im Notfall zum Abbrennen — Hindernis den Stürmenden — gerichtet. Disamé fror beim Erinnern. Unerwartet war Verhängnis abgezogen. Die Räuber hatten sich mit dreitausend Goldgulden zufrieden gegeben, waren fort. Wieder ein rasend packend Sterben. Im grünen Wörth

schlug die Seuche ein. Disamé pflegte. Die Hüter, die Hüter! Ihm grauste vor Entschwinden, Untergang des Erbes. Der Ritter Claus Lappe starb. Der Dämon wich. Die Pein der Sorge war behoben. Vergänglichkeit, Tücke des Seins, Schläge unerwartet, selbst Ewiges von der Vernichtung stets umdroht -- dies war die Welt.

„Gerecht. Vernunft!" schüttelte sein Haupt.

„Umbrandet Wellen der Vergänglichkeit bleibt ungerührt und unvernichtbar doch das Eine."

Gewißheit schob die kleine Sorge: Aufgebläse Nichtigkeit, den Krempel: Harte Tatsache, Geschehn der „Welt" mit rührendem Bedauern weg.

Doch wohl tut Pflicht — und der Gedanke, Möglichstes zu sorgen.

Er nahm das Buch und sah den Gottesfreund. Das Letzte, Schwerste fiel ihm ein: die Trennung und ohne Schmerz und ohne Frage und ungekränkt, sie zu ertragen.

„Mich ruft die Welt und die Gefahr — ich nehme sie, ich lebe sie und will sie zwingen. Wir waren eins in Gott, verbunden im Erleben — und bleiben ungetrennt. Doch jedes äußere Band muß schwinden. Ich löse mich, muß mich lösen. Nie wieder wirst Du mich sehen, nie mehr leiblich von mir hören, auch keinen Brief und andre Kunde." Disamé hoben die Worte auf die Wage. Er wußte gleich, die Probe galt es zu bestehen. Hinzunehmen, zu glauben, Trauer und Enttäuschung abgewehrt. Des Gottesfreundes letztes Wort dafür des hellen Trostes voll: „Du, Ihr, die Gemeinschaft hier steht nicht allein. Ich senkte Samen Unvergänglichkeit genug — und einmal wird der Baum des Lebens für die ganze Menschheit sein. Des sei gewiß — und die Gewißheit mehr als Leben. Doch sorge Du, als ständest Du allein, als hing Verhängnis oder Gnadenfrucht einzig an Dir auf unsrer Erde. Lebwohl, mein Bruder, lebe in Gott."

Disamé ging in den Saal der Brüder. Die waren schnell versammelt, umdrängten ihn, wünschten mit Worten, was sie liebend ihm gezeigt, dankten für Preisgabe der Einsamkeit und Gnade.
Er setzte sich, ergriff die Hände der ihm Nächsten, hob die Brust, festete die Augen, sagte: „Ich nehme Abschied. Klar, bewußt, der Kräfte dankbar Herr. Ich werde sterben. Ihr aber lebt. Lebt dies Leben, das einzig wahre volle Leben — und ganz und rein und wunderbar, wenn es in Gott gelebt.
Klügelt nicht, denket nicht, lebt unmittelbar gewiß in Gott. Ich sage Neues nicht für Euch. Das Beste unsrer Gemeinschaft laßt es mich mit süßem Glück, letzter Lust, noch einmal froh bekennen.
Ihr konntet es. Millionen aber bleckt der Irrwahn an, stößt ab vom Menschentum und Leben, Liebe — die Verfälschung Gott, der Irrfluch Aberwahns des Denkens, die Schreckensgeißel Überhebung Ich mit den Trabanten: nie genug, nie zufrieden, nie gestillt.
Unser Glück war Liebe. Aus Liebe zu den Menschen wahrt die heilige Flamme, der Erkenntnis letzte Lust.
Umdroht, umzirkelt Irrsinn Macht und Welt, bestanden wir, hüteten das stille Feuer.
Ich gaukle mir nicht Lügen ein. Auch dieses Haus wird untergehen und die Gemeinschaft und zerrissen sein das Band. An Euch liegt es den Keim zu hüten, den Samen zu bewahren, der der Menschheit Heil. Sucht Brüder, die die Liebe schlug, die Menschen sind, die ungequält von Willen, Suchen, Tiermenschsorgen. Nehmt Brüder auf, die Gott im Herzen haben, die leben in dem Atem Gottes. Erlebt, erlebt und steigert Lust des Lebens, des wahren Lebens, türmt einen Schatz von Glut, der nicht vergehen kann. Der steht und brennt, wenn dieses Haus verfallen, wenn wir zu Staub und Blüten wieder wurden, wenn längst vergessen, was geschehn.

Seid Gottesfreunde, Segentau o Wort, die Freunde Gottes, die einst alle Menschen werden müssen und einmal sicher werden. Lebt Gottesfreundschaft, lebt in Christo, lebt meine Brüder."
Er hob sich straff, nahm jedes Einzelnen Hände, küßte jeden der Brüder — und entschwand.

Letztes ausgegeben von seiner Seele Sehnen, letzte Liebe, letzte Lust: der Menschheit dienen mit Herzblut ausgeströmt, schwand ihm der Faden mit dem Sein.
Er lag und löste die Verbindung mit dem Diener Kreatur. Sachte fühlte er Entgleiten. Die Schwere fiel. Erleuchtung wuchs und wuchs. Das Fühlen der Verbundenheit, Alleinheit, Strömen in den ewigen Quell überschlugen schwache Flammen Zeitenuhr. Unsäglich überkoste ihn die Lösung von dem Zwiespalt Mensch. Höher und heißer stieg Verzückung seliger Einfahrt in das All. Er trug es nicht mehr in dem Leibe. Das Herz stand still. Er war gegangen in die letzte Lust.

Epilog:

Es ruht Erleben, sinkt Vision und schweigt die Kunst;
Nun aber Wirken wirke Du!
Es sei! Muß sein und wird auch sein!
Des ist mein letzter Grund gewiß
Und über allem meine Liebe!

Vom gleichen Verfasser erschienen:

im Verlag Paul Steegemann / Hannover

ECHNATON / Novelle / 4. Auflage
TRIUMPH DES TODES / Ein Mysterienspiel / 2. Auflage
DIE SELIGE WELT / Der Psalm vom Menschensohne
DIE LETZTE LUST / Ein Roman / 3. Auflage

im Zweemann / Verlag / Hannover

DER FUNKE GOTT / Gedichte
ODYSSEUS UND DIE SIRENEN / Ein Gespräch









